<36605801920018

Robert Burns'

Gedichte

von

W. Gerhard.

Es kommt mir bei stiller Betrachtung sehr oft wundersam vor, daß man die Volkslieder so sehr anstaunt und sie so hoch erhebt. Es giebt nur eine Poesie, die ächte, wahre; alles Andere ist nur Annäherung und Schein. Das poetische Talent ist dem Bauer so gut gegeben, als dem Ritter; es kommt nur darauf an, ob jeder seinen Zustand ergreift und ihn nach Würden behandelt, und da haben denn die einfachsten Verhältnisse die größten Vortheile; daher denn auch die höhern, gebildeten Stände meistens wieder, insofern sie sich zur Dichtung wenden, die Natur in ihrer Einfalt aufsuchen.

Goethe.

Robert Burns'

Gedichte

deutsch

von

W. Gerhard.

Mit des Dichters Leben und erläuternden Bemerkungen.

Leipzig, 1840.

Verlag von Joh. Ambr. Barth.

Dem

Dichter und Staatsmann

Dr. John Bowring Esq.

und

den liebenswürdigen Schottländerinnen

Frauen

Jessie Schultze-Grant

und

Clelia Vogler-Tourner

widmet

diese Blätter

als Zeichen seiner Verehrung

W. Gerhard.

Vorwort.

Vor etwa sechs Jahren war es, wo ich zuerst die Bekanntschaft des geistreichen Schottländers machte. Seitdem, und nach Besiegung der Schwierigkeiten seines Idioms, habe ich mich lebhaft mit ihm beschäftigt und ihn so lieb gewonnen, daß ich mir zuletzt den Wunsch nicht versagen konnte, gegenwärtige Nachbildungen eines Theils seiner Poesien meinen lieben Landsleuten zu überreichen. Möge nsie das Werk als eine kleine Neujahrsspende gütig aufnehmen!

Haben außer mir, wie ich höre, noch einige junge Dichter unternommen, die Lieder des Pflügers von Ayrhire zu verdeutschen, so kann dies als ein erfreulicher Beweis von dem gutem Geschmacke unserer Zeit gelten. Es bethätigt die Wahrheit, daß ein hochbegabter Geist mächtig auf andre Gemüther wirke, und beurkun-

det zugleich den lobenswerthen Eifer eines Volkes, das von jeher Gefallen daran fand, sich das Beste des Auslandes anzueignen und auf solche Weise mehr als seine Nachbarn zur Verbreitung einer allgemeinen Weltliteratur beizutragen.

Ich kenne das junge Mitglied einer hochachtbaren Gesellschaft nicht, das von Goethe aufgefordert wurde, den schottischen Volksdichter Robert Burns in Deutschland einzuführen: aber ich lebe der bescheidenen Hoffnung, daß die Manen eines Meisters, dessen freundliche Worte mir bei ähnlichem Falle, der Herausgabe meiner „Serbischen Lieder", so schmeichelhaft und ermuthigend gewesen, nicht auf mich zürnen werden, daß ich mit in die Schranken trete.

Wo es galt einen fremden Poeten einzuführen, durften die wichtigsten Notizen aus seinem Leben nicht fehlen; auch schienen mir die erläuternden Bemerkungen nicht überflüssig. Sie dienen zum Verständniß dessen, was dem Leser etwa sonst noch zu wissen wünschenswerth sein könnte. Die beigefügte Melodientafel ist aber denen vielleicht eine willkommene Zugabe, welche sich mit den alten schottischen Weisen befreunden wollen, nach denen die Lieder gesungen werden können, ohne daß Tonkünstler, die Geschmack daran finden, dadurch abgehalten sein sollen, den deutschen Worten deutsche Melodien zu geben.

Bei der Wahl der Dichtungen leitete mich zum Theil individueller Geschmack, zum Theil die Besorgniß, viele der weggelassenen, obwohl in ihrer Art auch treff-

lichen Poesien von Burns, seine Satyren auf die orthodoxe Partei der schottischen Kirche, seine Episteln, Grabschriften und Epigramme möchten für den deutschen Leser wenig Interesse haben, weil die Anlässe, die sie hervorriefen, ihnen allzu fern liegen. Außer einigen Gedichten von größerem Umfange, wie „The Cotter's Saturday Night", „Tam o'Shanter", „The twa Dogs" und einigen anderen, richtete ich mein Augenmerk hauptsächlich auf die Volkslieder, in welchen Burns durch keinen andern schottischen Dichter seiner Nation vor und nach ihm übertroffen worden ist.

Die Scenerien, welche die meisten dieser Lieder charakterisiren, glaubte ich beibehalten zu müssen, weil sie überhaupt etwas den schottischen Gesängen Eigenthümliches sind und ihnen gewissermaßen ein dramatisches Interesse verleihen. Eben so wenig wagte ich von ihren Originalrhythmen abzuweichen; denn abgesehen davon, daß ihr Klang zu den alten Melodien paßt, wird Jeder, der kein Fremdling auf dem Parnaß ist, recht gut wissen, wie sehr die innere Form eines Gedichtes oft durch die äußere bedingt wird. Vorzüglich ging aber mein Streben dahin, bei möglichster Politur der Verse, den Geist des liebenswürdigen Schottländers im Zärtlichen, Wehmüthigen und Naiven, wie im Scherzhaften, Derben und Bizarren, so treu wie nur immer möglich wiederzugeben.

Wie weit ich mich diesem Ziele genähert, — ich weiß es nicht; das weiß ich aber, daß ich redlich danach ge-

rungen habe, und hochbeglückt und für meine Mühe reich belohnt sein würde, wenn es mir auf diesem Wege nur einigermaßen gelungen wäre, dem schottischen Sänger auch in unserem Vaterlande Freunde und Verehrer zu erwerben.

Leipzig, im December 1839.

W. Gerhard.

Verzeichniß des Inhalts.

Aus

des Dichters Leben.

Der unter dem Namen des Pflügers von Ayrshire bekannte schottische Volksdichter Robert Burns hat über seine früheren Lebenstage uns in einem Briefe an Dr. Moore eine Art rhapsodischer Selbstbiographie hinterlassen. Andere schätzbare Notizen aus jener Epoche seines Lebens theilte sein Bruder Gilbert der Mistreß Dunlop, einer Verehrerin des Dichters, mit; und endlich hat auch der früheste Lehrer des jungen Robert, Mr. Murdoch, einige Beiträge zur Jugendgeschichte desselben gegeben, die in so fern nicht ohne Interesse sind, als sie zugleich das patriarchalische Hausleben einer der achtungswerthesten Bauernfamilien Schottlands schildern. Aus diesen Quellen haben James Currie, Walker, Lockhart, Allan Cunningham und andere neuere Biographen des ländlichen Sängers geschöpft, und das beigefügt, was ihre Kritik über den Charakter und das eminente Dichtertalent des Gefeierten sagen zu müssen glaubte. Dem Zwecke des gegenwärtigen Werkes dürfte eine weitläufige Lebensbeschreibung, wie es meistens jene sind, weniger entsprechen, als eine Uebersicht der wichtigsten Umstände seines Lebens, wie sie hier der Leser in möglichst gedrängter Kürze findet.

1.

Robert Burns, ältester Sohn von William Burness und Agnes Brown, wurde am 25. Januar 1759 auf dem kleinen Gute Doonholm, zwei englische

Meilen südlich vom Städtchen Ayr, an den Ufern des Doon, nahe bei der durch die poetische Erzählung „Tam o' Shanter" berühmt gewordenen Ruine von Alloway-Kirk, District Kyle, in einer ärmlichen Lehmhütte geboren, die sein Vater, der damals bei dem Besitzer des Gütchens, Herrn Fergusson, die Stelle eines Gärtners und Verwalters versah, sich mit eigenen Händen selbst gebaut hatte. „Oft war ich von der Bemerkung betroffen" — sagt der Schotte Carlyle in einem Schreiben an Goethe — „Burns sei wenige Monate vor Schiller, in dem Jahre 1759 geboren, und Keiner dieser Beiden habe jemals des Andern Namen vernommen. Sie glänzten als Sterne in entgegengesetzten Hemisphären, oder, wenn man will, eine trübe Erdatmosphäre fing ihr gegenseitiges Licht auf." Wenige Tage nach seiner Geburt erhob sich ein starker Wind und zerstörte die zerbrechliche Wohnung; Vater und Mutter mußten mitten im Sturme mit dem Säuglinge flüchten und sich ein Obdach bei einem Nachbar suchen; ein Umstand, auf welchen unser Dichter öfters als auf ein ominöses Zeichen anzuspielen pflegte, wenn er wegen seiner stürmischen Leidenschaften die Nachsicht seiner Freunde in Anspruch nehmen wollte. In jener bald wieder ausgebesserten Hütte lebte die Familie ein stilles, kärgliches, aber friedliches Leben, wie es des Poeten Meisterpinsel uns in seinem „Cotters Saturday night" selbst gemalt hat. Hier, unter Mühseligkeit und harter Arbeit, unter den Augen eines redlichen, aber strengen Vaters, einer häuslichen, liebreichen Mutter, eines alten Weibes, Jeany Wilson, und seines Lehrers John Murdoch, verlebte Robert seine Kinderjahre, hier empfing sein dichterisches Gemüth die ersten bleibenden Eindrücke.

William Burness — Robert und Gilbert nannten sich später, den Namen verkürzend, nur Burns —

war in manchem Betracht ein höchst achtungswerther Mann. Er hatte Kenntnisse, wie sie die trefflichen Schulen der schottischen Parochien bieten, und dabei einen großen Schatz von Welterfahrung. Mag seyn, daß letztere, wahrscheinlich nicht von angenehmster Art, ihm eine Härte und Unbiegsamkeit des Charakters verliehen hatte, die zum Fortkommen im Leben nicht immer geeignet ist; dabei besaß er aber Redlichkeit, Fleiß, Genügsamkeit und Gottesfurcht, so daß er von seinen Kindern wie von Freunden der Familie allgemein verehrt und geliebt wurde.

Mutter Agnes war eine kluge, sanfte, thätige und fromme Hausfrau, die für ihre Milchwirthschaft so gut wie für ihre Kinder zu sorgen verstand. Sie besaß einen großen Vorrath von alten traditionellen Sagen, Legenden, Balladen und Liedern, die sie oft und gern sang. Unwillkürlich regte sie durch jene Klänge das dichterische Gemüth des kleinen Robert an, während Jeany Wilson, ein altes abergläubisches Weib, das mit in dem Hause lebte, dem Knaben unaufhörlich von Spuk-, Hexen-, Elfen- und Feengeschichten des Landes vorerzählte, und seine Einbildungskraft dadurch noch mehr in Flammen setzte.

Vater und Mutter arbeiteten mit angestrengtester Thätigkeit, sich und den sich mehrenden Kreis ihrer Kinder nothdürftig zu ernähren. William schickte Robert in seinem sechsten Jahre in eine kleine Schule zu Alloway-Miln, das eine englische Meile von seinem Geburtsorte entfernt lag. Da aber der Schulmeister dieser Anstalt, Namens Campbell, bald darauf zu einer einträglichern Stelle berufen wurde: so mußte auf einen andern Lehrer Bedacht genommen werden. William und vier oder fünf seiner Nachbarn fanden ihn in der Person eines jungen Mannes, Namens John Murdoch. Unter der Leitung dieses verständigen Hauslehrers machten Ro-

bert und sein Bruder Gilbert reißende Fortschritte im Lesen und Schreiben. Nicht so glückliche Resultate gab der Unterricht im Singen. Die wenigste Anlage zur Musik zeigte Robert; er konnte kaum einen Ton von dem andern unterscheiden. Ueberhaupt waren die Charaktere beider Brüder höchst verschieden. Robert war düster, ernst und nachdenklich, während Gilbert immer heiter und freundlich schien. „Wäre Jemand gefragt worden" — schreibt Murdoch — „von welchem der beiden Knaben er wohl glaube, daß ihn die Musen begünstigen würden, sicher würde er nicht den melancholischen Robert genannt haben." Dennoch war die Lernbegierde des Knaben groß, und ein ungemein glückliches Gedächtniß unterstützte seinen Eifer. Im Rechnen unterrichtete ihn sein Vater selbst, während der Winterabende. Die ersten Werke, welche ihm, außer seinen Schulbüchern, in die Hände fielen, waren „Hannibal's Leben" und die Geschichte des schottischen Helden Sir William Wallace. Der Inhalt dieser Bücher zog ihn unendlich an.

2.

Um seine dürftige Lage zu verbessern, übernahm William Burness im Jahre 1766 die erledigte kleine Pachtung von Mount Oliphant, wozu ihm sein zeitheriger Principal, der ebenfalls Besitzer derselben war, 100 Pf. geliehen hatte. Die heranwachsenden Knaben Robert und Gilbert standen ihrem Vater in allen landwirthschaftlichen Arbeiten treulich bei. Robert wußte Pflug und Dreschflegel trefflich zu führen, ja er übertraf an körperlicher Gewandtheit noch seinen Bruder Gilbert. Aber selbst unter den ermüdenden Arbeiten des Feldbaues wuchs sein Hang zur Lectüre. Sein Vater schien den wissenschaftlichen Eifer seines Sohnes nicht ungern zu sehen und er gab ihm mehrere Bücher in die

Hände, die er Gelegenheit fand, von guten Freunden zu borgen. So wurde Robert nach und nach mit folgenden Werken bekannt: Guthrie's Geographical Grammar, the Spectator, Pope's Works, Tull et Dickson on Agriculture, the Pantheon, Locke's Essay on Hùman Understanding, Stackhouse's History of the Bible, Justice's British Gardener's Dictionary, Bayle's Lectures, Allan Ramsay's Works, Taylor's Scripture doctrine of original sin, a Select Collection of English Songs, Harvey's Meditations, Young's Nightthougts, Ray's Wisdom of God in the creation und einigen Schauspielen von Shakespeare. Die Gedichtsammlung war sein Vademecum. Er verschlang, während er hinter dem Pflug oder neben dem Karren herschritt, Vers für Vers. Auch gesteht er selbst, daß die darin enthaltenen Lieder den ersten Grund zu seinem dichterischen Streben gelegt haben.

Noch während seines Aufenthaltes zu Mount Oliphant war es, wo zuerst eine Flamme sein Herz entzündete, ohne welche es nie einen Dichter gab — die Liebe. Das Mädchen, in welches sich der damals funfzehnjährige Jüngling vergaffte, war seine Erntegenossin, ein hübsches, einnehmendes, liebliches Kind, etwa ein Jahr jünger als er selbst. — „Ich begriff" — schreibt Burns — „in der That selbst nicht, warum ich so gern hinter ihr her schlenderte, wenn sie Abends vom Felde heimkehrte, warum die Töne ihrer Stimme, wie in einer Aeolsharfe, in den Saiten meines Herzens wiederhallten, und besonders, warum alle meine Pulse flogen, wenn ich ihr in die Augen sah, oder ihre kleine Hand berührte, um ihr die Dornen grausamer Nesseln oder Disteln herauszuziehen. Unter mehreren Vorzügen, die meine Geliebte besaß, war auch der, daß sie schön sang. Zu einer ihrer Lieblingsmelodien versuchte ich Verse zu machen,

und so begrüßten mich Liebe und Poesie fast Hand in Hand."

Der Boden des Pachtgütchens Mount Oliphant war so unergiebig, daß William Burness in seinem Hausstande trotz alles Fleißes nichts vor sich bringen konnte und Mühe hatte, sich, sein Weib und seine nun bis auf sieben Kinder herangewachsene Familie kärglich zu ernähren. Daher gab er nach Verlauf von sechs Jahren, während welcher Zeit der Besitzer gestorben und die Verwaltung in die Hände eines unbarmherzigen Factors gekommen, den Pacht auf, und übernahm das ihm einträglicher und besser scheinende Pachtgut Lochlea im Kirchspiele Tarbolton. Auch dort standen Robert und Gilbert ihren alten von Sorgen bedrängten Eltern in allen landwirthschaftlichen Arbeiten treulich bei. Robert war — wie er selbst sagt — damals noch immer ein ungelenker, mit den Sitten der Welt wenig vertrauter Bursch. Um sich einige äußere Manieren anzueignen, besuchte er eine Tanzschule, gegen die Wünsche seines Vaters, der kein Freund solcher Zusammenkünfte war. Obwohl er nach seines Bruders Zeugniß einer der besten Tänzer wurde, so ist es doch auch möglich, daß er damals den Grund zu jenem Leichtsinne legte, der ihn auch in spätern Jahren nicht verlassen wollte. Irrlichter jugendlicher Thorheiten umgaukelten ihn beständig; dennoch ließen die ihm frühzeitig eingepflanzten Grundsätze von Frömmigkeit ihn noch mehrere Jahre lang nicht vom Pfade der Sittlichkeit und Tugend abweichen. Der Drang, seine Kenntnisse zu erweitern, wuchs von Jahr zu Jahre. Schon zu Mount Oliphant hatte er sich, aufgemuntert durch seinen frühern Lehrer Murdoch, die Anfangsgründe der französischen Sprache angeeignet und setzte diese Studien in Lochlea eifrig fort. Aber gar oft rissen ihn aus dem ernsten Streben, einen bestimmten Lebensplan

zu verfolgen, die schönen Augen irgend eines hübschen Landmädchens der Gegend, deren Reize er dann in süßen Liedern zu besingen pflegte. Sein Herz — sagt er selbst — war recht eigentlich eine Zunderbüchse, die unaufhörlich durch die oder jene Göttin in Flammen gesetzt wurde; und so wie in allen übrigen Dingen seine Fortuna sich wetterwendisch gezeigt, so wurde er auch von den Schönen seiner Wahl bald mit Gunst beglückt, bald durch einen Repuls gekränkt. Dazu kam noch ein unwiderstehlicher Trieb zur Geselligkeit, der von angeborenem Frohsinn, der Lust zu beobachten, und dem Drange ausging, irgend eine hypochondrische Grille schnell im Strudel der Zerstreuung zu ersäufen; wie er denn mit einigem Credit in Bücherweisheit, einem gewissen regellos-logischen Talent, Scharfsinn im Denken, und einer Portion von dem, was die Leute Mutterwitz nennen, überall ein willkommener Gast war.

Ein Umstand, welcher eine besondere Veränderung in seinem Gemüth und seinen Sitten bewirkte, war der, daß er seinen neunzehnten Sommer auf der Schule zu Kirkoswald zubrachte, wohin ihn sein Vater geschickt hatte, um Geometrie, Feldmeßkunst und andere mathematische Wissenschaften zu studiren. Sie lag in einer ziemlichen Entfernung vom väterlichen Hause, an einer Schmugglerküste, und da der Contrebandhandel dort lebhaft ging, so machte er häufige Bekanntschaften mit Personen, die sich mit diesem Geschäft abgaben. Scenen lärmender Gelage und Schwelgereien roher Natur waren für ihn etwas Neues. Aber bald fand er Geschmack daran, lernte sein Glas so gut wie Andre füllen und mischte sich ohne Scheu in den Streit betrunkener Haufen. Seine Fortschritte in der Trigonometrie wurden überdies durch eine reizende Soubrette des Ortes gestört, die er oft verstohlen besuchte. Dessenungeachtet kehrte er reicher

an Bildung und Erfahrung in's Vaterhaus zurück; er hatte Menschenkenntniß gesammelt, und sein poetischer Sinn hatte durch die Lectüre von Thomson's und Shenstone's Werken, Sterne's Tristam Shandy, und M'Kenzie's Man of Feeling, ingleichen einer Sammlung von Briefen schöner Geister aus der Regierungsperiode der Königin Anne neue Nahrung erhalten. Durch letzteres Werk angeregt, versuchte er sich selbst im Epistolarstyl, indem er einen Briefwechsel mit einigen seiner Schulcameraden anknüpfte, und die von ihm hinterlassenen, in einigen Ausgaben seiner Werke abgedruckten Briefe beweisen, welchen Einfluß jene Uebungen auf die Bildung seines Styls gehabt haben mag. Poesie blieb seinem Gemüthe eine zwar stets willkommene, aber nur in der Laune des Augenblicks gepflegte Göttin. Er dichtete so manches heitere und ernste Lied, um die Geister zu beschwichtigen, die ihn eben quälten. Außer dem „Tod der armen Mailie", „Hans Gerstenkorn", und drei oder vier kleinen Liedern, ist nichts von jenen Erstlingen der Muse unsers Poeten in seinen Werken gedruckt worden.

Er hatte sein 23stes Jahr erreicht, als sein Vater, der den unergiebigen Boden seiner Pachtung mit Flachs zu bebauen angefangen hatte, es nöthig fand, daß eins seiner Kinder die Kunst erlerne, dieses Product für den Markt zu bereiten, und zu diesem Ende im Jahre 17$\frac{8}{8}\frac{1}{2}$ ihn nach dem Städtchen Irvine schickte, wo er unter Aufsicht eines Stiefbruders seiner Mutter, Namens Peacock, sich mit großer Emsigkeit auf das Flachsbereiten legte. Damals war Robert in einer sehr niedergedrückten und — wie es Briefe an seinen Vater beweisen — fast lebensmüden Gemüthsstimmung. Er sah nur zu gut voraus, daß bei aller Anstrengung doch nichts weiter als Armuth sein Loos sein würde. Diese Nieder-

geschlagenheit war von übler Vorbedeutung; denn nach einem Gelage der Neujahrsnacht brach in dem Flachs-Magazine Feuer aus, das alle Vorräthe verzehrte und alle seine Anstrengungen zu nichte machte, so daß er nach Verlauf von sechs Monaten wieder nach Lochlea gehen mußte. Er hatte, noch ehe er sich nach Irvine begab, mit etwa sieben andern jungen Leuten seines Alters einen Junggesellen-Club gestiftet, dessen Statuten er mit einem der Mitglieder gemeinschaftlich abfaßte. In Irvine schloß er einen innigen Freundschaftsbund mit einem jungen gebildeten Manne, Namens Richard Brown, der kurz vorher von einer Seefahrt zurückgekehrt war, die er auf gut Glück unternommen hatte. Mit dem Leichtsinn eines Seemanns pflegte dieser neue Freund unsers Dichters über verbotene Liebe zu scherzen, und so viele gute Eigenschaften er auch übrigens besaß, wirkte er doch hierdurch nachtheilig auf Robert's sittliche Denkart. Einige Romane, die Robert in Irvine gelesen, hatten ihn fast ganz vom Reimen abgezogen; aber da fielen ihm Fergusson's schottische Gedichte in die Hände, und diese regten sein poetisches Gemüth wieder so mächtig an, daß er seine ländliche Leier mit neuem Feuer stimmte, und ihren Saiten unsterbliche Klänge entlockte.

4.

Die Familie hatte den Pacht von Lochlea, gegen sieben Jahre, unter den drückendsten Verhältnissen forgesetzt, und Vater William konnte ihn aller Sparsamkeit und alles Fleißes ungeachtet nicht länger behaupten. Seine Lage wurde immer schlimmer, die Justiz drohte schon mit Auspfändung, aber das Urtheil kam ihm glücklicher Weise nicht zu Ohren. Sein in Folge einer auszehrenden Krankheit am 13.

Februar 1784 erfolgter Tod brachte den redlichen Dulder dahin, wo alle Noth ein Ende hat.

Nachdem das ehrwürdige Haupt der Familie im Grabe ruhte, begaben sich Mutter und Töchter nach dem im benachbarten Kirchspiel Mauchline gelegenen Gütchen Mossgiel, das schon einige Monate vor des Vaters Tode die beiden Brüder zu einer jährlichen Pachtsumme von 90 Pf. über- übernommen hatten. Diese Pachtung war ein für die Familie gemeinschaftliches Unternehmen, gegründet von den wenigen Ersparnissen ihrer einzelnen Glieder. Jedem der beiden Brüder wurde für die Pachtführung eine jährliche Entschädigung von 7 Pf. bewilligt. Robert lebte während der vierjährigen Dauer dieser Pachtung, wie die frühern sieben Jahre, welche er bei seinem Vater in Lochlea zugebracht hatte, so sparsam, daß nach seines Bruders Zeugnisse seine Ausgaben nie die Einnahmen überschritten. Aber die Hoffnung der Familie, in dem neuen Wirkungskreise bessern Erwerb zu gewinnen, schlug fehl. Gleich im ersten Jahre, wegen eines unglücklichen Einkaufs von schlechtem Samen — im zweiten, wegen späteren Reifens der Feldfrüchte — verloren sie den halben Ertrag ihrer Ernten. Das machte alle edlen Entschlüsse unsers Robert, die er für ein kluges und geregeltes Erwerbsleben gefaßt hatte, auf einmal wieder zu nichte, und er fiel wieder in den sorgenlosen Leichtsinn, dem er seit einigen Jahren, besonders aber seit seinem Aufenthalte zu Irvine sich überlassen hatte.

Dessenungeachtet gehören die Jahre, die er auf dem kalten, unfruchtbaren Boden von Mossgiel zubrachte, unter die wichtigsten seines Lebens. Sein Genius fing dort an, die Fittige kräftig zu bewegen; sein Dichterruhm ward dort gegründet; sein persönlicher Charakter bildete sich in seinem höchsten Licht und dunkelsten Schatten dort am lebendigsten aus.

Manche gesellige Freude verschafften ihm die Bankets in der Freimaurerloge, in welcher er aufgenommen war, und der Junggesellen=Club, den er nach dem Muster jenes zu Tarbolton nun auch in Mauchline gestiftet hatte. Daß ihn seine sarkastische Laune antrieb, an dem Streite der calvinistischen Secten Theil zu nehmen, die damals unter dem Namen der Auld Lights und New Lights (alten und neuen Lichter) sich befehdeten, ist zu bedauern; denn abgesehen davon, daß er durch die Spottgedichte „Holy Willy's Prayer", „the Kirks Allarm", „The Ordination", „The holy Fair" und andere satyrische Ausfälle gegen die orthodoxe Partei, sich unter den Anhängern ihrer Lehre, den „Auldlightists", Feinde machte, so ist auch nicht zu leugnen, daß durch die Grundsätze der freier denkenden Geistlichkeit, bei deren Festen er schmaus'te, nach und nach seine moralischen und religiösen Ansichten wankend werden mußten. Nicht daß sein Sinn für Redlichkeit und Treue erschüttert worden wäre; aber der leichtere Sinn der neuen Lichter unterstützte seinen Hang zum Genusse von Vergnügungen, bei deren Mangel der Genießende sich unglücklich fühlt, und dann seine trübe Stimmung im Strudel neuer Zerstreuungen verscheuchen zu müssen glaubt.

Wie denn nun zwar die Schönheiten der Natur es waren, die ihm die höchsten Genüsse boten, und er oft und gern an dem romantischen Ufer des Ayr lustwandelnd seinen poetischen Träumereien nachhing, so war und blieb doch sein leicht bewegtes Herz in immer höherm Grade empfänglich für die Reize des schönen Geschlechts. Unter den vielen Liebesabenteuern, die er mit den hübschen Nannie's, Peggie's, Lucy's, Tibbie's der Umgegend hatte, verdient das mit Mary Campbell einer besondern Erwähnung. Sie war aus Androssan im Hochlande gebürtig, eines Bauern Tochter und Milchmädchen auf dem Schlosse Montgomery, als sich

Burns in sie verliebte. Sie wurde ihm nach der Rückkehr von einer Reise, die sie in ihre Heimath gemacht hatt, durch den Tod entrissen. Wie edel und stark seine Neigung zu diesem Mädchen gewesen, beweisen die vielen Lieder, die er auf seine „Hochland-Mary" gemacht hat.

Es ist nicht genau zu bestimmen, ob später oder unmittelbar nach Mary's Tode, der unsern Dichter in die tiefste Trauer versetzte, die Bekanntschaft mit Jean Armour, seiner künftigen Gattin, ihren Anfang nahm; es scheint aber, als sei zwischen beiden Liebschaften wenigstens kein großer Zeitraum gewesen. Der Dichter hat die Reize seiner Jean in Reimen geschildert, die verdeutscht etwa so lauten würden:

In Mauchline wohnen sechs Mädchen, die Kronen,
Der Stolz des Dorfs und der ganzen Flur:
Miß Miller beglückt, Miß Markland entzückt,
Miß Smith hat Verstand und Miß Betty Natur;
Es führt zu den Pforten der Wonne Miß Morton:
Doch die Perle von allen ist Armour nur.

Sie war die Tochter eines ehrenwerthen Mannes, eines Maurers in Mauchline. Burns' Liebschaft mit ihr zog sich einige Jahre hin, und gewiß hätte er ihr gleich seine Hand angeboten, wenn ihn seine Glücksumstände gestattet hätten, zu heirathen. Er war nicht allein arm, er hatte auch wenig Aussicht, reich zu werden, und der Tag einer ehelichen Verbindung mußte von den Liebendeu auf gut Glück hinausgeschoben werden. Aber noch ein anderes Hinderniß waltete ob. Der Vater war ein strenger Mann und eifriger Anhänger der orthodoxen Lehre, die Burns so oft lächerlich gemacht hatte; und weil er durchaus nicht zugeben wollte, daß sein Kind so einen unberufenen Reimer, wie ihm Burns schien, heirathe, verbot er ihm das Haus und der armen Jean allen Umgang mit dem Dichter. Die Liebenden fanden aber Gelegenheit, sich von Zeit zu Zeit heimlich zu sehen, und die Folge

ihrer meist nächtlichen Zusammenkünfte war, daß Burns erfuhr, er würde Vater werden, ehe noch Priesters Hand ihn zum Gatten gemacht habe. Diese Entdeckung war für einen so armen Poeten und Pachter, wie Burns, ein harter Schlag; aber noch war es nicht das Schlimmste. Jean Armour's Vater hörte mit Entsetzen die Lage seiner geliebten Tochter; und als sie vor ihm auf ihren Knien liegend um Verzeihung ihres Fehltritts flehte und das schriftliche Eheversprechen vorzeigte, das ihr Burns gegeben hatte, ergriff ihn die Wuth dergestalt, daß er das Papier der Tochter aus den Händen riß, es in's Feuer warf und ihr befahl, den Gedanken an seinen Besitz auf immer aufzugeben. Jean gehorchte mit Beben, weigerte sich, den Geliebten wieder zu sehen und wurde Mutter von Zwillingen. Burns gerieth über alle diese Widerwärtigkeiten in einen Zustand, der an Wahnsinn grenzte. Es war unter beiden Liebenden schon früher verabredet worden, daß er sein Glück zu suchen, nach Jamaika gehen, und sie so lange im väterlichen Hause bleiben sollte, bis ihn die Vorsehung in Stand setzen würde, eine Familie zu ernähren. Einer seiner Freunde in Irvine hatte ihm die eben nicht sehr einträgliche Stelle eines Plantagenaufsehers auf der Besitzung eines Dr. Douglas daselbst verschafft. Nichts konnte ihn jetzt abhalten, länger in einem Lande zu bleiben, wo nur Unglück und Noth auf ihn eindrängten. Wie schwer es ihm aber dennoch bei dem Gedanken zu Muthe war, Geliebte, Freunde und Heimath vielleicht auf immer zu verlassen, das beweisen die rührenden Strophen, die ihm damals aus bewegter Seele flosseu. Gawin Hamilton und Robert Aiken, Schriftsteller in Ayr, der Wechsler John Ballantine ebendaselbst, Robert Muir und William Parker in Kilmarnock und andere Freunde riethen ihm, vor seiner Abreise nach Westindien ein Bändchen seiner Gedichte,

von denen die meisten schon in der ganzen Gegend von Jung und Alt gesungen wurden, drucken zu lassen. Er that es, hoffend, er werde damit so viel gewinnen, daß er die Kosten der Ueberfahrt würde bestreiten und vielleicht noch einige zur Reise nöthige Kleidungsstücke kaufen können. Seine Hoffnungen wurden mit Erfolg gekrönt. Er hatte 350 Subscribenten gefunden, John Wilson in Kilmarnock druckte das Werkchen, und so erschien unter den traurigsten Verhältnissen seines Lebens, die erste Ausgabe seiner Gedichte im Juli 1786. Nach Abzug aller Kosten blieb dem bedrängten Sänger mehr als er zu hoffen gewagt hatte, ein reiner Ueberschuß von etwa 20 Pf. Größern Trost gewährte ihn der ungemessene Beifall, den seine Lieder nicht allein in der Gegend, wo er lebte, sondern auch in den entferntesten Theilen des Königreichs fanden. Im November des nämlichen Jahres machte er Anstalt, seinen Reiseplan auszuführen, obwohl seine Freunde Hamilton und Aiken sich Mühe gegeben hatten, ihm die Aussicht zu einer Anstellung im Accisamte zu verschaffen. Der Verkehr mit neuerworbenen Freunden und Freundinnen seiner Muse — unter Letzteren mag vorzüglich seine Gönnerin Mstrs. Dunlop von Dunlop genannt werden — hatte gemacht, daß die erübrigten 20 Pf. fast wieder aufgezehrt waren, und schon befand sich sein Reisekoffer auf dem Wege nach Greenock, als ihm Hamilton einen Brief von dem berühmten blinden Dr. Thomas Blacklock in Edinburg brachte, dem ein Exemplar von Burns' Gedichten, nebst einigen Notizen über den Autor, von London aus geschickt worden war. Dieser meldete dem Barden von Mauchline, wenn er selbst nach Edinburg kommen wollte, würde er sich dort großer Aufmunterung zu erfreuen haben. Dr. Blacklock's Brief bewirkte, daß Burns seinen Entschluß, das Vaterland zu verlassen, völlig aufgab und, ohne irgend ein Empfehlungs=

schreiben, auf der Stelle den Weg nach der Hauptstadt nahm, mit gemüthlicher Laune folgenden Fetzen aus einer alten Ballade trällernd:

Ich traf, als ich nach Glenap ging,
Eines alten Weibes Schemen;
Das sagt', ich möchte nur heiter sein,
Meine besten Tage kämen.

5.

Burns' erstes Erscheinen in der Hauptstadt, wo er Ende November 1786 ankam — war bescheiden genug. Er hatte wenig Geld in der Tasche und fühlte, obwohl er den Pflug gegen die Harfe vertauscht, wie in früheren Tagen, daß er doch noch nicht zu einem eigentlichen Lebensplane gekommen sei. Aus einem kleinen Stübchen, in welchem er Quartier genommen, trat er in Edinburgs schöne, belebte Straßen, blickte vom Arthursitz nieder auf das Schloß und die Paläste, suchte das Grab Fergusson's auf, kniete nieder und küßte den Boden, fand das Haus, wo Allan Ramsay gewohnt, und nahm auf der Schwelle, die der Dichter des „Gentle Shepherd" betreten hatte, ehrerbietig den Hut ab. Auf einer dieser Wanderungen traf er zufällig einen Freund aus Ayrshire, Namens Dalrymple von Orangefield, der ihn bei James Grafen von Glencairn einführte. Dieser bot ihm freundlich die Hand und beredete mit Leichtigkeit den Buchhändler Creech zu der beabsichtigten zweiten Ausgabe von Burns' Gedichten, unter Bedingungen, die für den Verfasser günstig waren. Dem Dichter wurden 100 Pf. für die erste Auflage des Werkes und der Nutzen gewährt, den der Ertrag einer Subscription abwerfen würde.

Es ist ehrenvoll für Schottlands Patricier, daß sie den Dichter freundlich bewillkommneten und reichlich subscribirten, ehrenvoll für die Gelehrten Edinburgs, daß sie ihren länd-

lichen Bruder nicht allein freudig in ihre Reihen aufnahmen, sondern auch überall mit Bewunderung von seinem Genie sprachen, und ihn überall, wo es ihm nützlich werden konnte, mit Wärme empfahlen; noch ehrenvoller aber für die Familienväter, Handwerker und Schäfer des Landes, daß sie, obgleich der Verdienst gering und das Geld knapp war, ihren Enthusiasmus für den vaterländischen Sänger durch zahlreiche Subscriptionen an den Tag legten.

Unter dem Adel Edinburgs war der Graf von Glencairn der thätigste; durch seinen Einfluß geschah es, daß die dortige Gesellschaft „Caledonian Hunt“, welche die Ersten der schottischen Aristokratie zu Mitgliedern hatte, nicht allein die Dedication des Werkes annahm und die Subscription um 100 Exemplare vermehrte, sondern auch jeder Einzelne auf mehrere unterzeichnete, während Blair, Robertson, Blacklock, Smith, Fergusson, Stewart, Mackenzie, Tytler und die Lords Craig und Mobboddo, alles Männer von literarischen Rufe, ihm noch wirksamern Beistand liehen. Einige derselben trugen sogar die Subscriptionslisten in ihren Taschen und sammelten Unterschriften in allen Kreisen ihrer Bekanntschaften. Mackenzie sprach sich in der vielgelesenen Zeitschrift „the Lounger“ mit Begeisterung über die Werke des talentreichen Landbewohners aus dem Westen aus und verbreitete seinen Ruhm in allen Gauen der britischen Insel. Burnet zog ihn in seine Abendgesellschaften, wo ihm dessen reizende Tochter den Wein, nach Sitte der Alten, in blumenbekränzten Bechern reichte. Die Damen waren von der lebhaften, in feurigen Gefühlen übersprudelnden Suada des jungen Barden mit den großen flammenden Augen bezaubert; die schöne Herzogin von Gordon bewunderte seinen Geist und ließ es gern zu, daß Burns ihr den Arm bot und sie aus dem Besuchszimmer

zur Abendtafel führte. Er zeigte zwar im Umgange mit der feinen Welt nicht jene höfische Abgeschliffenheit, welche die Convenienz gebietet, aber sein freimüthiges, männliches, zwangloses Wesen, gewann ihm auch die Herzen der Männer, wie denn Heron, einer der geistreichsten Biographen des Dichters, versichert, Burns Unterhaltungsgabe sei, wenn man berücksichtige, welche Erziehung er genossen, fast noch mehr zu bewundern gewesen als seine Poesie; sein Selbstgefühl habe ihn gelehrt, wie er sich gegen Große, Gelehrte und Männer von Welt zu benehmen habe, seine lebhafte Phantasie, sein reges Gefühl und ein schnelles, richtiges Urtheil habe seine Unterhaltung belebt und gewürzt. Kein Wunder, wenn Männer und Frauen wetteiferten, ihn einzuladen, wenn er bald in den Boudoirs der Damen als erwünschter Gesellschafter, bald in den fröhlichen Gelagen der Männer als willkommner Gast erschien. Die ersten Gelder, die ihm die Herausgabe seiner Gedichte eingebracht hatte, verwendete er zu einem kleinen Denkmal, das er dem berühmten, aber unglücklichen Dichter Fergusson, dessen Lieder seiner eignen Leier neuen Schwung verliehen hatten, auf dem Kirchhofe von Cannongate setzen ließ. Nach Verlauf von etwa 5 Monaten begab er sich in Gesellschaft eines jungen talentvollen Mannes, Namens Rob. Ainslie, auf eine Vergnügungsreise in die malerischen Gegenden des südlichen Schottlands, besuchte im Juni 1787 die Seinen in Mossgiel, kehrte nach einer zweiten kleinern Tour im Juli wieder dahin zurück, durchstreifte im August Stirlingshire, wohin ihn Dr. Adair von Harrowgate begleitete, gelangte über Dumferline wieder nach Edinburg, und machte zuletzt in Gesellschaft seines Freundes, des an der Universität von Edinburg angestellten Professors Nicol eine ausgedehntere Excursion nach den Hochlanden. Auf

allen diesen Wanderungen, ward er rühmlichst empfangen, machte manche neue interessante Bekanntschaft und sammelte in den classischen und romantischen Höhen und Thälern seines Vaterlandes Stoffe und Bilder zu neuen unsterblichen Liedern.

Zu jener Zeit fing Johnson an, sein „Musical Museum" herauszugeben. Burns, welchen er als Mitarbeiter zu gewinnen gewußt, lieferte zu dem zweiten Bande auf die uneigennützigste und edelmüthigste Weise mehr als hundert Gedichte, von denen die meisten unter seine besten gehören.

Noch eine Zeitlang dauerte der Wetteifer fort, mit welchem die schottische Aristokratie den geistreichen Pflüger in ihre Cirkel zog; Viele, worunter der edle Glencairn, bewahrten ihm auch noch später ihr Wohlwollen, Andere aber, die vielleicht der Dichter durch sarkastische Ausfälle und Neckereien verletzt hatte, erkalteten nur zu bald. Kurz, die Neugier der Großen in der Hauptstadt hatte sich gesättigt und Burns hörte auf, der Mann der Mode zu sein. Er fühlte es selbst auf's bitterste und sah nur zu gut ein, daß er auf unwandelbare Gunst der Mächtigen nicht bauen könne. Seine Freunde hatten ihn hoffen lassen, daß ihm die Regierung eine Anstellung geben würde, aber diese Hoffnung schien fehlzuschlagen; vielleicht wollte man einem Manne keinen Posten anvertrauen, der in seinen Gedichten sowohl als in Gesellschaften so oft jakobitische Grundsätze hatte blicken lassen. Und so folgte er dem Rathe derer, die es gut mit ihm zu meinen schienen, und entschloß sich, die glänzende Halle der Großen, frei und unangefochten von ihren Launen, wieder mit der niedern Hütte des Landmannes zu vertauschen.

Nachdem er mit seinem Verleger im Februar 1788 abgerechnet hatte, sah sich Burns, nach Abzug aller Kosten, noch im Besitz von nahe an 500 Pf. — Mehr als ein Drit-

theil dieser Summe schoß er augenblicklich seinem Bruder Gilbert vor, der die bejahrte Mutter pflegte und bei dem unergiebigen Pachte von Mossgiel mit vielen Sorgen zu kämpfen hatte. Mit dem Uebrigen pachtete er von dem Gutsbesitzer Miller in Dalwinston das an den Ufern des Nith, sechs Meilen von Dumfries, in reizender Gegend gelegene Gütchen Ellisland. Gegen Ende Aprils 1788 verließ er Edinburg, ging nach Mossgiel zu seiner Familie, ließ sich in Mauchline mit seiner geliebten Jean Armour in der Stille trauen und stellte sie seinen Freunden in Mossgiel vergnügten Herzens als seine Frau vor. Die Heirath hatte die Verwandten seiner wieder zu Ehren gebrachten Gattin völlig mit dem Dichter ausgesöhnt. Jean's Vater war kein reicher, aber ein fleißiger Mann. Er gab seiner Tochter eine kleine, seinen Kräften angemessene Aussteuer, seinem Eidam aber fertigte er eigenhändig aus Inverary Marmor einen Punschnapf, woraus dieser hernach oft auf das Wohlergehen seiner Freunde trank.

6.

Graf von Glencairn hatte unserm Dichter durch seinen Einfluß das schriftliche Versprechen des Accisamtes zu verschaffen gewußt, daß man bei Erledigung einer Aufseherstelle auf ihn Rücksicht nehmen werde. So wenig auch diese Aussicht dem unglücklichen Burns später zum Heil gereichte, so konnte er doch solchen Beweis von Wohlwollen des edelmüthigen Grafen lange nach dessen bald darauf erfolgtem Tode nicht vergessen. Mit dem besagten Documente in der Tasche das er als letztes Ressort betrachtete, wenn Alles fehl schlüge, trat Burns im Mai 1788 seine neue Pachtung zu Ellisland in Nithdale an. Seine junge Gattin konnte ihm

erst gegen Ende des Jahres dahin folgen. Haus, Scheunen und Ställe mußten nach dem mit dem Besitzer abgeschlossenen Contracte erst neu gebaut und eingerichtet werden; und da die Aufsicht über den Bau und die Vorarbeiten zu der neuen Wirthschaft seine persönliche Gegenwart erheischten, so war Burns genöthigt; eine geraume Zeit ohne Gattin und Kinder unter den Landbewohnern der Gegend zu verweilen. In der Zwischenzeit pflegte er indeß häufige Besuchsreisen nach Mauchline zu machen, ein Umstand der nicht ohne schädlichen Einfluß auf seine neue Lebensweise blieb. Der Weg dahin war so weit, daß er nicht bequem in einem Tage zurückgelegt werden konnte. Daher blieb er gewöhnlich in einem am Wege liegenden Wirthhause über Nacht und gerieth dort bisweilen in lustige Gesellschaft, die ihn so zu fesseln wußte, daß er bei vollem Kruge sitzen blieb, Weib und Kinder und Wirthschaft darüber vergaß und die guten Entschlüsse fahren ließ, die er für einen geregelten Hausstand noch kurz vorher gefaßt hatte.

Nicht minder Anlaß zu Zerstreuungen aller Art boten ihm die vielen Bekanntschaften, die er unter der vornehmen Welt von Nithdale machte. Der Ruf eines geistreichen Gesellschafters und talentreichen Dichters war vor ihm hergegangen. Die öffentliche Stimme hatte sich laut zu seinen Gunsten ausgesprochen, die Vorurtheile, welche gegen seine niedere Geburt laut werden konnten, hatte er auf eine eclatante Weise zum Schweigen zu bringen gewußt. Was Wunder, wenn die vornehme Welt von Nithdale hinter der Edinburger Aristokratie nicht zurückbleiben wollte, vielmehr Alle sich beeiferten, den gepriesenen Dichter an ihre Tafeln zu ziehen, und mit freundlichstem Willkommen und den Zeichen größter Verehrung zu empfangen. Gesellige Partieen dieser Art zo=

gen den neuen Pachter nur zu sehr von seinen landwirthschaftlichen Arbeiten ab, vermehrten die Unsicherheit seiner Dispositionen und entflammten in ihm auf's neue jene Leidenschaften, die von Jugend auf sein Herz in Flammen gesetzt hatten, die er aber bei mehr Klugheit und mäßigerem Verhalten, männlicher zu unterdrücken im Stande gewesen wäre. Es dauerte daher nicht lange, so betrachtete Burns, der mehr seinen Dichterruhm, als den Vortheil im Auge hatte, den ihm ein geregeltes Leben verschafft haben würde, die Pachtung, die er ohnedies nur ihrer romantischen Lage wegen gewählt hatte, mit Gleichgültigkeit und Unmuth, wo nicht gar mit Abscheu. Da er sah, wie wenig ihm seine landwirthschaftlichen Plane glückten, und daß die Furche ihm nicht so viel gab, als nöthig war, seine Jean und die sich mehrende Zahl seiner Kinder anständig zu ernähren: so hielt er bei dem Accisamte um die versprochene Anstellung an, und auf Verwendung eines Herrn Graham von Fintray gab man ihm den geringen Posten eines Aufsehers in dem Bezirke, wo er lebte. Er nahm die Stelle an, weil sie ihn augenblicklich vor Mangel schützte, und weil er hoffte, bald zu einer höhern befördert zu werden, so wenig es auch dem gutmüthigen und freisinnigen Charakter unsers Poeten zusagte, mit Schmugglern in Berührung zu kommen, die er zu bewachen hatte. Wenn er nun seine neuen Obliegenheiten gewissenhaft erfüllen wollte, so war er genöthigt, die Sorge für seine Landwirthschaft größtentheils Dienstleuten zu überlassen. Dadurch kam er in seinen Pachtverhältnissen vollends zurück, und faßte endlich den Entschluß, die Pachtung ganz aufzugeben, verkaufte alle Vorräthe und Utensilien und zog gegen Ende des Jahres 1791 mit Frau und Kindern nach der Stadt Dumfries, in deren Districte ihn das Accisamt nach seinem Wunsch und mit dem erhöhten jährlichen Gehalte von 70 Pf. anzustellen, sich bereit gefunden.

7.

In Dumfries fand er nicht minder Verehrer seiner Muse und Männer, wie Capitain Hamilton, Provost Staig und der geschickte Arzt, Dr. Maaxwell, gehörten unter seine vertrautesten Bekannten. Das Haus, in welches er sich mit seiner Familie eingemiethet hatte, war nicht weit von den romantischen Ufern des Nith gelegen. Seine Frau hatte mit einer einzigen Magd das Hauswesen so ökonomisch eingerichtet, daß der Dichter, obgleich keine Landwirthschaft seinen Haushalt mehr mit Mehl, Malz, Milch und Butter versah, und Alles baar gekauft werden mußte, er doch recht gut mit seinem kleinen Gehalt hätte auskommen und behaglich genug leben können; aber er verstand nicht die Kunst, sich einzuschränken. Er hatte die Kosten einer literarischen Correspondenz zu bestreiten, und sein Drang nach Wissenschaft machte, daß er den Wunsch nicht unterdrücken konnte, sich manches neue Buch anzuschaffen; kein Armer ging an seiner Thür vorüber, ohne einen halben Penny oder eine Handvoll Mehl zu empfangen. Knauserei lag nicht in seinem Wesen; gastfrei, wie er stets gewesen, konnte er sich nicht an die ängstliche Oekonomie gewöhnen, die Einer beobachten muß, der mit 70 Pf. Einkommen einen Hausstand und ein Pferd zu unterhalten hat. Dieß Alles und häufige Besuche von Fremden, die Neugier, den gepriesenen Dichter kennen zu lernen, herbeizog, veranlaßten ihn zu Ausgaben, die seinen Verhältnissen nicht angemessen waren. Auch fehlte es in Dumfries selbst nicht an lustigen Gesellen, die sich an ihn drängten, und ihn zu allerhand Debauchen verleiteten, welche weder seinem Beutel noch seiner Gesundheit ersprießlich sein konnten. Sein Hang zu Zerstreuungen zog ihn nur allzu häufig auch in niedere Cirkel. Dort überließ er sich leider dem Laster des Trunkes und anderen Ausschweifungen.

Was ihn aber vollends zu Boden warf, war der Umstand, daß man seinen Patriotismus zu verdächtigen suchte. Burns gehörte zu den Bewunderern des unglücklichen Prinzen, dessen Sache in der Schlacht von Culloden unterging, und hing mit Begeisterung, wie es viele seiner jakobitischen Lieder bezeugen, an dem verdrängten Herrscherhause der Stuarts. Diese Gesinnung theilte er mit der halben Bevölkerung von Schottland, denn man sang noch überall die zu Ehren des Abenteurers gedichteten Lieder. Als aber die französische Revolution ausbrach, die auch jenseits des Canals liberale Köpfe mit Ideen von Freiheit und Gleichheit entflammte, hielt es die Regierung für nöthig, ein wachsames Auge auf die Stimmung des Volkes zu haben. Burns war nicht klug genug gewesen, in geselliger Aufregung seine Ansichten zu verbergen, was er doch als königlicher Beamter doppelt nöthig hatte. Einer seiner Oberen erhielt Befehl, seine Aufführung näher zu untersuchen. Er kam zwar mit einem scharfen Verweise davon, auch ließ man ihn seine Stelle als Accisaufseher, gab ihm aber zu verstehen, daß eine Beförderung zu einem höheren Posten von seinem ferneren Betragen abhängen würde. Auf Burns' Gemüth machte dieses einen um so tiefern Eindruck, da Verleumdung sein Vergehen vergrößert und ausgesprengt hatte, er sei seines Dienstes entlassen. Daß übrigens Burns zu seinen freimüthigen Aeußerungen mehr durch die poetische Seite der Zustände, die sein Mund pries, angereizt worden war, als daß er unzufrieden mit der bestehenden Regierungsform gewesen wäre, beweist der Umstand, daß er in Zeiten, wo das Vaterland in Gefahr war, sich aus eigenem Antriebe an die Freiwilligen in Dumfries anschloß und für dieses Corps einen Gesang dichtete, der den reinsten Patriotismus und die gesundeste Politik athmet.

Zu den vielen Kümmernissen und Sorgen, die den Dichter drückten, kam noch ein harter Schlag. Er verlor im August 1795 seine einzige Tochter, Beß, die er zärtlich geliebt hatte. Er war damals so weit vom Hause entfernt, daß er sich sogar den traurigen Trost versagen mußte, der Sterbenden die Augen zuzudrücken. Kein Wunder, wenn alles dieß seinen Geist niederbeugte und seine Gesundheit untergrub. Aber unter allen traurigen Verhältnissen blieb ihm doch seine Muse treu, ja der bei weitem größere Theil seiner Lieder entstand während seines Aufenthalts in Dumfries. Viele dieser unvergleichlichen lyrischen Producte sandte er an George Thomson für ein Werk, das dieser unter dem Titel: „A Select Collection of Original Scottish Airs for the Voice, with select aud characteristic Verses by the most admired Scottish Poets etc." damals in London drucken ließ. Diese Lieder dichtete Burns meist auf Spaziergängen im Freien; namentlich liebte er am Ufer des Nith oder des Clouden, nahe bei den Ruinen von Linclouden-Abbey zu lustwandeln. Daher die Naturschönheiten jener reizenden Gegenden in seinen Gesängen sich auf vielfache Weise wiederspiegeln. Im Winter 1795 begann die Sonne seines Lebens allgemach zu sinken. Von einer schweren Krankheit kaum etwas genesen, begab er sich nach dem Rathe seines Arztes im Juni 1796 nach Brow, an dem Strande von Solway-Frith, wo er drei Wochen lang badete, ohne einigen Erfolg zu spüren. Bei seiner Rückkehr nach Dumfries endete ein heftiges Fieber sein Leben und seine Leiden. Er verschied den 21. Juli 1796 in seinem 38sten Jahre. Sein Tod wirkte erschütternd auf Alle, die den unglücklichen Dichter gekannt hatten, vorzüglich auf die Bewohner der Stadt und der Gegend von Dumfries.

So groß auch seine Thorheiten und Irrthümer gewesen,

so hatten sie doch der Verehrung und Bewunderung keinen Eintrag gethan, die Jedermann mit Recht seinem ausgezeichneten Genie und den herrlichen Eigenschaften seines Herzens zollte. Die Freiwilligen von Dumfries, das Landwehrregiment von Angussire, das Cavalerieregiment von Cinque-Ports, damals zu Dumfries garnisonirend, und eine Menge Leidtragender begleiteten die Leiche des geliebten Todten zur letzten Ruhestätte. Der Zug bewegte sich am 26. früh feierlich und langsam unter dem düstern Klange eines Trauermarsches nach dem Kirchhofe, wo eine dreimalige Salve über dem Grabe des Entseelten die Vermählung seiner irdischen Hülle mit der Erde verkündete. Als eine rührende Merkwürdigkeit muß erwähnt werden, daß Burns' Gattin an dem nämlichen Morgen von einem Knaben entbunden wurde, während noch 4 unerzogene Waisen den früh dahingeschiedenen Vater beweinten. Der Knabe starb bald hernach und wurde im Grabe seines Vaters beigesetzt.

Obgleich Burns in sehr dürftiger Lage verschied, so hatten doch edler Stolz und redlicher Sinn, unterstützt von der Mäßigkeit, dem Fleiße und der Klugheit seiner Gattin, ihn vor Schulden bewahrt. Bald nach seinem Tode eröffnete man eine Subscription in den vorzüglichsten Städten des Königreichs, wodurch für Burns' Wittwe ein bedeutender Fond zusammengebracht wurde. Der Gewinn, den Dr. Currie's Ausgabe von Burns' Werken in 4 starken Bänden übrig ließ, ward zu gleichem wohlthätigen Zwecke verwandt. So verschaffte man der Wittwe einen Jahrgehalt, der sie in den Stand setzte, ihren Kindern eine den Verdiensten ihres unsterblichen Vaters angemessene Erziehung zu geben.

8.

Burns hatte eine einnehmende Gesichtsbildung, sein Körper war kräftig, musculös und hohen Wuchses, obwohl

der Nacken in Folge seiner landwirthschaftlichen Arbeiten ein wenig vorwärts gebeugt; seine Stirn war hoch, das dunkle Haar gelockt, groß dunkel und glänzend das Auge, braun sein Teint und seine Stimme tief und männlich.

Als Volksdichter gehört er zu den ersten Geistern seiner Sphäre, die das vergangene Jahrhundert hervorgebracht. Dahin reiht ihn Goethe, eine gewichtige Stimme des Auslands, aber dahin haben ihn auch seine Landsleute, die Schotten, gestellt, und selbst die Engländer, denen doch der schottische Dialekt, in welchem er seine meisten Gedichte schrieb, größtentheils fremd war. Der beste Beweis von der allgemeinen Liebe und Verehrung, die man dort für den geistreichen und gemüthlichen Pflüger von Ayrshire fühlt, ist die schnelle Verbreitung seiner Werke über alle Theile von Großbritannien, die seit seinem Tode in immer neuen Auflagen erschienen und noch erscheinen. Seine Lieder sind treue Bilder dessen, was ihm im Spiegel des Lebens erschien. Er verstand die Kunst, Charaktere, Sitten und Scenerie seines Vaterlandes in einfachen rührenden Klängen zu schildern. Je mehr der Leser sich mit den Erzeugnissen seiner Muse befreundet, je anziehender wird er sie finden. Selbst dem niedrigsten Gegenstande wußte er Farbe und Charakter zu verleihen. Sein Scherz, obgleich wild und ungezähmt, hat um so unwiderstehlichere Reize, da er ihm oft jene Gefühle von Zärtlichkeit beizumischen verstand, die den ächten Humor so gut kleiden. Alles was er uns gibt, ist scheinbar kunstlos, trägt aber den Stempel eines genialen Geistes. Und so schließe sich dieser kurze Abriß von dem Leben des unglücklichen Dichters mit jener Stelle aus: „The Life of Robert Burns, by J. G. Lockhart“, wie sie uns der Altmeister Goethe selbst (siehe: dessen Werke Bd. 46. S. 245) verdeutscht gegeben.

„Burns war in einem höchst prosaischen Zeitalter, der-

gleichen Britannien nur je erlebt hatte, geboren, in den allerungünstigsten Verhältnissen, wo sein Geist, nach hoher Bildung strebend, ihr unter dem Druck täglich harter körperlicher Arbeit nachzuringen hatte, ja unter Mangel und trostlosesten Aussichten auf die Zukunft; ohne Förderniß als die Begriffe, wie sie in eines armen Mannes Hütte wohnen, und allenfalls die Reime von Fergusson und Ramsay, als das Panier der Schönheit aufgesteckt. Aber unter diesen Lasten versinkt er nicht; durch Nebel und Finsterniß einer so düstern Region entdeckt sein Adlerauge die richtigen Verhältnisse der Welt und des Menschenlebens; er wächst an geistiger Kraft und drängt sich mit Gewalt zu verständiger Erfahrung. Angetrieben durch die unwiderstehliche Regsamkeit seines innern Geistes strauchelt er vorwärts und zu allgemeinen Ansichten, und mit stolzer Bescheidenheit reicht er uns die Frucht seiner Bemühungen, eine Gabe dar, welche nunmehr durch die Zeit als unvergänglich anerkannt worden.

„Ein wahrer Dichter, ein Mann, in dessen Herzen die Anlage eines reinen Wissens keimt, die Töne himmlischer Melodien vorklingen, ist die köstlichste Gabe, die einem Zeitalter mag verliehen werden. Wir sehen in ihm eine freiere, reinere Entwickelung alles dessen, was in uns das Edelste zu nennen ist; sein Leben ist uns ein reicher Unterricht, und wir betrauern seinen Tod als eines Wohlthäters, der uns liebte so wie belehrte.

„Solch eine Gabe hat die Natur in ihrer Güte uns an Robert Burns gegönnt; aber mit allzu vornehmer Gleichgültigkeit warf sie ihn aus der Hand als ein Wesen ohne Bedeutung. Es war entstellt und zerstört, ehe wir es anerkannten: ein ungünstiger Stern hatte dem Jüngling die Gewalt gegeben, das menschliche Dasein ehrwürdiger zu machen; aber ihm war eine weisliche Führung seines eigenen nicht ge-

worden. Das Geschick, — denn so müssen wir in unsrer Beschränkheit reden — seine Fehler, die Fehler der Andern lasteten zu schwer auf ihm, und dieser Geist, der sich erhoben hätte, wäre es ihm nur zu wandern geglückt, sank in den Staub, seine herrlichsten Fähigkeiten wurden in der Blüthe mit Füßen getreten. Er starb, wir dürfen wohl sagen, ohne jemals gelebt zu haben. Und so eine freundlich warme Seele, so voll von eingeborenen Reichthümern, solcher Liebe zu allen lebendigen und leblosen Dingen! Das späte Tausendschönchen fällt nicht unbemerkt unter seine Pflugschar, so wenig als das wohlversorgte Nest der furchtsamen Feldmaus, das er hervorwühlt. Der wilde Anblick des Winters ergötzt ihn; mit einer trüben, oft wiederkehrenden Zärtlichkeit, verweilt er in diesen ernsten Scenen der Verwüstung; aber die Stimme des Winters wird ein Psalm in seinem Ohr; wie gern mag er in den sausenden Wäldern dahin wandern: denn er fühlt seine Gedanken erhoben zu dem, der auf den Schwingen des Windes einherschreitet. Eine wahre Poetenseele! sie darf nur berührt werden, und ihr Klang ist Musik.

„Welch ein warmes, allumfassendes Gleichheitsgefühl, welche vertrauensvolle, grenzenlose Liebe! welch edelmüthiges Ueberschätzen des geliebten Gegenstandes! Der Bauer, sein Freund, sein nußbraunes Mädchen sind nicht länger gering und dörfisch, Held vielmehr und Königin; er rühmt sie als gleich würdig des Höchsten auf der Erde. Die rauhen Scenen schottischen Lebens sieht er nicht im arkadischen Lichte; aber in dem Rauche, in dem unebnen Tennenboden einer solchen rohen Wirthlichkeit findet er noch immer Liebenswürdiges genug. Armuth fürwahr ist sein Gefährte, aber auch Liebe und Muth zugleich; die einfachen Gefühle, der Werth, der Edelsinn, welche unter dem Strohdach wohnen, sind lieb und ehrwürdig seinem Herzen. Und so über die niedrigsten

Regionen des menschlichen Daseins ergießt er die Glorie seines eignen Gemüths, und sie steigen, durch Schatten und Sonnenschein gesänftigt und verherrlicht, zu einer Schönheit, welche sonst die Menschen kaum in dem Höchsten erblicken.

„Hat er auch ein Selbstbewußtsein, welches oft in Stolz ausartet, so ist es ein edler Stolz, um abzuwehren, nicht um anzugreifen; kein kaltes, mißlaunisches Gefühl, ein freies und geselliges. Dieser poetische Landmann beträgt sich, möchten wir sagen, wie ein König in der Verbannung: er ist unter die Niedrigsten gedrängt und fühlt sich gleich den Höchsten; er verlangt keinen Rang, damit man ihm keinen streitig mache. Den Zudringlichen kann er abstoßen, den Stolzen demüthigen, Vorurtheil auf Reichthum oder Altgeschlecht haben bei ihm keinen Werth. In diesem dunkeln Auge ist ein Feuer, woran sich eine abwürdigende Herablassung nicht wagen darf; in seiner Erniedrigung, in der äußersten Noth vergißt er nicht für einen Augenblick die Majestät der Poesie und Mannheit. Und doch, so hoch er sich über gewöhnliche Menschen fühlt, sondert er sich nicht von ihnen ab; mit Wärme nimmt er an ihrem Interesse Theil, ja er wirft sich in ihre Arme und, wie sie auch seien, bittet er um ihre Liebe. Es ist rührend zu sehen, wie in den düstersten Zuständen dieses stolze Wesen in der Freundschaft Hülfe sucht, und oft seinen Busen dem Unwürdigen aufschließt; oft unter Thränen an sein glühendes Herz ein Herz andrückt, das Freundschaft nur als Namen kennt. Doch war er scharf- und schnellsichtig, ein Mann vom durchdringendsten Blick, vor welchem gemeine Verstellung sich nicht bergen konnte. Sein Verstand sah durch die Tiefen des vollkommensten Betrügers, und zugleich war eine großmüthige Leichtgläubigkeit in seinem Herzen. So zeigte sich dieser Landmann unter uns: eine Seele wie Aeolsharfe, deren Saiten vom gemeinsten

Winde berührt, ihn zu gesetzlicher Melodie verwandelten. Und ein solcher Mann war es, für den die Welt kein schickli= cher Geschäft zu finden wußte, als sich mit Schmugglern und Schenken herumzuzanken, Accise auf den Talg zu berechnen und Bierfässer zu visiren. In solchem Abmühen ward dieser mächtige Geist kummervoll vergeudet und hundert Jahre mö= gen vorübergehen, eh' uns ein gleicher gegeben wird, um viel= leicht ihn abermals zu vergeuden."

Gedichte, Lieder

und

Balladen.

1.

Caledonia.

Laß Haine von Myrthen dem südlichen Strande,
O laß ihm der Düfte durchdringenden Hauch!
Mich labet das Thal mit Farren am Rande
Des Bächleins und gelblichem Ginsterstrauch;
Mich freuet die Laube vom Quell umrauschet,
Wo Maßlieb, Glöckchen und Primel erblüh'n;
Denn dort hüpft über die Blumen und lauschet
Dem Hänflingsang meine liebliche Jean.

Nicht immer säuselnd in sonnigem Scheine
Bläs't Caledonia über die Flut:
Doch, stolze Paläste der würzigen Haine,
Wen bergt ihr? — Despoten und Sklavenbrut!
Für gold'ne Fontänen und Marmorsteine
Wird nimmer die Seele des Schotten erglüh'n:
Er trägt, frei wie die Luft seiner Haine,
Nur Liebesfesseln von seiner Jean.

2.

Der armen Mailie Tod.

Wie Mailie jüngst mit ihren Lämmern
An einem Strange graſ't im Dämmern,
Stürzt von der Lein' umſchlungen — ſchwapp! —
In tiefen Graben ſie hinab.
Dort lag ſie ächzend, halb ſchon todt,
Als Hughoc kam zu ſolcher Noth;
Mit ſtarrem Blick, gehob'ner Hand,
Wie eine Statue Hughoc ſtand.
Er ſieht's, ihr Stündlein iſt gekommen,
Sein Beiſtand kann ihr nicht mehr frommen;
Er gafft und ſtiert und redet nicht,
Bis Mailie ſelbſt das Schweigen bricht.

„Du, deſſen kummervoller Blick
Mir ſagt, dich rühre mein Geſchick,
O bring' — ich weiß, du thuſt es gern —
Mein Scheidewort dem theuern Herrn!

„Sag' ihm, wenn er so viel gewinnt,
Daß Schafe für ihn käuflich sind,
Er möchte nie mit bösem Strick
Sie wieder binden am Genick,
Vielmehr sie lassen über Höh'n
Und Thäler zwanglos sich ergeh'n;
So wüchse die Heerd' und könnt' allein
Viel Woll' und Lämmer ihm verleih'n.

„Sag', daß er mild mir immerdar,
Ein güt'ger Herr den Meinen war;
Daher ich sterbend auf ihn baue,
Und meine Lämmlein ihm vertraue.

„Er schirme sie vom Kopf zum Schweif
Vor Hund und Fuchs und Metzgerkneif,
Reich' ihnen Kuhmilch, bis die Zeit
Harmlosen Lämmern Kräfte leiht,
Und labe spät und früh sie treu
Mit Rispen Korn und Bündeln Heu!

„Sie mögen meiden, was die Brut
Der ungezog'nen Lämmer thut;
Wie viele schwänzeln, stehlen wohl
Vom Erbsenbeet und Winterkohl!
So folgend frommer Ahnen Spur
Seh'n sie mit Lust wohl manche Schur,
Die Weiber füttern sie mit Brod,
Und Kinder weinen, wenn sie todt.

„Begehrt er — sag's ihm — Gottes Lohn,
Erzieh' er's Böcklein, meinen Sohn!
Wächs't es heran zur Schäferei,
Bring' er dem Widder Sitte bei
Und warn' ihn vor gewissen Dingen. —
Um eig'ne Schäfchen mag er springen,
Doch nicht nach fremden rennen, wie
Manch' ander ungezogen Vieh!

„Und dich, lieb Schäfchen, armes Ding,
Behüte Gott vor Lein' und Schling'!
O nie sei dir entweiht die Flocke
Von irgend wildem Moorlandbocke;
Geselle dich nur Schafen zu,
Die guten Rufes sind wie du!

„Und nun, ihr Kinder, eh' ich scheide,
Noch meinen Segen für euch beide!
Lebt glücklich, lebet wohl und schenkt
Euch Liebe, wenn ihr meiner denkt!

„Du aber, braver Hughoc, geh'
Und melde meinem Herrn das Weh'!
Verbrennen soll er bösen Strang; —
Nimm mein Geschwätz für diesen Gang!"
So sprechend dreht sich Mailie um,
Das Auge bricht — der Mund ist stumm.

3.

An eine ausgepflügte Feldmaus.

Geschäftig schlaues, winzig Thier,
Wie klopft vor Furcht das Herzchen dir!
Du rennst und trippelst, weißt wohl schier
Nicht ein noch aus:
Nicht morden will ich — glaube mir —
Dich, kleine Maus!

Wahr ist es, daß des Menschen Geist
Die Bande der Natur zerreißt:
Und darum fliehst du scheu und schnell
Des Mörders Pfad,
Der, staubgeboren, dir Gesell'
Und Kamerad.

Ich weiß, du bist ein kleiner Dieb,
Allein auch dir ist Leben lieb;
Trägst du ein Aehrchen dir zu Nest
Aus ganzem Feim,
Was thut's? ich kehre mit dem Rest
Gesegnet heim.

Zerstört ist auch dein kleines Haus!
Es bläs't der Wind den Schutt heraus;
Und neues dir zu bauen, reift
Kein grüner Halm,
Denn frostiger December pfeift
Durch Nebelqualm.

Die Felder lagen wüst' und leer,
Und traurig zog der Winter her;
Du wolltest ruh'n an sichrer Stell'
An warmem Ort:
Krasch! dringt das Eisen durch die Zell'
Und treibt dich fort!

Wie mühsam nagtest, armes Thier,
Am Häufchen Laub und Stoppeln hier!
Was ist nun deiner Arbeit Lohn?
Des Winters Frost
Und kalter Nebel stürmisch Droh'n
Und schmale Kost!

Doch, Mäuschen! bist es nicht allein,
Das sich getäuscht mit gold'nem Schein:
Der Mäus' und Menschen schönsten Plan
Zertrümmern oft
Mühsal und Leid, wo süßer Wahn
Auf Freuden hofft.

Und glücklicher bist du als ich;
Die Gegenwart nur kümmert dich:
Ich aber, schau' ich hinter mich,
Sieht's finster aus,
Und vorwärts senkt mein Auge sich
In Nacht und Gräus.

4.

Des Hüttners Samstagabend.

Kein Söldling, theurer, hochgeschätzter Freund,
Kein feiler Sänger will dir Töne weih'n —
Die Ehre flieht, wo Eigennutz erscheint —
Mein Stolz soll Freundes Lob und Liebe sein.
Komm denn und tritt mit mir in's Hüttchen ein!
Sieh, was die heimathliche Muse webt,
Genügsames Glück, entfernt von eitlem Schein;
Tritt ein und — hast du Höh'res auch erstrebt,
Hier hättest, — fremd der Welt, doch froher du gelebt!

Novembersturm verweht der Gärten Zier;
Des Nebeltages Abendwolke blinkt;
Vom Pfluge kehrt der kothbedeckte Stier,
Und schwarzer Krähen Zug zu Neste sinkt.
Da klopft des Hüttners Herz! denn labend winkt
Nach schwerer Woche Müh'n ihm Sonntagruh';
Und Spaten, Karst und Harken, scharf bezinkt,
Die Haue legt er weg in frohem Nu,
Und wandert, müde zwar, doch froh dem Hüttchen zu.

Bald ist er dort, sieht, wie des Schornsteins Rauch
Durch alten Baums entlaubte Zweige dringt,
Der Kleinen muntre Brut nach liebem Brauch
Dem Vater mit Gejauchz' entgegenspringt.
Des Herdes Glut, die so behaglich winkt,
Das treue Weib, das lächelnd ihn umfaßt,
Und wie das Kleinst' auf seinem Knie sich schwingt —
Dieß Alles scheucht der Müh'n und Sorgen Last,
Und macht dem Glücklichen die Hütte zum Palast.

Die ältern Kinder kommen auch herbei,
Dem Pachter dienen sie in Haus und Feld;
Der ist am Pflug, Der bei der Schäferei,
Und Der als Bote nach der Stadt bestellt.
Die Aeltste, Jenny, die so brav sich hält,
Frisch wie der Mai und wie die Rose zart,
Will sehen, ob ihr neues Kleid gefällt,
Bringt auch vielleicht, nach guter Töchter Art,
Was für die Eltern sie von kargem Lohn erspart.

Wie der Geschwister Jedes liebergluht
Sich an des Andern Wohlergeh'n erfreut,
Und leicht beschwingt ein traulich Stündchen flieht:
Bringt Der und Jener seine Neuigkeit.
Die Eltern seh'n für manches schwere Leid
In guten Kindern froher Hoffnung Preis;
Die Mutter sitzt und übt an Strumpf und Kleid
Der muntern Scheer' und Nadel Kunst und Fleiß,
Und Vaters mahnend Wort tönt ernst und mild im Kreis.

Er warnt die Bursche, was der Herr, die Frau
Befähle, pünktlich zu vollzieh'n und gern,
Die Zeit nicht zu vertändeln faul und flau,
Sei nahe der Gebieter oder fern.
Vor Allem aber fürchtet Gott den Herrn
Und denket eurer Pflichten Tag und Nacht!
Auf dunklem Pfad ist Gottes Aug' ein Stern;
Ihr strauchelt nicht, vertraut ihr Seiner Macht;
Wer je auf Ihn gehofft, dem hat Er Heil gebracht!" —

Doch horch! man klopfet leis am Hüttenthor:
Die süße Jenny, die den Klopfer kennt,
Spricht: „'s will ein junger Bursch durch Nacht und Moor
Mich heimgeleiten: ist es ihm vergönnt?" —
Die Mutter sieht, wie Jenny's Wange brennt
Und wie ihr Auge blitzt, und fragt geschwind
Nach seinem Namen, den ihr Jenny nennt.
Wie ängstlich klopft das Herz dem lieben Kind!
Und Mütterchen ist froh, daß er kein Sausewind.

Nach holdem Grusse führt die Maid ihn ein:
Ein straffer Bursch! — Man bietet ihm den Krug;
Und Jenny merkt, die Mutter nehm' er ein;
Der Vater schwatzt mit ihm von Pferden, Pflug
Und Küh'n und findet Red' und Antwort klug.
Wie selig ist der Bursch! Die Mutter mißt
Ihn mit dem Aug' und sieht, daß weder Trug
In seinem Herzen, noch der Falschheit List,
Und wohl gefällt es ihr, daß er so schämig ist.

O süße Liebe, dieser Liebe gleich!
O Herzenswonne, reinstes Erdenglück!
Durchwandert hab' ich manches weite Reich,
Doch lehrte mich dieß Eine mein Geschick:
Wenn je wir Edens Engel Himmelsglück
Und Paradieses Wonne spenden seh'n:
So ist es da, wo mit verschämtem Blick,
Sei's in der Laube, sei's auf Blüthenhöh'n,
Zwei junge Herzen glüh'n und Liebe sich gesteh'n.

Der Schurke trägt kein Herz in seiner Brust,
Der Unschuld zu verlocken sich bemüht,
Betrügen kann im Drange schnöder Lust
So holden Mägdleins arglos treu Gemüth!
Fluch jener Teufelsglut, die aus ihm sprüht,
Indeß der Mund mit Ehr' und Tugend prahlt!
O sagt mir, wo des Mitleids Flamme glüht,
Die ein gefall'nes Mädchen, reizumstrahlt,
Der Eltern Liebling, ach! in seinem Jammer malt?

Nun kommt das Mahl: Alt-Schottlands Leibgericht
Der Hafergrütze Brei, nahrhaft und gut;
Milch von der einz'gen Kuh auch mangelt nicht,
Die eben draußen wiederkäuend ruht.
Geschwätzig bringt zuletzt mit einer Flut
Von Nöthigungen — ihrem Gast ein Pfand,
Daß man ihn gern zum Abendessen lud —
Die Hausfrau Käse noch, von eig'ner Hand —
Sagt sie — bereitet, wie der Flachs in Blüthe stand.

Das heitre Mahl ist aus; sie setzen d'rauf
Sich um Kamines Glut in weitem Kreis.
Die dicke Bibel schlägt der Vater auf,
Schon seines Vaters Stolz; dem Schöpfer Preis
Zu singen, nimmt vom Haupt er jetzt, das weiß
Und grau umlockt, die Mütz' in Ehrfurcht ab,
Blättert im heil'gen Buche, sucht mit Fleiß
Nach jenem Wort, das Zion Labung gab,
Und ruft: „Erhebt den Herrn! denn Er ist Leucht' und Stab!"

[Jetzt singen sie vereint am stillen Herd
Ein kunstlos Lied in frommer Herzen Drang:
Die Märtyrklage, heil'gen Namens werth,
Den feurigen, erhab'nen Dundeesang,
Vielleicht auch — was als Lied von erstem Rang
Dem Schotten gilt — den edlen Elginchor.
Was wäre, gegen diesen, welscher Klang?
Italiens Triller kitzelt nur das Ohr,
Und trägt die Seele nicht zu Gottes Thron empor.]

Nun lies't der Vater aus der Bibel vor:
Vom frommen Abraham, den Gott geliebt;
Von Moses Stabe, der, wie Spreu und Rohr,
Des Amalek ruchlose Schaar zerstiebt;
Wie — weil der Herr ihm zürnet — tief betrübt
Des königlichen Sängers Seele bebt;
Geduld in Qual und Leiden Hiob übt;
Jesaias Flammenwort zum Himmel strebt: —
Dieß oder Andres, wenn es nur das Herz erhebt.

Er lies't vielleicht aus neuem Testament,
Wie Einer, der den Kelch für uns geleert,
Und den des Himmels Seraph König nennt,
Auf Erden selbst des Hauptes Pfühl entbehrt;
Wie seine Jünger das, was er gelehrt,
Gelitten, predigten von Land zu Land;
Und wie dem Seher, der — den Blick gekehrt
Zur ew'gen Sonn' — an Patmos ödem Strand,
Ein Engel das Geschick von Babylon genannt.

Nun kniet und betet still aus Herzens Grund
Der Gatt' und Vater zu dem Herrn der Welt;
Da flüstert wohl der Hoffnung süßer Mund
Ihm tröstlich zu: daß Alle froh gesellt
Sich sammeln werden einst am Himmelszelt,
Zu sonnen sich in unerschaff'nem Schein,
Wo keine Thräne mehr die Wimper schwellt,
Und stolz'rer Hymnen Klänge, voll und rein,
Den Sphären heitern Lauf, den Seelen Wonne leih'n!

Wie arm dagegen ist der Flitterstaat,
Womit der Stolz das Heil'ge überschmückt,
Durch glänzendes Gepräng' auf eitlem Pfad
Den Sinnen huldigt, nie das Herz erquickt!
Des Weihrauchs Dampf, die Stola goldgestickt,
Kann ohne Demuth nicht den Herrn erfreu'n:
Doch will sich Ihm, von Kummerlast gedrückt,
Ein Menschenherz im niedern Hüttchen weih'n,
Schreibt's ew'ger Liebe Hand in's Buch des Lebens ein.

Nun Jedes heimwärts seines Weges geht;
Die lieben Kleinen aber schlafen meist.
Da hebt sich still das Elternpaar und fleht
Im Abendsegen zu dem großen Geist:
Er, der im Nest den jungen Raben speis't,
Die Lilie im Felde schmückt mit Farbenschein,
Und dessen Huld der Wurm im Staube preis't,
Er wolle ihnen Seine Gnade leih'n,
Und ihren Kindern Schirm, Versorger, Vater seyn!

Alt-Schottlands Größe ruht auf solchem Brauch,
Der Schotten Liebe für ihr theures Land.
Den Lord und Fürsten schuf der Könige Hauch,
Den braven Mann des Schöpfers Meisterhand!
Wo Tugend je dem Sieger Kränze wand,
Ließ den Palast die Hütte weit zurück.
Was ist der Großen Prunk, was Stern und Band?
Oft eine Bürde, bergend trübes Glück,
Studirt im Höllenpfuhl, mit Heuchelei im Blick! —

O Scotia, süßer Heimath theure Flur,
Wie klopft mein Herz in deiner Sonne Schein!
Lang mögen sie, die Söhne der Natur,
Die deinen Boden bauen, glücklich sein!
Einfacher Sitte treu, mag Groß und Klein,
Vor Laster schützend Gottes Palm' umweh'n! —
Und braus'te, Kronen splitternd, Sturm herein:
Dein tugendhaft Geschlecht soll nie vergeh'n,
Ein Feuerwall, rings um ihr trautes Eiland steh'n!

Der du des Wallace edelmüthig Herz
Entzündetest zu jener Heldenglut,
Die — droht' ihm auch der Todeswunde Schmerz —
Zu hemmen wagte des Tyrannen Wuth;
Du, den der Schotte liebt als höchstes Gut,
Als Vater, Hort und Helfer in Gefahr:
Entzieh' nicht Schottland deine mächtige Hut,
Und schenke seiner treuen Kinder Schaar
Und seinem Sänger Heil und Segen immerdar!

5.

An eine Maßliebe,

die der Dichter im April 1786 mit der Pflugschar tödtete.

Süß Blümchen, karmosin gespritzt,
Mit schlankem Stiel, ach! — so zerschlitzt!
Zu böser Stunde sahst du mich,
Mich armen Mann;
O kleine Gemme, daß ich dich
Nicht retten kann!

Nicht neiget mild sich zu dir hin
Die Lerche, deine Nachbarin,
Die sonst wohl, mit geschäckter Brust,
Den Kelch dir bog,
Eh' sie in Purpurglanzes Lust
Zum Himmel flog.

Früh auferblüht am kargen Ort,
Umbraus'te dich des Winters Nord;
Sein Brausen schien im öden Raum
Dir Zeitvertreib,
Hobst über Mutter Erde kaum
Den zarten Leib.

Der Gärten stolze Blumen sind
Durch Heck' und Wand geschützt vor Wind;
Du bargst dich hinter Scholl' und Stein
Vor seinem Weh'n,
Und schmücktest dieses Feld allein
Und ungeseh'n. —

Im dürft'gen Mantel kehrtest du
Die schnee'ge Brust der Sonne zu,
Und wie dein Aeuglein fromm hinauf
Zum Schöpfer sah,
Traf dich der Stahl in wildem Lauf —
Nun liegst du da!

O süßes Blümchen stiller Flur!
Manch Mädchen dein Geschick erfuhr,
Wenn's warmen Herzens raschem Schlag
Arglos getraut,
Bis es, wie du, im Staube lag,
Des Todes Braut. —

Ein gleiches Loos den Sänger trifft,
Der auf dem Lebensmeere schifft,
Unklug und taub für Lehr' und Rath
Sein Liedchen singt,
Bis die erzürnte Welle naht
Und ihn verschlingt. —

So ist des Hartbedrängten Loos,
Wenn — allem Weh' und Mangel bloß —
Ihm Trost nur gegen Stolz und Neid
Vom Himmel winkt,
Bis er zuletzt, erstickt im Leid,
Zu Boden sinkt. —

Ist nicht das Loos des Blümeleins,
Das du beweinest, bald auch dein's?
Sieh', wie des Elends Pflugschar schon
Am Kelche leckt,
Bis dich, zerquetscht, dem Licht' entfloh'n,
Die Furche deckt. —

6.

Apollo und Vulkan.

Des Aethers Blau durchfliegt Apoll,
Doch frost'ge Winde wehen:
Da lenkt er erdenwärts das Roß;
Zu Fuße soll es gehen.

Zarthufig will dem Pegasus
Das Laufen nicht behagen:
„Vulkan, sey so gefällig, mir
Das Rößlein zu beschlagen!"

Vulkan ist gleich bereit dazu,
Holt Hammer her und Zange,
Beschlägt es und empfängt dafür
Ein Lied vom schönsten Klange. —

Nun denn, ihr Söhne des Vulkan,
Seyd mitleidvolle Geister,
Beschlagt mir meinen Pegasus;
Ich zahl' euch wie mein Meister!

7.

Schmerzliches Lebewohl.

Leb wohl, Alt=Schottland, Vaterland,
Mir theurer als der heiße Strand,
Wo Ananas erblüh'n!
Leb wohl, geliebter Mutter Gruß,
Des Bruders Ach! der Schwester Kuß
Und Wimmern meiner Jean!
Leb wohl, o Beß! verwehrt ist mir,
Dir Vaterarm zu leih'n;
Doch lass' ich treuen Bruder hier,
Der wird dir Vater sein.
Auch — weh' mir! — Ade dir,
Mein Smith! — die Stunden flieh'n,
Der Schmerz nagt; mein Herz sagt:
Du tröstest meine Jean.

O wie zerreißt mir Angst die Brust!
Dich soll ich meiden, süße Lust!
Du lispelst weinend: nein!
Und doch um deinetwillen, ach!
O Jeany, trag' ich Ungemach
Und Qual und herbe Pein!

Dir, Hamilton, und Aiken dir
Ein dankbar warm Ade!
Schenkt euer Angedenken mir,
Wenn ich in Noth vergeh'!
Kein Säumen! es schäumen
Die Wogen schon am Strand:
Ach! nimmer ein Schimmer
Vom theuren Heimathland!

8.

Die beiden Hunde.

Eine Erzählung.

An jenem Ort im Schottenland,
Den man zum König Coil genannt,
Geschah's — so meldet uns die Sage —
Daß einst, bei heiterm Junitage,
Vom Mittagsessen ausgeschlafen,
Zwei Hunde sich zusammen trafen.

Den einen hielt bei vollen Krügen
Der Edelmann sich zum Vergnügen.
Man nannt' ihn Cäsar; Schnauz' und Haar
Und Ohr bewiesen sonnenklar,
Daß ihn das ferne Land geboren,
Wo die Matrosen Stockfisch schmoren.

Am Halsband sah man, blankem Schloß,
Welch hohen Ranges er genoß:
Doch ob er gleich ein großes Licht,
Den Teufel Stolz, den kannt' er nicht.
Oft spielt' er wohl ein Stündchen stracks
Mit alten Kesselflickers Dachs;
Kein Rüde, zottig und bequarkt,
Beim Müller, Schmid noch auf dem Markt,
Mit welchem er nicht freundlich hetzte
Und jeden Stein und Hügel netzte.

Der Herr des andern war ein Bauer,
Der Reime liebt' und Trunkes Schauer;
Er hielt ihn wie Kam'rad und Freund,
Und nannt' ihn Luath — wie mir scheint —
Nach einem Hund im Hochlandsange,
Erklungen, weiß es Gott, wie lange.
Ein Hund war das, so treu und klug,
Als jemals einer hinterm Pflug;
Sein Bläßchen auf der Nasenmitte
Erwarb sich Freund' auf jedem Schritte;
Die breite Brust war blendend hell,
Und glänzend schwarz sein zottig Fell;
Aufwärts gekrümmt zu starkem Ring,
Vom Kreuz ein langer Schweif ihm hing.

Recht dicke Freunde waren sie,
Vertraut're Seelen gab es nie.

Bald sah man sie nach Mäusen, Trüffeln,
Maulwürfen auch gesellig schnüffeln,
Bald keuchend über weite Strecken
Im Wettlauf sich einander necken;
Bis endlich, müde zum Erlahmen,
Sie Platz auf einem Hügel nahmen.
Dort hören wir sie ohne Zaudern
Von uns, den Herrn der Schöpfung, plaudern.

Cäsar.

Oft, Luath, hat's mein Herz durchbebt,
Wie schlecht ihr armen Hunde lebt,
Und wie — bei Reicher Ueberfluß —
Der niedre Bauer darben muß.

Mein Laird nimmt Zinsen ein — und wie! —
Von Kohlen, Wild und Federvieh.
Er stehet auf, wenn's gut ihn dünkt,
Lackeien fliegen, wenn er winkt;
Er ruft die Kutsche, ruft sein Pferd,
Zieht seid'nen Beutel — groß an Werth —
Lang wie mein Schweif — aus dessen Ritzen
Die neugeprägten Füchse blitzen.

Was gehet nicht vom Tag verloren
Mit Sieden, Backen, Rösten, Schmoren!
Und ist der Herrschaft aufgetragen,
Stopft auch das Dienstvolk sich den Magen

Mit Brüh'n, Ragouts und solchem Plunder;
Wie das Bestand hat, nimmt mich Wunder.
Der Hundejung' im Herrenhaus —
Der Lumpenzwerg! — hat mehr zum Schmaus,
Als je ein Pachter wohlbegabt
In Seiner Gnaden Land gehabt.
Wie sich ein Armer weiß zu nähren,
Kann ich mir, Bruder! nicht erklären.

Luath.

O Freund! der gräbt oft tief im Schlamme
Die Erd' und schaufelt sie zum Damme,
Muß Ziegeln kneten, Lehm erweichen,
Muß Steine brechen und dergleichen;
So nährt er sich, sein Weib nicht minder
Und eine Schaar zerlumpter Kinder,
Mit schwerer Arbeit Tag für Tag,
Wie schlecht es immer gehen mag.

Und wenn ihn vollends Hauskreuz quält,
Wenn Krankheit kommt und Arbeit fehlt,
Leckt er vielleicht an leeren Scherben
Und muß vor Frost und Hunger sterben.
Und doch — wie kommt das? — sind hienieden
Die Meisten wundersam zufrieden,
Und Bursch' und Dirnen, stark und schmuck,
Erblühten unter solchem Druck.

Cäsar.

Wer säh' es nicht, wie ihr geknufft,
Verachtet werdet und gepufft!
Ein Reicher kümmert wohl sich nie
Um Häuer, Knecht' und derlei Vieh;
Er blickt auf armes Volk so stolz,
Wie ich auf Sümpf' und faules Holz.

An unsers Lairds Gerichtstag seh'
Ich Manchen wohl — und Herzensweh'
Ergreift mich — dem's an Gelde fehlt,
Wie ihn der Rentbeamte quält,
Ihn hart bedroht und flucht und schwört
Und ungestüm den Pacht begehrt,
Wo Jener, bebend vor Verdruß,
Das Alles ruhig dulden muß.

Ich kenne reicher Leut' Erbarmen,
Drum sag' ich: elend sind die Armen.

Luath.

Nicht ganz so elend als man denkt,
Obwohl sie Armuth hart umschränkt;
Sie seh'n getrost ihr in's Gesicht —
Vertrautem Gast — und zittern nicht.
Der Zufall schwanket hin und her,
Giebt heute minder, morgen mehr.
Sinkt auch das Haupt auf müde Brust,
Ein Strahl von Ruh' ist süße Lust.

Und Eins macht alle Noth gelinder:
Ein treues Weib und hübsche Kinder!
Ihr Stolz sind die geschwätzigen Kleinen,
Wenn vom Kamin die Gluten scheinen;
Und während für zwei Penny Bier
Sie fröhlich macht, ja selig schier,
Verscheuchen sie, was Trübes naht,
Mit Plauderei'n von Kirch' und Staat,
Erzählen sich in heiterm Muth
Von toller Priester List und Wuth,
Von Steuern, die man ausgeschrieben,
Und was man in der Stadt getrieben.

Wenn Allerheil'gen wiederkehrt
Und frohes Erntemahl bescheert,
Da reihen an des Herdes Flammen
Sich Alt und Jung vergnügt zusammen;
Man schmauset, schäkert, lacht und liebt
Und weiß nicht — daß es Sorgen giebt.

Hat 's Neujahr fröhlich angeklopft,
Wird's Thor vor Frost und Wind verstopft;
Die Schüssel dampft; des Rahmes Schaum
Erfüllt mit Wohlgeruch den Raum;
Die Tabaksdose geht herum;
Das Pfeifchen glüht; man bleibt nicht stumm;
Die Alten schwatzen froh sich aus;
Die Jungen lärmen durch das Haus; —

Drob oft sich so das Herz mir schwellte,
Daß ich vor Lust mit ihnen bellte.

Und doch — du sagtest nicht zu viel —
Man treibt mit ihnen böses Spiel.
Es giebt noch Leute weit und breit
Von Glauben, Treu' und Redlichkeit,
Die sich des besten Guts entwöhnen,
Um eines Schurken Lust zu fröhnen,
Weil sie vielleicht es räthlich finden,
Sich scheinbar Edlen zu verbinden,
Der Anwartschaft zum Parlament,
Und für Britanniens Wohl entbrennt. —

Cäsar.

Britanniens Wohl? — Wo denkst du hin?
Das kommt so Einem nicht zu Sinn.
Regiert doch der Minister; — still! —
„Ja!" sagt er, „nein!" wie dieser will.
Für Ball und Oper wird gesorgt,
Er paradirt, verspielt und — borgt;
Bisweilen, wie's die Mode trifft,
Wird nach Calais, dem Haag geschifft,
Dort in die Welt hinein kutschirt,
Und feine Lebensart studirt.

Kommt er in Wien an, in Paris,
Verthut er Vaters goldnen Spieß;
Guitarre spielt er in Madrid,
Macht auch wohl Stiergefechte mit;

Und hat er in Italiens Auen
Genug gebuhlt um schöne Frauen,
Reis't er nach Deutschland hin, der Prasser,
Und trinkt ein mineralisch Wasser,
Der Carnaval-Signora's Gaben
So schnell als möglich los zu haben. —
Britanniens Wohl! — Mit Saus und Klang? —
Sag lieber: seinen Untergang!

Luath.

Ei Blitz, ihr Herrn! Ist das die Art,
Wie ihr verpraßt, was Andr' erspart?
Drückt ihr uns nur bis auf das Blut,
Um zu vergeuden Hab' und Gut?

O daß die Großen doch bisweilen
Des Landmanns Freuden möchten theilen!
Das Leben würde Keinem sauer,
Dem Gutsherrn, Pachter nicht, noch Bauer.
Denn treibt's auch arg die lustige Brut,
Ist Mancher doch von Herzen gut;
Und wer ihm nicht die Bäume stiehlt,
Nicht höhnisch auf sein Schätzchen schielt,
Kein Rebhuhn schießt auf seiner Heide,
Dem thut er selten viel zu Leide.

Doch, Meister Cäsar! sag mir eben,
Ob sie nicht wie die Götter leben?
Nicht Frost, noch Hunger ihnen droht,
Auch nicht ein Schatten unsrer Noth.

Cäsar.

Freund! kenntest du der Großen Freuden,
Du würdest, traun! sie nicht beneiden.

Zwar drückt sie nicht des Winters Frost,
Nicht Sommers Glut, noch schmale Kost;
Kein saures Werk macht ihnen Plage
Und Sorg' um ihre alten Tage:
Doch sind die Menschen so verkehrt,
Trotz Allem, was die Schule lehrt,
Daß, hätten sie auch nicht zu klagen,
Sie gleich bereit, sich selbst zu plagen;
Und wenn nur wenig ihnen fehlt,
Dieß Wenige sie doppelt quält.

Ein Bauer, der sein Feld gepflügt,
Ist ganz zufrieden und vergnügt,
Und munter hüpft das Bauermädchen,
Das Zahlen gnug gewann am Rädchen:
Doch Herrn — und Damen allermeist —
Die nichts thun, neckt ein böser Geist.
Sie lungern schlaff und faul herum,
Ziehn über ein Nichts die Lippen krumm;
Die Tage schwinden ihnen schaal,
Schlaflos die Nächt' und voller Qual,
Selbst schaal die Feste, Maskeraden,
Wettrennen, Bäll' und Galoppaden.
Da giebt's nur eitlen Pomp und Schein,
Kaum kann die Freud' in's Herz hinein.

Partieen macht die Männerwelt
Und schwelgt und thut, was ihr gefällt;
Nachts sind sie trunken und verliebt,
Früh mürrisch, krank und sehr betrübt.
Die Damen wandeln ohne Harm
Wie Schwestern lächelnd Arm in Arm:
Doch wo die Jünglein freier schalten,
Magst du für Satans Brut sie halten.
Bald siehst du sie mit giftigen Lippen
Vom Tranke der Verleumdung nippen,
Bald Nächte lang, zu deinem Schrecken,
Die Nas' in's Buch des Teufels stecken,
Und bei gewagten Spiels Vergnügen
Wie ungehenkte Schelme betrügen.

Ausnahmen mag es freilich geben:
Doch meist ist so der Großen Leben! —

Hier sank die Sonn' in Purpurpracht,
Und dunkel nahte schon die Nacht;
Der Käfer summt' über Blum' und Kraut,
Und Küh' im Hofe brüllten laut:
Als jeder, schüttelnd seine Ohren —
Froh, daß er Hund, nicht Mensch, geboren —
Auf nach gewohntem Stalle brach
Und baldig Wiedersehn versprach.

9.

Zahnweh.

Wie du mit giftgem Stachel fast
Die Kiefern mir zerrissen hast!
Mein Ohr durchdröhnet ohne Rast
Dein Marterstich;
Du bist der Nerven Pein und Last:
Fluch über dich!

Stellt Fiebers Glut und Frost sich ein,
Zwickt Kolik, reißt's in Mark und Bein,
Mitleid und Trost wird uns verleihn
Des Nachbars Herz;
Du aber fügst zu Höllenpein
Noch Spottes Schmerz!

Mir träufelt Speichel über's Kinn;
Die Sessel schleudr' ich her und hin;
Um's Feuer tanzt mit lustgem Sinn
Die kleine Brut,
Ein Schwarm von Hummeln — ach, ich bin
Wahnsinn und Wuth!

Von allen Plagen auf der Welt,
Mißrathenen Ernten, wenig Geld,
Der Schurken Zunft, die Netze stellt
Mit List und Fleiß,
Und dem, was Freud' uns sonst vergällt:
Trägst du den Preis!

Aus jenem Pfuhl, der Hölle heißt,
Wo der Verzweiflung Jammer kreißt,
Und jede Furie Satan preis't,
Zahnweh, fürwahr!
Bist du der größte Plagegeist
Der ganzen Schaar.

O Schwefelhaupt im Glutpalast,
Der du die Qual geboren hast,
Und willst, daß Nebel und Morast
Auf heitrer Bahn weh';
Gieb Jedem, der Alt=Schottland haßt,
Ein Jahr lang Zahnweh!

10.

Der verwundete Hase.

Fluch dir, Barbar, und deiner Grausamkeit!
Blindheit dem Auge, das sich Mord erzielt!
Fern sei die Freude, die mit Sorgen spielt,
Und fern das Mitleid dir, in Weh' und Leid!

Geh, lebe noch das Bischen Leben aus,
Beklagenswerther Wandrer dieser Flur!
Nicht länger giebt die üppige Natur
Auf grüner Weide dir den leckern Schmaus.

Such dir das Bettchen, wo du sonst geruht,
Dein Todesbettchen — armes, armes Thier!
Die Binse rauscht ein Grablied über dir,
Und Erde kühlet deiner Wunde Glut.

So oft ich wandl' in diesem Lustrevier,
Bei Morgenschimmer oder Abendschein,
Vermiß' ich deine Spiel' in Feld und Hain;
Fluch deinem Mörder! — eine Thräne dir!

11.

Tam von Schanter.

Eine Erzählung.

Sind alle Straßen still und rein,
Stellt sich der durstige Nachbar ein;
Und zieht — wie's oft sich spät verlor —
Das Jahrmarkts-Völkchen nach dem Thor:
So denken wir, indem wir zechen,
Und heiter Dieß und Das besprechen,
Nicht an die langen Schottenmeilen,
Nicht an des Zeigers Vorwärtseilen,
An Sumpf nicht, Regen, Nacht und Graus
Noch was uns weiter trennt vom Haus,
Wo grämlich unsre Dame sitzt,
Und Pfeile giftigen Aergers spitzt.

Den Satz bewies Herr Tam, als er
Die Nacht durch plauderte von Ayr
(Von Ayr, dem alten guten Städtchen
Voll braver Leut' und schöner Mädchen).

O Tam! so sannst du dem nicht nach,
Was deine Käthe zu dir sprach?
Sie sprach zu dir — erinnre dich! —
Du seist ein Bruder Liederlich,
Ein Saufaus, der im ganzen Jahr
Noch keinen Markttag nüchtern war;
Beim Müller söffen du und er,
So lange Geld im Beutel wär';
Man habe neulich beim Beschlagen
Vom Schmid berauscht dich heim getragen;
Jüngst hättest du sogar am Sonntag
Mit John getrunken bis zum Montag.
Sie sagt, du würdest nimmer ruh'n,
Bis man ersäuft dich fänd' im Doon,
Wo nicht gewürgt am Kirchenthor
Zu Alloway vom Hexenchor.

Ach! edle Frau'n, wie thut mir's leid,
Zu denken, daß in unsrer Zeit
Der Mann leichtsinnig früh und spät
Des Weibes klugen Rath verschmäht! —

Doch hört! — In einer Jahrmarktsnacht
Hatte sich's Tam bequem gemacht,
Saß am Kamin, wo's Flämmchen leckte,
Beim Weizenbier, das göttlich schmeckte,
Und Schuster Johnnie nebenan,
Sein Herzensfreund und Zechkumpan.

Ein würdig Pärchen! brüderlich
Betranken sie seit Monden sich.
Mit Schwatz und Sang verging die Zeit;
Kein besser Bier war weit und breit.
Tam wurde zärtlich und galant,
Und drückte der Frau Wirthin Hand,
Indeß der Johnnie Schnurren machte,
Wozu der Wirth als Chorus lachte.
Mag's draußen stürmen Guß auf Guß!
Tam kümmert's keine hohle Nuß.

Selbst Sorge, neidisch auf sein Glück,
Ertrank in seinem trunknen Blick;
Minuten flogen hochbewegt,
Der Biene gleich, die Honig trägt.
Froh waren Fürsten, Tam — geborgen,
Ein Sieger über Leid und Sorgen.

Doch ähnlich ist die Lust dem Mohn:
Rührst du die Blüthe, fällt sie schon;
Dem Schnee im Wasser, dessen Helle
Hinschmilzt im Bett der feuchten Welle;
Dem Sturme, der von dannen weht,
Eh' du noch siehst, wo er entsteht;
Des Regenbogens Farbenpracht,
Erloschen in Gewitternacht.
Wer hemmt wohl der Secunden Rad?
O Tam! die Scheidestunde naht,

Der Schlußstein von dem nächtigen Bogen,
Die Schreckensstunde kommt gezogen.
Er steigt auf's Roß in einer Nacht,
Wie arme Sünder kaum durchwacht.

Der Wind durchsauste Korn und Flieder,
In Strömen goß es rasselnd nieder,
Die Blitze flammten kreuz und quer,
Der Donner brüllte dumpf und schwer.
Die Nacht — das konnten Kinder fassen —
War sicher Satan losgelassen.

Auf seinem Schimmel Meg so fest,
Als sich's im Rausche sitzen läßt,
Sitzt Tam und trabt durch Pfuhl und Pfütze,
Verachtend Regen, Sturm und Blitze,
Und mittlerweil' er, halb vermummt,
Die Mütze festhält, Liedchen brummt,
Und um sich glupt, ob nicht vielleicht
Ein böser Kobold ihn erreicht,
Sieht er Kirch' Alloway, wo Eulen
Allnächtlich mit Gespenstern heulen.

Der Furth war schon der Reiter vor,
Wo jüngst im Schnee ein Bursch erfror,
Dem Markstein auch, wo Charlie jach
Im Rausche das Genicke brach,
Durch's Birkenwäldchen, wo im Sand
Der Jäger Kinderleichen fand,

Und über'n Dorn vom Bach umlenkt,
Wo Mungo's Mutter sich erhenkt.
Der Sturm durchsaust den Wald in Wuth
Und vor ihm rauscht des Doones Fluth.
Von Pol zu Pol durchflammt's die Nacht,
Und nah und fern der Donner kracht,
Und Alloway, das Kirchlein klein,
Blitzt durch die Bäum' in Glutenschein —
Aus jeder Luke Feuerglanz —
Und drinnen hallt's von Lust und Tanz.
O Held Hanns Gerstenkorn, fürwahr!
Verachten lehrest du Gefahr; —
Zwei Penny bannen Furcht und Zweifel,
Mit Brandwein trotzen wir dem Teufel! —
In Tammie's Hirn war Weißbier Meister,
Er schor sich wenig um die Geister.
Doch Maggie stutzte sehr verwundert,
Eh' sie — durch Ferf' und Hand ermuntert —
Es wagt' und vorwärts sprang an's Licht.
Und — hu! — welch schreckliches Gesicht!
Ein Herenchor zum Tanz gepaart —
Kein Cotillon Pariser Art —
Zweitritt und Hopser, Dudelsack
Beflügelten das Zauberpack.
Auf alter Bank in Chores Rund
Liegt Satanas als schwarzer Hund,
Groß, zottig und mit grimmem Blick,
Und stimmt der Tänzer Festmusik.

So schrillend laut die Pfeifen tönen,
Daß Fenster, Dach und Sparren dröhnen. —
Rings offne Särge, schmal und breit,
Und Todte drin im Sterbekleid,
Und Jeder, wie dahin gebannt,
Hält eine Kerz' in kalter Hand. —
Und bei der Kerzen hellem Schein
Bemerket Tam auf heilgem Stein:
Mördergebein, benagt von Raben;
Zwei Kindlein, ungetauft begraben;
Vom Galgen abgeschnittnen Dieb,
Dem — schnapp! — die Zung' im Halse blieb;
Streitäxte drei, vom Rost tingirt;
Fünf krumme Säbel, mordkrustirt;
Ein Strumpfband, roth von Säuglings Blut;
Ein Messer, unter dem durch Wuth
Des eignen Sohns der Vater fiel —
Noch klebt das graue Haar am Stiel —
Nebst andern schauervollen Dingen,
Die gottlos wäre, zu besingen.

Wie Tam anstiert die grausen Bilder
Tobt's immer lauter drin und wilder;
Der Pfeifer bläset hell und heller,
Die Tänzer fliegen schnell und schneller.
Das schleift und taumelt, hopst und staucht,
Bis jede Hexe dampft und raucht
Und wegwirft, was sie eng umschanzt,
Und — ungenirt im Hemde tanzt.

O Tam! Tam! wenn das Mädchen wären,
Hübsch, sauber, prall und jung von Jahren,
Die Hemdelein, statt von Flanell,
Schneeweiß vom feinsten Flachs: — Gesell! —
Die Hosen hier, mein einzig Paar,
Einst blau von gutem Plüsch — fürwahr! —
Ich gäbe sie mit heiterm Sinn
Für einen Blick der Vöglein hin!
Doch solche Vetteln, Besen, Dohlen,
Sie scheuchten von der Stute 's Fohlen.
Mich wundert nur, daß, wie sie sprangen,
Dir nicht der Appetit vergangen.

Was hübsch ist, wußte Tam auf's Haar;
Ein wunderschönes Mädel war
Die Nacht zum Hexenchor gekommen.
(Man hat seitdem von ihr vernommen:
Wie viele Kühe wurden krank,
Wie manches schöne Boot versank!
Wie oft zerzaus'te sie im Zorn
An Carrick's Ufern Gerst und Korn!)

Ein Hemd aus Packtuch trug die Maid,
Kurz war es und nicht allzu weit,
Ihr bestes — trug es schon als Kind —
Man weiß, wie eitel Mädchen sind. —
Wenn Nannie's Großemutter wüßte,
Die Nannie oft im Hemdlein küßte,

Die's von Erspartem ihr geschafft,
Wer jetzt nach ihr im Hemdlein gafft! —

Doch senket meine Muse scheu
Den Fittig hier, denn euch getreu
Zu schildern, wie sich Nannie bog,
Wie kräftig flink sie sprang und flog,
Und wie, behext vom Zauberlicht,
Tam stierte — das vermag sie nicht.
Selbst Satan glupte athemschwer,
Laut blasend rutscht' er hin und her,
Bis — hei! — ein Sprung! — ein zweiter! — hei! —
Tam, ganz verwirrt durch Zauberei,
Laut rief: „Kurzhemdlein, schön gemacht!"
Und — plötzlich ward es ringsum Nacht.
Kaum will er wenden, stürzt — o Graus! —
Die Höllenband' auf ihn heraus.

So wie ein Bienenschwarm erbraust,
Wenn seinen Bau der Bär zerzaust;
Der Hund erbost das Kätzchen hetzt,
Das — pop! — sich vor die Nas' ihm setzt;
Wie's Volk sich drängt mit wildem Trieb,
Schreit's auf dem Jahrmarkt: „Fangt den Dieb!"
So rennt das Roß, ihm nach das Pack
Mit Lärm, Geheul und Dudelsack.
O Tam! nun kriegst du deine Messe!
Sie rösten dich in Satans Esse!

Vergebens harret Käthe dein:
Bald wird sie trauernde Wittwe sein!

Jetzt, Maggie, lauf' und spute dich!
Der Brücke Schlußstein nahet sich;
Dort hebe deinen Schwanz im Lauf,
Denn Stromes Mitte hält sie auf!

Meg glich an Schnelligkeit dem Greife,
Doch packt der Feind sie schon am Schweife,
Denn Nannie, weit voraus vor Allen,
War über Maggie hergefallen
Und fliegt nach Tam in giftiger Wuth. —
Wie wenig kennt sie Maggie's Muth!
Ein Satz und — Heil dir, Tam, und Glück!
Für dich ließ sie den Schweif zurück.
Die Hexe riß ihn ihr vom Rumpf,
Kaum blieb der armen Mähr' ein Stumpf. —

Wem die Geschichte Spaß gemacht,
Dem ruf' ich zu: Nimm dich in Acht —
Wenn Durst nach Weizenbier dich plagt
Und kurzes Hemdlein dir behagt —
Daß nicht der Becher überflute,
Und denk' an Tam von Schanters Stute!

12.

Mißgeschick.

O meine Blätter wurden früh
Des wilden Sturmes Raub, O!
O meine Blätter wurden früh
Des wilden Sturmes Raub; O!
Schlank war der Stamm, die Knospe grün,
Und keine Blüthe taub, O!
Der Sonne Strahl und frischer Thau
Belebten Zweig und Laub, O!
Doch Mißgeschickes giftiger Hauch
Warf Blüth' und Blatt in Staub, O!
Doch Mißgeschickes giftiger Hauch
Warf Blüth' und Blatt in Staub. O!

13.

Hans Gerstenkorn.

Drei Könige saßen im Morgenland,
Drei Könige frisch und roth;
Die schwuren einst mit schwerem Eid
Hanns Gerstenkorn den Tod.

Sie stürzten ihm mit scharfem Pflug
Erd' über's blonde Haupt;
Und sagte man, er lebe noch,
So haben sie's nicht geglaubt.

Doch hob, sobald der milde Lenz
Mit warmen Schauern kam,
Hanns Gerstenkorn sich wieder empor,
Was Alle Wunder nahm.

Die Sommersonne brannte schwül;
Er wurde dick und schwer,
Und schirmte sein bedrohtes Haupt
Mit manchem scharfen Speer.

Allein so günstig war ihm nicht
Des Herbstes milder Strahl;
Sein Knie erschlafft, er hing den Kopf
Und wurde bleich und fahl.

Geschwunden war die junge Kraft,
Der Jugend frischer Muth:
Das nützten seine Feinde gleich,
Und zeigten ihre Wuth.

Sie fällten grausam ihn am Knie
Durch scharfer Waffe Hieb;
Auf einen Karren banden sie
Ihn fest wie einen Dieb.

Sie legten auf den Rücken ihn,
Und bläuten auf ihn los,
Und hingen umgekehrt ihn auf,
Dem Wind und Wetter blos.

In Wasserkufen tauchten sie
Den Leib schon todeswund;
Und wenn er da nicht schwimmen kann,
So sinkt er auf den Grund.

Und hin und her noch stießen sie
Ihn auf der Tenn' im Haus,
Und löschten ihn von Lebensglut
Das letzte Fünkchen aus.

Und über'm Feuer rösteten sie
Hanns Gerstenkorn's Gebein;
Ein böser Müller aber quetscht'
Ihn unter hartem Stein.

Nun tranken sie sein Herzensblut,
Des Sieges sich bewußt;
Mit jedem Schlucke mehrte sich
Ihr Jubel, ihre Lust.

Hanns Gerstenkorn mag wohl ein Held,
Ein Held gewesen sein:
Denn wer von seinem Blute trinkt,
Dem glüht's in Mark und Bein.

Der Mann vergißt bei solchem Trank
Sein Leid und Mißgeschick,
Und selbst das Herz der Wittwe jauchzt,
Wär' auch die Thrän' im Blick.

So lebe denn Hanns Gerstenkorn —
Den Becher in die Hand! —
Nie sterbe sein berühmt Geschlecht
Im lieben Vaterland!

14.

Die Nacht am Gerstenraine.

Es war in Herbstes milder Nacht,
Noch grünten Fluren und Haine,
Als ich zu meiner Annie ging
Bei vollen Mondes Scheine.
Die Stunden flogen pfeilgeschwind
Im liebenden Vereine,
Und endlich ging sie noch mit mir
Zum grünen Gerstenraine.

Blau war der Himmel, still die Luft,
Hell strahlten Mond und Sterne;
Ich setzte sie in's grüne Gras,
Wie that ich es so gerne!
Sie war, wie ich der Ihre ganz,
Mit Herz und Mund die Meine;
Und tausend Küsse gab ich ihr
Auf grünem Gerstenraine.

Ich schloß sie fest in meinen Arm,
Fühlt' ihres Herzens Klopfen,
Und sog von ihrem süßen Mund
Der Wonne Nektartropfen;
Und — bei der Sterne goldnem Licht,
Bei Mondes Silberscheine! —
Sie denkt gewiß so gern wie ich
Der Nacht am Gerstenraine!

Mit muntrem Völkchen hab' ich viel
Getanzt, gespielt, getrunken;
Mir sprühten leuchtend da und dort
Der Freude flüchtge Funken:
Doch von durchwachter Nächte Zahl
War lieber mir noch keine,
Als jene süße, selge Nacht
Am grünen Gerstenraine.

Chor.

Kornrain und Gerstenrain
Glänzt im Mondenscheine;
Selig war die Sommernacht
In Annie's Arm am Raine.

15.

Das Hochlandmädchen.

Nicht Damen tönt von hohem Rang
Mein kunstlos ländlicher Gesang;
Mir bleibe fern so eitler Stern:
Gebt mir mein Hochlandmädchen, O!
In grünen Thales Schatten, O,
Auf sonniger Heide Matten, O,
Da sitz' ich gern und singe gern
Von meinem Hochlandmädchen, O!

Und wären jene Hügel mein,
Palast und Park in Prunk und Schein:
Ich liebte doch mein Mädchen noch,
Mein liebes Hochlandmädchen, O!
In grünen Thales Schatten, O,
Auf sonniger Heide Matten, O,
Pries' ich der Welt, die mir gefällt,
Mein liebes Hochlandmädchen, O!

Mich haßt das Glück nur allzu sehr;
Fort muß ich über Land und Meer:
Doch wo ich sei, ihr bleib' ich treu,
Treu meinem Hochlandmädchen, O!
In grünen Thales Schatten, O,
Auf sonniger Heide Matten, O,
Ja, wo ich sei, ihr bleib' ich treu,
Treu meinem Hochlandmädchen, O!

Und bin ich auch getrennt von ihr,
Den Schwur der Treue hält sie mir;
Ja! nur an mich denkt inniglich
Mein treues Hochlandmädchen, O!
In grünen Thales Schatten, O,
Auf sonniger Heide Matten, O,
Dort denkt an mich herzinniglich
Mein treues Hochlandmädchen, O!

Für sie nur wag' ich Sturm und Flut,
Um sie ertrag' ich Frost und Glut,
Und alles Gold, das Indien zollt,
Weih' ich dem süßen Mädchen, O!
In grünen Thales Schatten, O,
Auf sonniger Heide Matten, O,
Weih' ich das Gold, das Indien zollt
Dem süßen Hochlandmädchen, O!

Sie hat mein Herz und meine Hand,
Geknüpft ist unser Seelenband;
Ich bleibe dein, du bleibest mein,
Mein süßes Hochlandmädchen, O!
Lebt wohl, ihr grünen Schatten, O!
Lebt wohl, ihr sonnigen Matten, O!
In fernem Hain sing' ich allein
Von meinem Hochlandmädchen! O!

16.

Der Sausewind, der Vater ist.

Wer kauft mir Kinderkäppchen ein?
Wer hält und stützt mich bei dem Schrei'n?
Wer wird in Nöthen Trost mir leihn?
Der Sausewind, der Vater ist.

Wer soll den Fehltritt eingestehn?
Wer wird zur süßen Kanne gehn
Und gern bei mir Gevatter stehn?
Der Sausewind, der Vater ist.

Weß Auge schafft dem Herzen Ruh',
Wenn ich die Kirchenbuße thu'?
O gebt mir meinen Rob dazu,
Den Sausewind, der Vater ist!

Wer plaudert, wenn ich einsam bin?
Wer schafft mir wieder frohen Sinn?
Wer küßt mir glühend Mund und Kinn?
Der Sausewind, der Vater ist!

17.

Die Spulerin.

Ich trällerte so wohlgemuth,
Als noch die Tage lang:
Allein ein schmucker Weberbursch
Verstimmte meinen Sang.
    Ihr Mädchen, folget meinem Rath,
    Wenn ihr zum Weber geht!
    Nehmt euch in Acht! geht nicht bei Nacht,
    Wenn ihr zum Weber geht!

Die Mutter schickte mich zur Stadt
Mit flächsenem Gespinnst;
Doch ach! das Spulen brachte mir
Nur traurigen Gewinnst.

Denn hinter'm Weberstuhle wob
Ein Weber, schmuck und flink,
Aus tausend Knoten mir ein Netz,
Das mir die Seele fing.

Am Spulrad saß ich neben ihm,
Und dreht' es emsiglich,
Und fühlte, wie es schnappt' und schnurrt',
Im Herzen Stich auf Stich.

Und westlich sank schon allgemach
Des Mondes bleicher Strahl,
Wie noch mein schmucker Weberbursch
Mich führt' im stillen Thal.

Doch was er sagte, was er that,
Verschweig' euch dieser Mund:
Ich fürcht', es wird nur allzu bald
Im ganzen Dörfchen kund. —
Ihr Mädchen, folget meinem Rath!
Geht nicht bei Nacht so spät,
Nehmt euch in Acht, geht nicht bei Nacht,
Wenn ihr zum Weber geht!

18.

Nannchen.

Die Sonne sinket, Winde wehn,
Bewölkt sind Thal und Hügel:
Ich will zu meinem Nannchen gehn;
Die Liebe leiht mir Flügel.

Die Nacht ist finster, Wetter drohn;
Schon rauscht es in den Linden; —
Den Mantel her! — ich werde schon
Den Weg zu Nannchen finden.

Ihr glaubt nicht, wie sie mir behagt,
Wie sie mich weiß zu rühren; —
Unheil befalle, wer es wagt,
Mein Nannchen zu verführen!

Ja reizend ist sie, jung und fein,
Und — daß ich's nicht verhehle —
Schneeglöckchen kann nicht reiner sein,
Als meines Nannchens Seele.

Ich bin ein Bauer dieser Flur,
Mich kennen wenig Leute;
Doch meinetwegen! — wenn ich nur
Bei Nannchen was bedeute.

Viel hab' ich nicht; um Gut und Geld
Beneidet Mancher Manchen,
Mit Keinem tausch' ich auf der Welt,
Mein Reichthum ist mein Nannchen!

Wenn unserm Herrn ein Schaf erliegt,
So macht's ihm bitt're Schmerzen,
Doch, froh an meinem Pfluge, liegt
Nur Nannchen mir am Herzen.

Ich will mich freuen, geht mir's gut;
Und ist's am Himmel trübe,
Behalt' ich auch noch heitern Muth:
Bleibt mir nur Nannchens Liebe.

19.

Die Mädchen.

Chor.

Grün wachsen Binsen, O!
Grün wachsen Binsen, O!
Und seid ihr schönen Mädchen hold,
So leiht euch Liebe Zinsen, O.

Was hat der Mann als Sorg' und Müh'
Und peinlich Ueberlegen? O:
Ich leb' und liebe Leben nur
Der süßen Mädchen wegen, O.

Wie Mancher jagt sein Leben lang
Nach Ehr' und goldnen Bließen, O!
Und ist die tolle Jagd vorbei,
So fehlt es am Genießen, O.

Schling' ich um Liebchens weiße Brust
Den Arm in süßen Stunden, O:
Sind alle Sorgen meilenweit
Von meiner Stirn geschwunden, O.

Vor deinem Spotte, kluger Thor!
Schließ' ich mein Fensterlädchen, O:
Wen je die Weisheit Sohn genannt,
Der liebt' auch schöne Mädchen, O!

Die alte Weberin Natur
Wob sie aus feinsten Fädchen;
Ihr Lehrlingsstückchen war der Mann,
Ihr Meisterstück — die Mädchen.

Chor.

Grün wachsen Binsen, O!
Grün wachsen Binsen, O!
Und seid ihr schönen Mädchen hold,
So leiht euch Liebe Zinsen, O.

20.

Robin.

Ein Knäbelein geboren ist;
In welchem Jahr nach heilgem Christ,
An welchem Tag, in welcher Frist,
Was kümmert's euch und Robin?
Robin war ein wilder Bursch,
Wild in Feld und Stube;
Robin war ein wilder Bursch,
Toller, wilder Bube.

Am neunten Tage war's im Jahr,
Als seine Mutter ihn gebar;
Der Wind des rauhen Januar
Umblies den kleinen Robin.

Man reicht der Pathe 's Händchen hin:
„Der Bube wird, so wahr ich bin!
Kein Dummrian, Gevatterin:
Gefällt's euch, heiß' er Robin!

„Ihm droht ein Unheil; aber wißt:
Er hat ein Herz das größer ist,
Als aller bösen Geister List;
Zur Freud' erblüht uns Robin.

„Doch halt! was sagt die Furche mir?
So sicher zweimal zwei ist vier!
Der Schelm wird wie sein Vater hier:
Gott mag dich b'hüten, Robin!

„Treu seinem Liebchen? — eitel Wind!
Erseufzen wird manch' schönes Kind. —
'S giebt Fehler, die noch schlimmer sind:
Na! b'hüt' dich Gott, mein Robin!" —
Robin war ein wilder Bursch,
Wild in Feld und Stube;
Robin war ein wilder Bursch,
Toller, wilder Bube.

21.

Elise.

So trennt vom Vaterland und dir
Mich des Geschickes Wuth;
Elise! zwischen dir und mir
Endlose Wogenflut!
Doch trennt, ihr Meere, trennt mich nur
Von ihres Auges Licht,
Von meiner Kindheit stiller Flur:
Die Seele trennt ihr nicht!

Leb wohl, Elise! lebe wohl,
Du, ach! so theuer mir!
Auf ewig — tönt' es dumpf und hohl —
Auf ewig scheiden wir!
Dein denk' ich, wie's auch kommen mag;
Und dränge Tod herein,
Dein mit dem letzten Herzensschlag,
Mit letztem Seufzer — dein!

22.

Trauer im Lenze.

Natur ist wieder wach, sie trägt
Den grün durchwebten Festtalar,
Und milder Lüfte Hauch bewegt
Ihr blätterreiches Lockenhaar.

Umsonst doch blüht die Primel mir,
Mich labet nicht des Veilchens Duft,
Vergebens steigt vom Waldrevier
Der Drossel Sang in blaue Luft.

Der Pflüger pfeift am Ulmenbaum,
Froh geht der Sämann durch die Flur:
Mir aber ist ein wüster Traum,
Ein Traum, ein Nebel die Natur.

Die Ent' umrudert Schilf und Kahn,
Die Küchlein piepen unter'm Laub,
Und ruhig schwimmt der stolze Schwan:
Nur ich bin für die Wonne taub.

Die Hürde schließt der muntre Hirt,
Ich höre der Schallmei Getön;
Ein Träumer, der den Wald durchirrt,
Begegn' ich ihm auf thaugen Höhn.

Und wenn die Lerch' im Morgenstrahl
An Tausendschönchens Brust erwacht,
Und trillernd schwebet über'm Thal:
Kehr' ich nach Haus, ein Geist der Nacht.

Komm, Wintersturm, und beug' erbost
Den Baum, den nackten, niederwärts!
In deinem Brausen find' ich Trost,
Denn traurig bist du, wie mein Herz.

23.

Liebchens Auge.

Ein Mädchen lebt an Ceßnock's Rand;
O könnt' ich malen treu und wahr
Gestalt und Antlitz, Fuß und Hand
Und ihrer Augen funkelnd Paar!

Wie, wenn im frischen Wiesenthau
Die Morgensonne hell und klar
Sich spiegelt mit des Himmels Blau,
So rein erglänzt ihr Augenpaar.

Es stellt, wenn ihr das Mädchen seht,
Sich euch das Bild der Esche dar,
Die niedre Sträucher überweht,
Und — funkelnd ist ihr Augenpaar.

Die Holde ist so fleckenlos
Wie Weißdornblüth' im jungen Jahr,
Entknospet dunkler Blätter Schoos,
Und — funkelnd ist ihr Augenpaar.

Ihr Blick dem muntern Lämmchen gleich,
Das um die blökende Mutter springt
Im Wonnemond, so anmuthreich —
Ein Blick, der in die Seele dringt.

Geringelt, wie nach Regenguß
Die Abendwolke, wallt ihr Haar
In seidner Locken Wellenfluß:
Doch funkelnd ist ihr Augenpaar.

Die Stirne strahlt so ruhig rein,
Von dunkler Flechten Nacht umkränzt,
Wie wenn des Farbenbogens Schein
Der Firnen Gipfel überglänzt.

Ihr Stimmchen klingt wie Drosselsang,
Wenn's Männchen still im Busche sitzt,
Und lauscht und nestelt Nächte lang:
Allein das Flammenauge blitzt.

Wie reife Kirschen lockt ihr Mund,
Erfüllt den Blödesten mit Muth:
Doch ihrer Augensterne Rund
Entflammt das Herz zu sanfter Glut.

Die Zähne blendend weiß, wie Schnee,
Wie frischgewasch'ner Lämmer Vließ —
Mir wird so wohl, wenn ich sie seh'! —
Doch nur im Aug' ist Paradies.

Ihr Athem gleicht des Zephyrs Hauch,
Wenn er der Bohne Duft bewegt —
Doch — fühlt ihr nicht? — ich fühl' es auch —
Was sich im Flammenauge regt?

Und brächte das, was Jeder preist,
Gestalt und Antlitz nicht Gefahr:
Die Anmuth thät's, der milde Geist
Im flammend schönen Augenpaar!

24.

Mary.

Nehmt, o himmlische Gewalten! —
Darf doch euch die Unschuld nahn —
Nehmt euch — wenn mich Wogen halten —
Meiner guten Mary an!
Euch so ähnlich, ohne Fehle,
Lieblich, fleckenlos und rein,
Lasset sie mit Leib und Seele
Eurem Schutz empfohlen sein!

Wieget, wenn im Traum sie lächelt,
Die bewegte Brust in Ruh',
Und mit sanften Schwingen fächelt
Kühlung ihrer Wange zu!
Gönnet, wenn in fremder Zone
Mich zermalmt der Trennung Schmerz,
Daß ihr Fried' im Busen throne,
Und bewacht ihr treues Herz!

25.

Die Maid von Ballochmyle.

Das Feld war grün — die Schwüle wich —
Und jedes Gräschen glänzt' im Thau;
Duftreiche Zephyrn neckten sich;
Mild war die Luft, der Himmel blau;
Im Thal erscholl der Drossel Sang,
Nicht schwirrte wilden Jägers Pfeil,
Nur Echo's sanfte Stimme klang
Auf stiller Flur von Ballochmyle.

Und sorglos wandelnd durch den Hain,
Da wo die grünen Wiesen sind,
Sah' ich im Abendsonnenschein
Ein wunderschönes holdes Kind.
Ihr Blick gewann die Seel' im Nu,
Ihr Lächelnd strahlte Wonn' und Heil,
Und Amor flüsterte mir zu:
Das ist die Maid von Ballochmyle!

An Frühlingsmorgen ist es schön,
Und süß in herbstlich milder Nacht,
Wenn Blüthenschmuck von Thal und Höh'n
Dem Wanderer entgegenlacht;
Dem Weibe ward von der Natur
Der Schönheit reich Geschenk zu Theil,
Doch ihre höchste Gunst erfuhr
Die holde Maid von Ballochmyle.

O wäre sie doch nur vom Land,
Ein Bauermädchen schlicht und recht,
Und gäbe mir die liebe Hand,
Mir, ihrem Schatz, dem Bauerknecht!
Wie wollt' ich schwelgen im Genuß,
Wie flink bewegen Hack' und Beil,
Erquickt' am Abend mich ein Kuß
Der süßen Maid von Ballochmyle!

Die Hoffahrt jag' um Ehrensold,
Die Ruhmgier um ein stolzes Loos;
Das Meer durchschiffe Durst nach Gold
Und grab' in dunkler Erde Schooß:
Mir gebt ein Hüttchen nur am Bach —
Die andern Schätze biet' ich feil —
Und unter meines Hüttchens Dach
Die schöne Maid von Ballochmyle!

26.

Soldatenliebchen.

Wer hat dir das Hafermehlbrod gegeben? —
O armer Blinder! du siehst wohl nicht? —
Mir hat es ein junger Soldat gegeben,
Der jetzt für Thron und Vaterland ficht.

Oft hat er mich auf den Knieen geschaukelt,
Bei herzigem Kuß und traulichem Blick:
O send' ihn, Himmel, von Freuden umgaukelt,
Bald seinem Kindchen und mir zurück!

Gott segne die Brauen, der Wänglein Grübchen,
Wie süß deine schwellenden Lippen sind!
So sieht mein schmuckes Soldatenbübchen,
So lächelt dein Vater, mein süßes Kind!

Ein Hüttchen bau' ich auf grüner Heide,
Wo im Tay sich spiegelt der Sonne Schein,
Und prangen sollst du in Tartan und Seide,
Und so ein Mann wie dein Vater sein.

27.

Der vergnügte Wittwer.

Ich hatt' einmal ein junges Weib
Von kerngesunder Lunge,
Die quälte mich an Seel' und Leib
Mit ihrer bösen Zunge.
Das ewge Keifen — welche Noth! —
Wie beugte mich es nieder!
Doch, Gott sei Dank! nun ist sie todt,
Und freier athm' ich wieder.

Ich war ihr Gatte zwanzig Jahr,
Bis sie sich endlich trollte,
Wohin? — noch wär' es mir nicht klar,
Wenn ich es sagen sollte.
O wüßt' ich es, ich sagt' es euch;
Denn wenn ich's recht bedenke —
Ich spreche frei — mir war es gleich,
Wohin ihr Pfad sich lenke.

Den Leichnam ziert ein Marmorstein
Und stolzer Blumen Schimmer;
Nicht in der Hölle mag sie sein,
Der Teufel hielt sie immer:
Mir ist vielmehr, als ob ihr Geist
Auf Wetterwolken schwimme;
Denn wenn der Donner brüllend kreist,
So hör' ich ihre Stimme. —

28.

Das junge Ding.

Bin meiner Mutter einzig Kind,
Und blöd' ist mein Bezeigen, Herr!
Ich wage nicht in's Ehebett
Mit fremdem Mann zu steigen, Herr!
Bin noch ein gar zu junges Ding,
Zu junges Ding, zu junges Ding;
Und Sünde wär' es, lieber Herr!
Wenn ich von meiner Mutter ging.

Im Winter sind die Nächte lang,
Und freilich schwer zu tragen, Herr!
Doch Ihr und ich in einem Bett,
Das wäre kaum zu wagen, Herr!
Bin noch ein gar zu junges Ding rc.

Nach Allerheilgen saust der Wind
In dürren Aesten kälter, Herr!
Sprecht auf den Sommer wieder ein!
Bis dahin bin ich älter, Herr!
Jetzt bin ich noch ein junges Ding,
Zum Freien viel zu junges Ding,
Und Sünde wär' es, lieber Herr!
Wenn ich von meiner Mutter ging.

29.

Der Busch von Aberfeldy.

Mädchen, willst du mit mir gehn,
Mit mir gehn, mit mir gehn?
Mädchen, willst du mit mir gehn
In den Busch von Aberfeldy?
Der Sommer schmücket Berg und Thal,
Im Bache glitzert Sonnenstrahl,
Und Blümchen blühen ohne Zahl,
In dem Busch von Aberfeldy.

Horch, wie der Haselstrauch erklingt!
Ein muntres Vöglein sitzt und singt,
Und andre flattern, leicht beschwingt,
Durch den Busch von Aberfeldy.

Von schroffer Felsen stolzem Wall
Stürzt, unter lautem Wiederhall,
Der flutenreiche Wasserfall
In dem Busch von Aberfeldy.

Und Blumen sind der Klippe Saum,
Und unten sprudelt Nebelschaum,
Und netzet Farrenkraut und Baum
In dem Busch von Aberfeldy.

Was kümmert mich der Thoren Schwarm?
Was schaffet wohl mir Noth und Harm,
Umfängt, o Liebchen, dich mein Arm
In dem Busch von Aberfeldy?
Mädchen, willst du mit mir gehn,
Mit mir gehn, mit mir gehn?
Mädchen, willst du mit mir gehn
In den Busch von Aberfeldy?

30.

Macpherson's Abschied.

Ade, du grausig finstrer Ort,
Des Elends Aufenthalt!
Mein Todesseiger winket dort —
Die Sterbeglocke schallt!
Mit frohem Muth und leichtem Blut
Und hei und dideldum
Geht er zum Galgen, spielt ein Stück,
Und tanzt um ihn herum.

Was bist du Tod? ein letzter Hauch! —
Gleich wie in blutger Schlacht
Ich dich verhöhnt, verhöhn' ich auch
Noch heute deine Macht!

Nimm, Henker, mir die Fesseln ab,
Und bringe mir mein Schwert:
Denn fordern will ich vor mein Grab,
Wer Blut von mir begehrt!

Ich lebte nur in Kampf und Streit,
Und sterbe durch Verrath;
Wie macht es mir doch Herzeleid,
Daß nicht die Rache naht!

Fahr hin, o Licht, und was dein Strahl
Erquickt im Erdenkreis!
Dem feigen Mann der Schande Maal,
Der nicht zu sterben weiß! —
Mit frohem Muth und leichtem Blut
Und hei und dideldum
Geht er zum Galgen, spielt ein Stück,
Und tanzt um ihn herum.

31.

Ich geh mit meinem Schatz durch's Wasser.

Chor.

Schöne Bursch' am Gallawasser,
Schmucke Bursch' am Gallawasser!
Ich schürz mein Röckchen über'm Knie,
Und geh mit meinem Schatz durch's Wasser.

Wie schön ihr Haar, die Stirn wie rund!
Das blaue Aug', im Kinn das Grübchen!
Wie weiß die Zähn' und roth der Mund!
Ich muß dich küssen, holdes Liebchen!

Ueber die Hügel und über'n Strand,
Ueber die Heide moosumzogen!
Ich schürz mein Röckchen hoch am Knie
Und folg dem Liebchen durch die Wogen.

Unter'm Ginster dort im Thal,
Unter'm Ginster, unter'm Ginster,
Verlor die Maid ein seiden Tuch:
Das macht ihr Aeugelein so finster. —

Schöne Bursch' am Gallawasser,
Schmucke Bursch' am Gallawasser!
Ich schürz mein Röckchen über'm Knie
Und geh mit meinem Schatz durch's Wasser.

32.

Mein Lämmchen.

Mein Lämmchen todt! wer tröstet mich
In meinem Herzeleide?
All meine Habe war das Lamm,
Mein Stolz und meine Freude.

Die Nacht durchwacht' ich in der Hürd',
Ich mit dem treuen Hunde;
Wir hörten nichts als Wellenschlag
Vom Bach im Erlengrunde.

Doch plötzlich schrie die Eul' im Schloß,
Die Fledermaus am Damme,
Und Frösche quackten; — ich erschrack,
Es galt wohl meinem Lamme.

Und wie es tagt und Hähne krähn,
Und Glut den Nebel röthet,
Da läuft am Zaun ein großer Hund —
Der hat's gewiß getödtet!

33.

Die Betrogene.

Der Vater verbot, die Mutter verbot:
Sie trotzte dem Verbot;
Sie glaubte kaum, auf süßen Traum
Folg' Angst und bittre Noth. —
Der lange Bursch, der Jumpin John,
Betrog das schöne Mädchen;
Der lange Bursch, der Jumpin John,
Betrog das schöne Mädchen!

Ein Kalb, eine Kuh, zwei Schafe dazu;
Zehn Kronen blank und schwer;
Schwarzäugig und frisch und flink wie ein Fisch —
Was will er denn noch mehr? —
Der lange Bursch, der Jumpin John,
Betrog das schöne Mädchen;
Der lange Bursch, der Jumpin John,
Betrog das schöne Mädchen!

34.

Winters Reize.

Süß ist der Frühling jungem Blut —
Das läßt sich wohl begreifen —
Und süßer noch des Sommers Glut,
Wenn Kirsch' und Beere reifen.

Doch dreimal süß sind Winterwehn,
Und Wintersturms Gebrause:
Man braucht nicht zeitig aufzustehn,
Und wärmt sich in der Klause.

Die Drossel piept im nackten Dorn,
Der Sperling schmauset spärlich;
Die Krähe scharrt und sucht im Korn
Und krächzet gar beschwerlich.

Doch frieret selbst der Pflug im Koth,
Und schneit und stürmt es täglich:
Wird nur nicht zeitig Morgenroth,
So ist mir's ganz behäglich.

35.

Der staubige Müller.

Hei! der staubige Müller
Und sein staubiger Flaus!
Blanke Kronen will er,
Pennies giebt er aus.
Staubig war der Flaus,
Staubig Mütz' und Weste,
Staubig war der Kuß,
Den er mir erpreßte.

Hei! der staubige Müller
Mit dem staubigen Sack!
Füllt den Sack mit Mehle,
Trägt ihn huckepack.
In den staubigen Sack
Staubig Silber füll' er:
Geb' ich's Röckchen gern
Für den staubigen Müller.

36.

Der Freier am Quell.

Die schöne Meg ging über Feld;
Ihr Spinnerädchen brachte Lohn;
Ein Bursch hat sich ihr zugesellt,
Man nannt' ihn Duncan Davison.
Der Weg war öd' und Meggy spröd'
Und Duncan weit von seinem Ziel;
Sie wehrte sich mit Nadelstich,
Und klopft' ihn mit dem Rockenstiel.

Da kam ein Quell so klar und hell;
Sie ruhten an des Quelles Rand.
Wie still war's dort am kühlen Ort!
Und zwischen Beiden 's Rädchen stand.
Und Duncan schwur mit heil'gem Eid,
Sie werde morgen seine Braut!
Da warf ihr Rädchen Meggy weit,
Weit über'n Quell und jauchzte laut.

Wir baun ein Haus — ein winzig Haus —
Und leben wie die Majestät,
Ja, holde Braut! vergnügt und traut,
Wenn sich dein Spinnerädchen dreht.
Man trinkt nicht bis zur Trunkenheit;
Man ficht nicht bis zum Untergehn;
Und wer um schönes Mädchen freit,
Ist jede Stunde gern gesehn.

37.

Theniel Menzie's schöne Mary.

Wir kamen über die Brück' am Dye;
In Darlet ruhten wir und sangen;
Die schöne Mary trat herein,
Und Alle waren wie gefangen.
Theniel Menzie's schöne Mary,
Theniel Menzie's schöne Mary;
Charlie Mütz' und Plaid verlor
Küssend Theniel's schöne Mary.

Der Aeuglein Glanz, das braune Haar,
Die Grübchen in den Rosenwangen!
Die Herzen klopften wunderbar,
Musik ertönt' und Gläser klangen.
Theniel Menzie's schöne Mary ꝛc.

Wir tanzten, bis am Abend spät
Die müden Pfeifer heimgegangen;
Und Charlie zahlte Zech' und Tanz,
Weil er die schöne Maid umfangen.
Theniel Menzie's schöne Mary,
Theniel Menzie's schöne Mary;
Charlie Mütz' und Plaid verlor
Küssend Theniel's schöne Mary.

38.

Am Ufer des Devon.

Wie schlängelt sich dort der krystallene Devon!
Wie duften am Rande die Blumen umher!
Doch die schönste Blum' am krystallenen Devon
War einst eine Knosp' an den Ufern des Ayr.
Mild strahle die Sonn' auf das Blümchen nieder,
Wenn es erröthend im Thau erwacht,
Und Regenschauer beleb' es wieder
Nach Tages Schwül' in erquickender Nacht!

O schonet, ihr morgentlich rauhen Stürme
Mit eisigem Fittig, der Blüthe Stern;
Und Feind der Gärten, o kriechend Gewürme,
Halt' immer vom Kelche der Blume dich fern!
Bourbon mit der Lilie Gold sich brüste,
Stolz prunke die Rose von Engelland;
Die lieblichste Blume, die Zephyr küßte,
Blüht' an krystallenen Devon's Rand!

39.

Der schlechte Zaun.

Machst mir Aerger, Duncan Gray —
O über'n schlechten Zaun!
Geh zum Henker, Duncan Gray —
Mit deinem schlechten Zaun!
Sind andere Weiber beim Gelag,
Daheim ich sitz' und flicken mag
Und wiegen lieben langen Tag
Und Alles um den Zaun.

Sommers Tage waren schön —
Das wäre mir ein Zaun!
Sonne schien auf Blumenhöhn —
Wo gäb' es solchen Zaun?
Da brach der Zaun; es floh die Kuh;
Mein Tuch verlor' ich und die Schuh',
Und du, du sahst gelassen zu —
O der verwünschte Zaun!

Duncan, halte deinen Eid! —
Wie ärgert mich der Zaun!
Meine Seel' ist dir geweiht —
O schlecht gepfählter Zaun!
Ja! Duncan, halte deinen Eid,
So nährt die Kuh uns alle Beid',
Und Meister John ist gleich bereit,
Und nagelt uns den Zaun.

40.

Mein Pflüger.

Mein Pflüger ist gar schlank und hübsch,
Ein lustig, treues Blut, jo!
Das Strumpfband knüpft er unter'm Knie,
Die Mütze steht ihm gut, jo!
Wählt euch zum Schatze, wen ihr wollt,
Den Jäger, Fischer, Krieger:
Ich lobe meinen Pflüger mir —
Juchhei! — den muntern Pflüger!

Oft tritt er Abends ganz durchnäßt,
Ermüdet, in das Stübchen.
„Wirf deine nassen Kleider weg,
Und geh zu Bett', mein Bübchen!

Die Strümpfe wasch' ich meinem Schatz,
Und plätt' ihm Hemd' und Kragen;
Das Bettlein hab' ich auch gemacht,
Das wird ihm wohlbehagen.

Ich war in Ost und war in West
Und auch im nächsten Städtchen: —
Doch wenn mein Schatz zu Tanze geht,
Beneiden mich die Mädchen.

Schneeweiße Strümpfe trägt er da,
Und blanke Silberschnallen,
Die blaue Mütz' ein wenig schief —
Und so gefällt er Allen.

Ja, Scheun' und Acker sind mir lieb,
Denn seit dem Hochzeitmorgen
Seh' ich die Schüssel täglich voll
Und habe keine Sorgen.
Wählt euch zum Schatze, wen ihr wollt
Den Jäger, Fischer, Krieger!
Ich lobe meinen Pflüger mir —
Juchhei! — den wackern Pflüger!

41.

Zechlied.

Schon dämmert's auf der Heide:
Frau Wirthin, holt die Kreide!
Ihr Jungen seid doch dudeldick,
Und treibt es gar zu toll.
Hei tutti taiti!
Hau tutti taiti!
Wer wäre voll?

Gießt immer in den Becher!
Ich bring' euch, trunkne Zecher,
Mit manchem muntern Schelmenlied
Noch meiner Liebe Zoll.
Hei tutti taiti!
Hau tutti taiti!
Wer wäre voll?

Wir haben's in der Krone:
Doch leb' auf seinem Throne
Der König und die Kumpanie,
So ist es, wie es soll!
Hei tutti taiti!
Hau tutti taiti!
Wer wäre voll?

42.

Die Nacht ohne Liebchen.

Wie lang und grausig ist die Nacht,
Entfernt von dir, o Liebe!
O daß mein müdes Auge doch
Nicht ohne Schlummer bliebe!
O daß mein müdes Auge doch
Nicht ohne Schlummer bliebe!

Wie heiter schwand der goldne Tag
Mit dir, mit dir, o Liebe!
Nun, da uns Berge trennen — ach!
Ist Alles mir so trübe.
Nun, da uns Berge trennen — ach!
Ist Alles mir so trübe.

Wie matt und träge drehet sich
Des Stundenrads Getriebe!
So matt und träge schlich es nicht
Bei dir, bei dir, o Liebe!
So matt und träge schlich es nicht
Bei dir, bei dir, o Liebe!

43.

Sehnsucht am Strande.

Traurig schau' ich von der Klippe
Auf die Flut, die uns getrennt,
Und mit Inbrunst fleht die Lippe:
Schone seiner, Element!

Furcht ist meiner Seele Meister,
Ach! und Hoffnung schwindet schier;
Nur im Traume bringen Geister
Kunde vom Geliebten mir.

Die ihr, fröhliche Genossen
Goldner Tag', in Lust und Scherz,
Kummerthränen nie vergossen,
Ach, ihr kennt nicht meinen Schmerz!

Sei mir mild, o nächt'ge Stunde!
Schlummer zieh' den Vorhang vor!
Holde Geister, flüstert Kunde
Vom Geliebten mir in's Ohr!

44.

Die flinke Phemie.

Chor.

Flink, flink und munter war sie,
Flink im Haus und überall,
Flink an des Baches Rand,
Und flink im Glenturitthal.
Bei Auchtertyre die Eiche grünt,
Und Birkenbüsch' am Yarrow wehn:
Doch schönre Maid, als Phemie war,
Hat Yarrow's Ufer nie gesehn.

Ihr Blick war heiter wie der Lenz,
Ihr Lächeln mild wie Morgenschein;
Und zierlich hüpfte sie am Ern,
Wie auf dem Baum das Vögelein.

Sanft wie ein Lämmchen war die Maid
Und wunderlieblich ihr Gesicht;
Nicht süßer ist der Abendstrahl,
Als ihres Auges Himmelslicht.

Auf Hochlands Bergen wandert' ich
Und in der Eb'ne fern und nah:
Doch Phemie bleibt die schönste Maid
Von allen Schönen, die ich sah.
Flink, flink und munter war sie,
Flink im Haus und überall,
Flink an des Baches Rand,
Und flink im Glenturitthal.

45.

Nur keinen Alten!

Die Rose soll um Weihnacht blühn,
Bei Schnee und Eis die Lilie glühn,
Die See gefrieren hart und dicht:
Eh' mich ein alter Mann besticht!
Verblüffen mich, die jung und fein,
Durch Hinterlist und Schmeichelei'n?
Nein, Schwestern! ihr erlebt es nicht,
Daß mich ein alter Mann besticht.

Ich werd' um all sein Mehl und Malz,
Um all sein Ochsenfleisch und Salz,
Um all sein Silber, all sein Gold,
Dem alten Manne nimmer hold.

Mit Gelde kauf' er Schaf' und Küh'
Und Feld und Wiese spät und früh:
Ich aber bin nicht Altem feil;
Er suche sich bei Andern Heil!

Er wankt und schleicht und brummt und schnaubt,
Zahnlos der Mund und kahl das Haupt,
Die trüben Augen matt und roth: —
Nein, nein! da wär' ich lieber todt.
Verblüffen mich, die jung und fein,
Durch Hinterlist und Schmeichelei'n?
Nein, Schwestern! ihr erlebt es nicht,
Daß mich ein alter Mann besticht.

46.

Ueber die See zu Charlie.

Komm schiffe mich, komm rudre mich,
Komm schiffe mich über zu Charlie!
Den letzten Penny zahl' ich dir:
O rudre mich über zu Charlie!
Fort über das Wasser und über die See,
Durch Sturm und Welle zu Charlie!
Und — wie's auch geh — in Wohl und Weh,
Im Leben und Tode mit Charlie!

Ich liebe meinen Charlie sehr;
So lieben ihn nicht Alle:
O brächte doch Beelzebub
Des Charlie Feinde zu Falle!

Ich schwör 's bei Sonne, Mond und Stern,
Die leuchtend uns umschweben,
Zehn tausend Leben wollt' ich gern
Für meinen Charlie geben!
Fort über das Wasser und über die See,
Durch Sturm und Welle zu Charlie!
Und — wie's auch geh' — in Wohl und Weh,
Im Leben und Tode mit Charlie!

47.

Das Rosenknöspchen.

Ein zartes Rosenknöspchen fand
Ich neulich, das im Lenzgewand
Auf schlankem Stengel glühend stand,
Bethaut vom frischen Morgen.
Zwei Frühlingsnächte schwanden kaum,
Seit ihm erblüht des Lebens Traum,
Und Duft es haucht' am Wiesensaum
Bei himmelblauem Morgen.

Ein Hänflingsweibchen, das mit Lust
Sein Nest im Busch zu baun gewußt,
Saß neben ihm, die warme Brust
Benetzt vom thauigen Morgen;
Bald sieht's vielleicht in Mutterglut,
Wie Schwingen hebt die junge Brut,
Und zwitschernd über Wald und Flut
Begrüßt den heitern Morgen.

So du, lieb Vöglein, zarte Maid,
Erblüht in holder Sittsamkeit,
Lohnst auch der Pflege, dir geweiht
An deines Lebens Morgen;
Ein Rosenknöspchen, jung und schön,
Wirst du im Blumengarten stehn,
Und Segensduft den Lieben wehn,
Die dich bewacht am Morgen!

48.

Bänkelsänger Willie.

„O Bänkelsänger Willie!
Du ziehst zum Jahrmarkt aus;
Du willst deine Geige verkaufen;
O Willie, bleibe zu Haus!"
Doch wie man für die Geige
Schon blankes Silber ihm reicht,
Da wird dem armen Willie
Das Auge von Thränen feucht.

„O Willie, verkauf' deine Geige,
Verkauf' mir die Geige fein!
O Willie, verkauf' deine Geige,
Und kauf' ein Schöppchen Wein!"
Nein! nimmer verkauf' ich die Geige!
Mich träfe zu harter Schlag:
Ich hatte mit meiner Geige
Schon manchen glücklichen Tag.

„Jüngst lugt' ich in die Schenke;
Sie saßen um den Tisch,
Und obenan saß Willie,
Und sang und geigte frisch.
Sie lauschten seinen Tönen;
Wie glühte jedes Gesicht! —
O Bänkelsänger Willie,
Verkauf deine Geige nicht!"

49.

Die reizende Peggy.

Da, wo dem Winter trotzend, stolz
Der Ochels sich erhebt,
Da hat zuerst von Peggy's Reiz
Die Wimper mir gebebt;
Wie, wenn du plötzlich ein Juwel
Erblickst in wilder Flut,
Dich deines Fundes doppelt freust,
Und seiner Strahlenglut.

Gesegnet sei mir, dunkler Hain,
Gesegnet Stund' und Tag,
An dem ich Peggy's Reiz erkannt
In lautem Herzensschlag!
Tod raube mir den letzten Hauch
Mit eisernem Gebot:
Allein getrennt von Peggy seyn
Ist schlimmer als der Tod.

50.

Tibbie Dunbar.

O willst du mir folgen,
Süße Tibbie Dunbar?
O willst du mir folgen,
Süße Tibbie Dunbar?
Zu Wagen, zu Pferde,
Wie 'n kleiner Husar?
Zu Fuß mir am Arme,
Süße Tibbie Dunbar?

Was kümmert dein Vater,
Sein Geld mich und Land?
Was deine Verwandtschaft,
So vornehm von Stand?
Ich nehme dich, Liebchen,
Auch ohne Denar:
Komm, komm in deinem Röckchen,
Süße Tibbie Dunbar!

51.

Schlößchen Gordon.

Stolze Ströme, sonnerglüht,
Reich von Ostens Flor umblüht,
Wälzt euch über goldnen Sand
Durch ein blutbefleckte s Land,
Wo man Freiheit nie gekannt;
Kühl' in euch ihr heißes Blut,
Despoten= oder Sklavenbrut:
Mir aber gönnt die Silberflut,
Die rauscht am Schlößchen Gordon!

Wälder, deren grünes Dach
Wiederhallt von Weh und Ach;
Wo verkaufter Brüder Schaar
Tag um Tag und Jahr um Jahr
Nimmer frei von Martern war;
Schatten mögt ihr Sklaven leihn,
Und dem Tyrannen labend sein:
Ich lobe mir den kühlen Hain,
Den Hain bei Schlößchen Gordon!

Kunstlos herrscht auf dieser Flur
Die erhabene Natur,
Uebet magische Gewalt,
Läßt die Herzen nimmer kalt,
Gießt den Strom und pflanzt den Wald.
Naht mein Lebensabend — ach! —
So wünsch' ich mir ein stilles Dach
Im dunklen Hain, am klaren Bach
Des schönen Schlößchens Gordon.

52.

Hochland=Harry.

Mein Harry war ein edles Blut,
Von stolzem Gang und kühnem Blick:
Nun ist er, ach! verbannt und fern,
Und kommt wohl nimmermehr zurück.
O käm' er doch zurück!
O käm' er doch zurück!
Ich gäbe ganz Knockhaspie's Land
Für meines Hochland=Harry Glück.

Wenn Andre tief im Schlafe ruhn,
Bewein' ich einsam mein Geschick,
Und geh betrübt das Thal hinauf,
Und wünsch' ihn herzlich mir zurück.

O wenn man doch die Schurken hing',
Und Jeder hätt' ein häuslich Glück!
Da kehrt' auch meines Lebens Lust,
Mein Hochland=Harry mir zurück!
O käm' er doch zurück!
O käm' er doch zurück!
Ich gäbe ganz Knockhaspie's Land
Für meines Hochland=Harry Glück.

53.

Schlaflose Nacht.

Im Sommer giebt's der Blumen viel
Und schattenreiche Plätzchen;
Und rinnt das Bächlein über's Wehr,
So denk' ich an mein Schätzchen.
O wie gern ich auch
Meine Wimper sänke:
Schlafen kann ich nicht,
Wenn ich an Liebchen denke.

Wahr ist, daß Wachen Langeweil'
Und Schlafen Träume schenke:
Doch schlafen — schlafen kann ich nicht,
Wenn ich an Liebchen denke.

Schon nahet mir die stille Nacht;
Sie schlafen All' und gähnen:
Ich wach' und denk' an meinen Schatz,
Und trockne mir die Thränen.
O wie gern ich auch
Meine Wimper sänke:
Schlafen kann ich nicht,
Wenn ich an Liebchen denke.

54.

Die schöne Ann.

O bleibet fern, ihr jungen Herrn,
Fern von der schönen Ann!
Denn Mancher schon, der nicht geflohn,
War ein verlorner Mann.
Wie fein die Haut, wie mild und traut
Das lächelnde Gesicht!
Den Wuchs umspannt die kleinste Hand,
Ihr Aug' ist Sternenlicht!

Kein Widerstehn! — Wer sie gesehn,
Dem lag die Seel' im Bann;
Er seufzte schwer und hoffnungsleer,
Wenn er nicht gleich entrann.
Mein Rath ist gut: — vor Liebesglut
Schützt euch kein Talismann —
O bleibet fern, ihr jungen Herrn,
Fern von der schönen Ann!

55.

Der geraubte Kuß.

Von Lieb' und Schlummer übermannt,
Lag Nelly, jung und schön,
An eines Baches Blumenrand
Bei lauer Weste Wehn.
Und Willie streifte durch den Wald
Und sah die reizende Gestalt;
Er stutzte, bangte, jauchzt' und bebt',
Ihm wurde heiß und kalt.

So wie die Scheide blanken Stahl,
So deckt' ihr Augenlied
Des holden Blickes Flammenstrahl,
Und ihre Wange glüht';
Und Blumen küßten unbewußt
Der schönen Nelly weiße Brust;
Er gafft' und wünschte, bangt' und bebt'
Und fühlte Götterlust.

Der Wind bewegt' ihr leicht Gewand,
Und lüpft' es bis zum Knie;
Wie prangten Antlitz, Fuß und Hand
In Reiz und Harmonie!
Und er, bewegt und liebewund,
Er wagt's und küßt den süßen Mund,
Und jauchzt und jubelt, glüht und bebt
In tiefster Seele Grund.

Und wie, wenn Jägers Aug' es traf,
Das Rebhuhn scheu entschwirrt,
So Nelly flüchtig, halb im Schlaf,
Den grünen Wald durchirrt.
Er eilt ihr nach und holt sie ein
Und seufzt und schwöret Stein und Bein —
Und fleht und — findet sie geneigt,
Ihm Alles zu verzeihn.

56.

Es kehrt der Tag.

Es kehrt der Tag, der Segenstag,
An dem wir uns zuerst gesehn!
Ob schon es reift und Nordwind pfeift,
War doch der Sommer nicht so schön.
Auf stolzer Flut mag reiches Gut
Des Glücks willkommne Spende sein,
Und eine Kron' und Land und Thron:
Mir gab es mehr — du wurdest mein!

Und was auch Welt nur und Natur
Uns Süßes, Schönes mag verleihn:
Du bleibest mir der Erde Zier,
Für dich nur leb' ich, dich allein!
O daß der Tod dem Menschen droht!
Wie beb' ich vor des Scheidens Schmerz!
Des Todes Hand trennt unser Band,
Er raubt mein Glück und — bricht mein Herz.

57.

Liebeskur.

Noch allzu jung ist Liebchen mein,
Noch allzu jung ist Liebchen mein,
Nach einem Jährchen oder zwei'n
Wird sie nicht mehr so kindisch sein.
Mich reut es viele tausendmal,
Mich reut es viele tausendmal,
Daß ich nicht längst mich von ihr stahl,
Denn allen Freiern macht sie Qual.

Komm, trink ein Schlückchen Rebenblut,
Komm, trink ein Schlückchen Rebenblut;
Es schafft dir wieder frohen Muth,
Und ist für alle Fälle gut! —
Juchhei! wir haben schon 'nen Hieb!
Juchhei! wir haben schon 'nen Hieb,
Und wenn der Pfarrer stecken blieb,
So hatt' er seine Köchin lieb.

58.

Jamie, probir' es!

Chor.

Jamie, probir' es,
Jamie, probir' es!
Ob du mein Schätzchen bist,
Jamie, probir' es!
Wünschtest dir mancherlei:
Weigert' ich dir es? —
Ob du mein Schätzchen bist,
Jamie, probir' es!

Raubtest du Küsse mir,
Macht' ich Gezieres? —
Ob du mein Schätzchen bist,
Jamie, probir' es!
Jamie, probir' es,
Jamie, probir' es!
Ob du mein Schätzchen bist,
Jamie, probir' es!

59.

Zu Schiffe.

Geh, hole mir ein Schöppchen Wein,
Und gieß ihn in die Silbertasse:
Denn trinken will ich auf mein Lieb,
Eh' ich die stille Bucht verlasse!
Schon schaukelt's Boot am Hafendamm,
Der Wind erhebt sich mir zum Leiden,
Und segelfertig liegt das Schiff —
Von meiner Mary muß ich scheiden!

Trompeten schmettern, Banner wehn,
Und vom Verdecke glänzen Speere;
Und drüben brüllt der Donner laut
Auf blutgetränktem Feld der Ehre.
Nicht Wogenbraus, nicht Kriegsgewühl,
Nicht blut'ge Speere will ich meiden;
Das Eine nur zerreißt mein Herz:
Von dir, o Mary, soll ich scheiden!

60.

Vergänglich und eitel.

Um Hügel hängt eine Nebelwand
Und deckt des schäumenden Baches Rand.
Wie trüb erscheint, was jüngst so klar,
Wenn Winter sich naht dem verbleichenden Jahr!
Wie matt des Sommers glänzende Au'n;
Wie laublos der Wald, die Wiese wie braun!
O laßt mich wandern, wo Schauer wehn,
Und fühlen, wie schnell unsre Tage vergehn!

Vergänglich und eitel ist jede Lust!
Wie lange noch glüht die fröhliche Brust?
Die Zeit, wie wechselt sie schnell den Blick!
Wie viele Bande zerriß das Geschick!
Wie thöricht, eh man den Gipfel erreicht;
Wie finster, wenn man zum Grabe schleicht!
Ein besseres Leben ist uns bescheert:
Sonst wäre Leben nicht Lebens werth!

61.

Hauptmanns Weib.

Hoch zu Pferd!
Stahl auf zartem Leibe,
Helm und Schwert
Ziemen Hauptmanns Weibe.
Tönet Trommelschlag
Unter Pulverdampfe,
Siehst du blut'gen Tag
Und dein Lieb' im Kampfe. —

Schlagen wir den Feind,
Küssest du den Gatten,
Wohnst mit ihm vereint
In des Friedens Schatten.
Hoch zu Pferd!
Stahl auf zartem Leibe,
Helm und Schwerdt
Ziemen Hauptmanns Weibe. —

26.

Meine Jean.

Vor allen Winden in der Welt
Lieb' ich den Abendwind;
Dort wohnt, die mir so theuer ist,
Das holde, liebe Kind.
Ob zwischen uns sich Wald und Strom
Und Thal und Hügel ziehn:
Ich denke doch bei Tag und Nacht
An meine süße Jean.

Ich sehe sie im Blumenthau,
Seh' sie so sanft und schön;
Ich höre sie im Vogelsang
Auf sonnumglänzten Höhn;
Die Blumen, die am Bach, im Hain
Und auf der Wiese blühn,
Ja, jeglich singend Vögelein
Erinnert mich an Jean.

O Abendwind, deß milder Hauch,
Im reichen Blumenbeet,
Mit frischer Blüthen Nektarduft
Beladene Bien' umweht:
O bringe mir die Maid zurück,
Der Mund und Wange glühn!
Denn jede trübe Wolke scheucht
Ein Lächeln meiner Jean!

Wir jauchzten oft und weinten auch,
Ich und mein süßes Lieb;
Ach! bitter wäre Scheidens Weh,
Wenn nicht die Hoffnung blieb. —
Du weißt es, du, vor dessen Blick
Der Erde Nebel fliehn,
Daß mir nichts theurer auf der Welt,
Als meine holde Jean.

63.

Drüber hin gepfiffen!

Meg war lieblich, mild und schlicht,
Trug den Himmel im Gesicht;
Doch als Weib — o frage nicht,
Drüber hin gepfiffen! —
Meg war sanft in Blick und Ton,
Kannte weder List, noch Hohn —
Weis're Männer irrten schon —
Drüber hin gepfiffen! —

Wie sie sich mit mir verglich,
Wie wir leben, Meg und ich?
Ob du's weißt — was kümmert's mich?
Drüber hin gepfiffen! —
Wen ich wohl nach Recht und Pflicht
Würmern gönnt' als Leibgericht,
Sagt' ich — hört' es Meg nur nicht —
Drüber hin gepfiffen! —

64.

Liebchen als Muse.

Könnt' ich auf des Parnasses Höhn
Vom Quell der Musen schöpfen gehn:
Dir sagten Klänge, rein und schön,
Wie theuer du mir, Liebe!
Doch Corsincon ist mein Parnaß,
Nith meines Musenquelles Naß,
Du selbst bist Muse mir: o laß
Mich singen, wie ich liebe!

Ja, Theure! — Muse sei du mir! —
Den lieben langen Sommer schier
Sagt' ich dir nicht, noch sang ich dir,
Wie ich dich, Holde, liebe!
Ich sah dich tanzen auf der Au',
Dein Auge strahlt' im Perlenthau;
Der Erde Grün, des Himmels Blau
Sind Zeugen meiner Liebe!

In Feld und Haus, bei Nacht und Tag,
Und wo ich immer weilen mag,
Leb' ich mit jedem Herzensschlag
Für dich, für dich nur, Liebe!
Und müßt' ich wandern fern und weit,
Und müßt' ich sterben vor der Zeit:
Auch dann noch blieb' ich dir geweiht,
Und dächte dein in Liebe!

65.

Nur viel Geld!

Ein Bursch ist im Städtchen,
Dem lächeln die Mädchen;
Er sollte nicht auf die Wanderschaft gehn;
Sein Auge so klar,
So lockig das Haar:
Nie hab' ich hübschern Burschen gesehn.
Sein Wams — o schau! —
Seine Mütz' ist blau,
Sein Hemd so weiß, wie gefallener Schnee;
Blank sind die Schuh'
Und die Schnallen dazu,
Und röthlich die Strümpfe, wie blühender Klee.

Soll Eine ihn laben,
So muß sie was haben,
Muß reich seyn und jung und lieblich und fein;
Am meisten gefällt
Ihm recht viel Geld;
Ein Brautschatz nimmt ihn gewaltig ein. —

Man spricht, daß vom Pachte
Die Meg nach ihm schmachte,
Und Susie, die lange des Freiers geharrt;
Um Nancy's Truhe
Zerriß er die Schuhe, —
Doch der Bursch ist wohl in sich selber vernarrt. —

66.

Mein Herz ist im Hochland.

Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier;
Mein Herz ist im Hochland, in Waldes Revier;
Dort jagt es den Hirsch und verfolget das Reh;
Mein Herz ist im Hochland, wohin ich auch geh!

Leb wohl, mein Hochland, mein heimischer Nord!
Die Wiege der Freiheit, des Muthes ist dort.
Wohin ich auch wandre, wo immer ich bin:
Auf die Berg', auf die Berge zieht es mich hin!

Lebt wohl, ihr Berge, bedecket mit Schnee!
Lebt wohl, ihr Thäler voll Blumen und Klee!
Lebt wohl, ihr Wälder, bemoostes Gestein,
Ihr stürzenden Bächlein in farbigem Schein!

Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier;
Mein Herz, liebe Heimath, ist immer bei dir!
Es jaget den Hirsch und verfolget das Reh;
Mein Herz ist im Hochland, wohin ich auch geh!

67.

John Anderson.

John Anderson, mein Lieb, John!
Wir haben uns gesehn,
Wie rabenschwarz dein Haar, John,
Die Stirne glatt und schön:
Nun Glätte nicht, noch Locke, John,
Der schönen Stirne blieb:
Doch segne Gott dein schneeig Haupt,
John Anderson, mein Lieb!

John Anderson, mein Lieb, John!
Wir klommen froh bergauf,
Und manchen heitern Tag, John,
Begrüßten wir im Lauf.
Nun abwärts Hand in Hand, John,
Froh wie's bergauf uns trieb,
Und unten selges Schlafengehn,
John Anderson, mein Lieb!

68.

Die Whigs.

Chor.

Fort, Whigs, fort!
Fort, Whigs, fort!
Ein Pack von Schelmen, übet ihr
Verrätherei und Mord.

Wie blühten unsre Disteln schön!
Wie blühten unsre Rosen!
Da nahtet ihr, wie Junifrost,
Und bracht sie mit Erbosen.

Die alte Krone sank in Staub:
Mögt ihr im Staub' erblinden!
Der Teufel schreib' in's schwarze Buch
Euch All' und eure Sünden!

Ach! Kirch' und Staat sind im Verfall;
Wer mag die Trübsal schildern?
Wer mag den Fluch, den Whigs gebracht,
Der Leiden Schwere mildern?

Die Rache schlummert lange schon:
Geduld! sie wird erwachen
Und eine große Hasenjagd
Auf hohe Häupter machen!

Fort, Whigs, fort!
Fort, Whigs, fort!
Ein Pack von Schelmen, übet ihr
Verrätherei und Mord.

69.

Mein holdes Schätzchen.

Chor.

Nach dem Schlafe treib die Schafe
Dahin, wo die Heide sprießt,
Dahin, wo das Bächlein fließt,
Mein holdes Schätzchen!

Ich ging einmal den Bach entlang,
Da kam mein Schäferbursch und schlang
Den Mantel um mich her, und sang
Und nannte mich sein Schätzchen. —

„O willst du mit zum Bächlein gehn,
Die klare Welle plätschern sehn?
Da, wo die Haselbüsche stehn,
Da ist ein traulich Plätzchen.“ —

Mein Schäferbursch, geh nur allein!
Ein Mädchen muß' nicht thöricht seyn;
Es meidet gern der Sorge Pein,
Und hütet Rock und Lätzchen —

„Ich kaufe dir Kalblederschuh',
Ein neues Kleid und Band dazu;
In meinen Armen schlummerst du
Und bist mein liebes Schätzchen." —

O lieber Schäfer, halte Wort,
So küss' ich dich am trauten Ort,
Und bleibe hier und bleibe dort
Und immerdar dein Schätzchen! —

„So lange 's Meer vom Strome trinkt,
Die Sonn' am Himmelsbogen blinkt,
Ja bis mein brechend Auge sinkt,
Bist du mein holdes Schätzchen!"

Nach dem Schlafe treib die Schafe
Dahin, wo die Heide sprießt,
Dahin, wo das Bächlein fließt,
Mein holdes Schätzchen!

70.

Der Kesselflicker.

Ich mach' eine Hechel mit heiterem Blicke,
Und schnitz' einen Löffel mit fröhlichem Muth:
Ich pfeife mein Lied, wenn ich Kessel flicke,
Und küsse mein Käthchen, wenn Alles ruht.
Den Tag lang hämmr' ich auf niedrem Platze,
Den Tag lang hämmr' ich um Tagelohn;
Die Nacht lang kos' ich mit meinem Schatze,
Die Nacht lang bin ich ein Königssohn!

So Süßes war mir nimmer beschieden,
Als die herrische Beß ihre Hand mir gab;
Doch Heil der Stunde! nun ruht sie in Frieden,
Und Vöglein singen auf ihrem Grab. —
Komm an mein Herz, mein Käthchen, mein Käthchen!
Komm an mein Herz und küsse mich!
Berauscht oder nüchtern, ich liebe dich, Käthchen!
Berauscht oder nüchtern, ich liebe dich!

71.

Die Höhn von Ballochmyle.

Der Catrinhain ist dürr und fahl;
Kein Blümchen auf der Catrinau';
Kein Vöglein singt im grünen Thal;
Die Sonn' umhüllet Nebelgrau.
Maria, jung und lieblich, sang,
Allein der Sommer schwand in Eil',
Und Echos Trauerstimme klang:
Lebt wohl, ihr Höhn von Ballochmyle!

Ihr holden Blümchen, schlaft nur ein:
Euch weckt des jungen Lenzes Hauch!
Die ihr verstummt im falben Hain,
Ihr Vöglein, euch belebt er auch. —
Mir blühet kein Blume mehr,
An keinem Klange nehm' ich Theil:
Leb wohl du grüner Rand des Ayr!
Leb wohl, mein süßes Ballochmyle!

72.

An Mary im Himmel.

O milder Stern mit bleichem Strahl,
Begrüßt von Morgens Purpurroth,
Du mahnest wieder mich einmal
An meiner guten Mary Tod!
O theure Mary, selger Geist!
Wo schwebst du jetzt in Himmelslust?
Siehst du, was mir das Herz zerreißt?
Fühlst du die Leiden meiner Brust?

Könnt' ich vergessen jenen Tag,
Wo ich, nicht ahnend Scheidens Kluft,
Beglückt an deinem Herzen lag,
Vergessen, deine frühe Gruft?
Nie raube mir der Zeiten Fluß
Dein süßes Bild, so rein und klar!
O fühlt' ich wohl im letzten Kuß,
Daß es der letzte — letzte — war?

Das Bächlein rieselt' über'n Sand,
Die Büsche gaben sichre Hut,
Und um die duftge Birke wand
Waldrebe sich in Liebesglut;
Der Vogel sang im stillen Nest,
Zum Pfühle boten Blumen sich,
Bis — ach! — zu früh in glühndem West
Des Tages Seligkeit entwich.

Noch brütet der Erinnerung Schmerz
Auf dem, was mich so süß durchbebt,
Und tiefer fühlt es nur das Herz,
Wie tiefer stets ein Strom sich gräbt. —
O theure Mary, sel'ger Geist!
Wo schwebst du jetzt in Himmelslust?
Siehst du, was mir das Herz zerreißt?
Fühlst du die Leiden meiner Brust?

73.

Eppie Adair.

O Eppie, mein Leben!
Mein Kleinod, mein Streben!
Wer möchte nicht leben
Mit Eppie Adair?
Dir weih' ich, o Liebe,
Die zärtlichsten Triebe,
Die treueste Liebe,
Mein' Eppie Adair!

O Eppie, mein Leben!
Mein Kleinod, mein Streben!
Wer möchte nicht leben
Mit Eppie Adair?
Mich quäle die Lüge
Mit Marter und Rüge,
Wenn je ich betrüge
Mein' Eppie Adair!

74.

Die Schlacht von Scherra = Muir.

„Kommt wohl zum Schafehüten her,
Habt Euch davon gemacht, Mann?
Wie? oder saht ihr Scherra = Muir,
Und fochtet in der Schlacht, Mann?" —
Ich sah die Schlacht, so blutig heiß,
Und manchen Leichnam, kalt wie Eis;
Von Wang' und Stirne rann der Schweiß;
Bei Roßgestampf, im Pulverdampf,
Flog mancher edle Clan zum Kampf
Um dreier Throne Macht, Mann!

Die rothen Röcke säumten nicht,
Sie waren auf der Hut, Mann!
Und wehrten sich mit Schuß und Stich:
In Strömen floß das Blut, Mann!
Argyle befehligte das Heer;
Musketen knallten, Schild und Speer
Erglänzten weit im Feld umher;
Man hackt' und haut' in Bein und Haut;
Die breiten Schwerter zischten laut
Zu wilden Streites Glut, Mann!

Du solltest sehn, wie Philibegs
Und Tartans buntgeschäckt, Mann,
Die Whigs und ihre Bundesschaar
Auf blutgem Feld geneckt, Mann!
Zu Haufen stürmten, grimm und wild,
Den Bajonetten im Gefild
Entgegen sie mit rundem Schild;
Die Schwerter tauchten sie in Blut,
Und wichen dann mit Hochlands Wuth,
Wie Tauben aufgeschreckt, Mann!

„Was Teufel, Tam! wie kann das sein?
Sie jagten ja vom Nord, Mann —
Ich hab' es selbst mit angesehn, —
Die Reiter bis nach Forth, Mann.
Ließ ihre Schaar nicht bei Dunblane
Am Brückenkopf das Banner wehn,
Um grad auf Stirling loszugehn?
Verschlossen, leider! war das Thor,
Doch mancher rothe Rock verlor
Vor Furcht sein Leben dort, Mann!"

Von Schwester Katie hört' ich das;
Die Kunde brachte sie, Mann:
Sie hat Rebellen fliehen sehn,
Von Perth bis nach Dundee, Mann.
Ihr Führer lenkte sie nicht gut;
Den Angus-Burschen sank der Muth;
Sie schonten ihrer Nachbarn Blut,

Besorgten ihren Gerstenbrei
Dem Feind zu opfern und — Geschrei
Dröhnt' in den Lüften: flieh! Mann. —

So mancher wackre Hochlands=Clan
Liegt noch auf blutgem Thon, Mann.
Ich fürchte, Lord Panmure ist todt,
Wo nicht, in whigischer Frohn, Mann;
Und singt Ihr von der Doppelschlacht,
Die — günstig nur der Uebermacht —
Gar Vielen ewgen Schlaf gebracht:
So sagt, daß bunt im Eisenspiel
Bald hier bald dort ein Tory fiel,
Und Whigs zur Hölle flohn, Mann!

75.

Jung Jockey.

Jung Jockey strahlte sehr hervor
Im Städtchen hier und weit im Land;
Kein Andrer blies so schön das Rohr,
Und Keiner tanzte so gewandt.
Er pries mein blaues Aeugelein
Und meinen Wuchs, so schlank und schmal,
Wir waren Beide ganz allein —
Da war es, wo er's Herz mir stahl. —

Mein Jockey pflügt das Ackerfeld
Bei Wind und Regen, Frost und Schnee;
Nichts macht mich froher auf der Welt,
Als wenn ich seine Ochsen seh.
Bald macht der Tag dem Abend Platz,
Wo er mir oft im Arme lag
Und immer schwur, ich sei sein Schatz
Und bleib' es bis zum jüngsten Tag.

76.

Das muntere Kleeblatt.

Der Willie braute neulich Malz,
Und lud den Rob und Allan ein;
Ein muntrer Kleeblatt mochte kaum
Im Christenland zu finden sein.

Wir sind zum Glück nicht dudeldick
Im Auge nur ein wenig schwank;
Mag krähn der Hahn, der Morgen nahn:
Die Kehlen labet Gerstentrank!

Drei muntre Bursche seht ihr hier,
Drei Gegner aller Träumerei'n;
Wir waren lustig manche Nacht,
Und hoffen's öfter noch zu sein.

Dort ist der Mond — ich kenn' ihn wohl
An seinem falben Silberschein; —
Er will nach Haus uns leuchten — ei!
Wenn's Zeit ist, gehn wir schon allein.

Ein feiger Lump, der früher geht,
Als bis die letzte Neig' hinein;
Und wer zuletzt am Boden liegt,
Soll von uns Dreien König sein!

Wir sind zum Glück nicht dudeldick,
Im Auge nur ein wenig schwank;
Mag krähn der Hahn, der Morgen nahn:
Die Kehlen labet Gerstentrank!

77.

Das blauäugige Mädchen.

Das Thal erglänzt' im Abendroth,
Und heute fluch' ich Thal und Au'!
Zwei Aeuglein brachten mir den Tod,
Zwei Aeuglein, klar und himmelblau.
Nicht war es ihr gelocktes Haar,
Der Mund nicht, gleich der Ros' im Thau,
Noch ihre Lilienbrust — es war
Ihr Augenpaar, so klar und blau.

Sie lächelte, das Thal erklang,
Es wurde mir so süß und flau;
Der Pfeil, der meine Brust durchdrang,
Flog aus der Aeuglein Himmelblau.
Verschweigt's der holden Zauberin:
Vielleicht ist doch ihr Herz nicht lau!
Doch wär' es kalt — ich sänke hin
Todt vor der Aeuglein Himmelblau.

78.

Die Ufer des Nith.

Die Themse rauscht in stolzer Flut
Durch königliche Städt' und Au'n:
Doch liebt' ein altes Volk voll Muth
Am Nith sich Schlösser aufzubaun.
Wann grüßet wieder deinen Rand,
O klarer Nith, mein froher Blick?
Hält des Geschickes Eisenhand
Denn ewig mich von dir zurück?

Wie blüht der Hagedorn so schön
Im Thale, wo die Drossel singt!
Wie heiter sind die sanften Höhn,
Wo's Lämmchen zwischen Ginster springt!
Weit riß mich, Nith, auf trübem Pfad,
Weit — weit von dir mein Mißgeschick:
Wie sehn' ich, wenn der Abend naht,
Nach dir und Freunden mich zurück!

79.

Tam Glin.

Mein Herz will brechen, o Tittie;
Es lieget mir etwas im Sinn!
O rathe mir, Liebe, — ich bitt' di'! —
Was thu' ich mit meinem Tam Glin?

Ich denk', ich versuch's mit dem Jungen:
Bringt Reichthum doch selten Gewinn;
Mein Herz hat kein Andrer bezwungen,
Als mein blutarmer Tam Glin.

Da ist Lowrie da drüben vom Felde,
Der kneipt mich bisweilen in's Kinn:
„Guten Tag!" und prahlet mit Gelde;
Doch tanzt er so schön wie Tam Glin?

Meine Mutter liegt mir in den Ohren:
„Gieb nicht jungen Männern dich hin;
Zum Heucheln nur sind sie geboren!" —
Wer dächte so schlimm von Tam Glin?

Mein Väterchen sagt mir verdrossen,
Ich möchte zurücke mich ziehn;
Ist's aber im Himmel beschlossen,
Wird's Keiner doch als der Tam Glin.

Gestern Abend war ich im Städtchen
Bei der Muhm' — es war Valentin —
Und dreimal zog ich ein Blättchen,
Und dreimal den Namen — Tam Glin!

Allerheiligen näßt' ich zum Spaße
Den Aermel; — wer, meinst du, erschien? —
Sein graues Wams — seine Nase —
Leibhaftig war es Tam Glin!

Mein schwarzes Huhn, liebe Tittie,
Ich geb' es mit Freuden dir hin;
Doch rathe mir ehrlich — ich bitt' di'! —
Heirath' ich meinen Tam Glin?

80.

Liebeserklärung.

Chor.

In deinem Arm, in deinem Arm,
An deinem Herzen liegen:
O selge Lust, o süßer Schlaf,
O himmlisches Vergnügen!

Die Sonn' auf Craigie=Burnwood sinkt,
Und heiter strahlt der Morgen:
Doch Craigie=Burnwood's junger Lenz
Mir, leider! schuf er Sorgen.

Die Knospe schwillt, die Blume blüht,
Und alle Vöglein singen:
Doch hat es keinen Reiz für mich,
Weil Sorgen mich bezwingen.

Ich wag' es nicht, ich sag' es nicht,
Und doch! — es preßt die Seele,
Und brechen wird es dieses Herz,
Wenn ich es dir verhehle.

Du bist so reizend, schlank und süß,
Schön bist du, Lieb, zum Malen,
Ach! wendest du dich weg von mir,
Fühl' ich der Hölle Qualen!

Säh dich an eines Andern Brust
Mein Aug' in Glut erbeben:
Ich würde, traun! die herbe Pein,
Den Schmerz nicht überleben.

Doch sage, Jean, du seiest mein,
Und liebest keinen Andern:
So will ich liebend, treu und froh
Mit dir durch's Leben wandern!

In deinem Arm, in deinem Arm
An deinem Herzen liegen:
O selge Lust, o süßer Schlaf,
O himmlisches Vergnügen!

81.

Der Rekrut.

Sonst kam mein Johnnie
Zur Stadt vom Land,
In blauer Mütze
Mit schabigem Rand.
Nun hat er 'nen Hut,
Die Feder darüber:
Juchhei, braver Johnnie!
Stutz auf deinen Biber!

Stutz auf deinen Biber,
Und stutz mir ihn fein!
'S geht über die Grenze,
Durch feindliche Reihn!
Dort pfeifen die Kugeln
Hinüber, herüber:
Juchhei, braver Johnnie!
Stutz auf deinen Biber!

82.

Sie mag ihn nicht.

Er mache sich viel aus meiner Schönheit?
Er kümmr' um meine Verwandten sich viel?
O glaubet es nicht! ich kenn' ihn besser;
Mein Brautschatz ist seines Werbens Ziel.
Er pflegt das Bäumchen der Aepfel wegen,
Die Biene nährt er, die Honig ihm giebt —
Und Liebe nicht kann mir ein Freier schenken,
Der Gold und Silber so närrisch liebt.

Sein Liebesantrag ist leidiges Draufgeld;
Er feilscht um die Mitgift, die mir nicht feil. —
Doch dünkest du klug dich — bin auch nicht albern! —
Geh nur und versuche bei Andern dein Heil!
Du gleichst einem Balken von faulem Holze,
Dem Boot, das verrottet im Wasser bricht:
Flieg weg von mir, du Schnur ohne Knoten!
Wer einmal dich kennet, der kaufet dich nicht. —

93.

Kneipenlied.

Der Tag ist hin und schwarz die Nacht,
Doch weiß ich, was uns helle macht:
Brandwein ist Sternlicht, Mondschein Bier,
Und Sonne glüht im Weine hier.
Frau Wirthin, macht die Zeche!
Die Zeche, die Zeche!
Frau Wirthin, macht die Zeche,
Und bringt ein Gläschen mehr!

Der Große lebt im Ueberfluß,
Und der Gemeine fechten muß;
Hier aber klinget ein Accord:
Wer trunken ist, der ist ein Lord.
Frau Wirthin, macht die Zeche! rc.

Mein Gläschen ist ein Talisman,
Der allen Kummer heilen kann,
Die Lust ein Fisch, der springt und hüpft:
Trinkt tiefer, daß er nicht entschlüpft!
Frau Wirthin, macht die Zeche,
Die Zeche, die Zeche!
Frau Wirthin, macht die Zeche,
Und bringt ein Gläschen mehr!

84.

Des alten Hochländers Klage.

Auf dem Walle der Burg, im Abendthau,
Da stand ein Alter; sein Haar war grau,
Und Thränen rollten aus seinem Blick:
„Mit Jamie nur kehret uns Friede zurück!

„Zerstört ist die Kirch' und in Ketten der Staat;
Rings Wahn und Bedrückung und heillose That!
Wir wissen's und dulden das schwere Geschick:
Mit Jamie nur kehret uns Friede zurück!

„Meine Sieben für Jamie gefallen sind;
Ich weint' auf ihren Hügeln mich blind;
Sie waren der Mutter einziges Glück:
Mit Jamie nur kehret uns Friede zurück!

„Wie kommt mir das Leben so drückend vor,
Seit Er die Kron', ich die Kinder verlor!
O sag' es euch noch mein sterbender Blick:
Mit Jamie nur kehret uns Friede zurück!"

85.

Weit, weit!

Wie kann ich froh und munter seyn,
Und flink mich drehn bei meinem Leid?
Der schmucke Junge, den ich lieb',
Ist über die Berge weit, weit!
Der schmucke Junge, den ich lieb',
Ist über die Berge weit, weit!

Was kümmert mich des Winters Frost,
Und ob es draußen stürmt und schneit?
Im Auge blinkt die Thräne mir,
Denk' ich an ihn, der weit, weit!
Im Auge blinkt die Thräne mir,
Denk' ich an ihn, der weit, weit!

Mein Vater stieß mich aus dem Haus,
Und Niemand war zum Trost bereit:
'S nähm' Einer wohl sich meiner an,
Doch dieser Ein' ist weit, weit!
'S nähm' Einer wohl sich meiner an,
Doch dieser Ein' ist weit, weit!

Er hat die Handschuh' mir geschenkt,
Das bunte Tuch, das seidne Kleid:
Doch er, dem ich's zu Ehren trag',
Ist über die Berge weit, weit!
Doch er, dem ich's zu Ehren trag',
Ist über die Berge weit, weit!

86.

Die freigebige Schöne.

Ich leugn' es nicht, du bist so schön:
Du hast die Seele mir entführt!
Und dennoch muß ich von dir gehn,
Weil jedes Schmeichelwort dich rührt.
Ja, Reize hast du, schönes Kind:
Sparst aber nicht genug sie auf,
Einfältig spendend, wie der Wind,
Der Alles küßt in seinem Lauf.

Schau, wie sich blöd in Lenzes Duft
Das Rosenknöspchen niederbückt!
Wie bald verliert es Farb' und Duft,
Wenn eine freche Hand es pflückt!
Sein Loos ist dein's! — des Auges Lust
Magst du vielleicht ein Weilchen blühn:
Dann reißt man kalt dich von der Brust,
Und wirft dich zu gemeinem Grün.

87.

Wonn' und Weh.

Auf der Freude weichem Pfühle
Wiegte dich des Glückes Hauch:
Aber traurige Gefühle,
Theure Nancy, kennst du auch. —
Schau die Lilie, wie sie blühet!
Sie, die jetzt dein Herz erquickt,
Liegt vielleicht, eh' Abend glühet,
Von des Sturmes Wuth geknickt.

Horch! wie sich auf leichten Schwingen
Trillernd jene Lerch' erhebt!
Hör', o Vöglein, auf zu singen,
Eh' der Falke dich umschwebt!
Beben Herzen in Gewittern,
Jauchzen sie bei Sonnenschein;
Saiten, die in Wonn' erzittern,
Trillen tief zu Weh und Pein! —

88.

Anmuth über Alles.

O moosige Berge, so luftig und weit,
Die ihr gesäuget die Jugend des Clyde,
Wo des Birkhuhns Flug die Heide durchschweift,
Und der muntere Hirt auf dem Rohre pfeift!

Nicht Gowrie's Thäler, so blumenreich,
Nicht gäb' ich die Küste von Forth für euch;
Denn dort am rieselnden Bächlein blüht
Ein Mädchen, für das mir die Seel' erglüht.

Dort bei des Gießbachs spritzendem Schaum,
Dort träum' ich so gern meiner Liebe Traum;
Dort streif' ich mit ihr auf buschigem Pfad,
Bis uns die Stunde des Scheidens naht.

Mein Mädchen ist weder schön noch reich,
An Anmuth aber den Engeln gleich;
Ihr Stand so niedrig, wie's keinen giebt:
Doch lieb' ich die Holde, weil sie mich liebt.

Wer könnte wohl süßer Blicke Flehn,
Erröthende Wangen gefühllos sehn?
Und blendet der Pfeil nicht, den Geist und Witz
Geschärfet, die Sinne wie leuchtender Blitz? —

Doch holde Anmuth im Auge rein,
Sie überstrahlet des Demants Schein!
Wo Liebchens Herz an dem meinen liegt,
Empfind' ich den Zauber, der Alles besiegt.

89.

Alles dir!

Du hast ein reizendes Gesicht;
Dein Wuchs ist zart und schlank;
Für deiner Schönheit Himmelslicht
Sag' ich dem Schöpfer Dank.
O Jean! du bist ein schönes Weib —
Wie dir die Wange glüht!
Mir theuer ist dein süßer Leib,
Doch theurer dein Gemüth.

Nicht kennt mein Herz, der Gluten voll,
So heißen Wunsch, als den:
Wenn dein ich nimmer werden soll,
Dich glücklich doch zu sehn!
Fühlst du nur Wonne für und für,
Beseligt sie auch mich;
Und kann ich leben nicht mit dir,
So sterb' ich auch für dich!

90.

Eppie Macnab.

O saht ihr mein Schätzchen, mein' Eppie Macnab?
O saht ihr mein Schätzchen, mein' Eppie Macnab?
„Ich sah sie im Garten
Den Junker erwarten;
Den küsset sie lieber als ihren Jock Rab." —

O kehre doch wieder, mein' Eppie Macnab!
O kehre doch wieder, mein' Eppie Macnab!
Und hätten sich Wangen
Und Lippen vergangen:
Verzeihung gewähret dein treuer Jock Rab.

Was saget mein Liebchen, mein' Eppie Macnab?
Was saget mein Liebchen, mein' Eppie Macnab?
„Sie lässet dich grüßen,
Sie lässet dir wissen,
Du seiest auf immer vergessen, Jock Rab!"

So schön und betrüglich, mein' Eppie Macnab!
So schön und betrüglich, mein' Eppie Macnab!
Hast Liebe versprochen,
Hast Treue gebrochen,
Gebrochen das Herz deines treuen Jock Rab.

91.

Der kecke Finlay.

Wer ist vor meiner Kammerthür? —
„Ich bin es," — sagte Finlay. —
Geh, pack' dich fort! was suchst du hier? —
„Gar Süßes!" — sagte Finlay —
Du kommst im Dunkeln, wie ein Dieb. —
„So fang mich!" — sagte Finlay. —
Du hast mich wohl ein wenig lieb? —
„Von Herzen!" — sagte Finlay. —

Und öffnet' ich nach deinem Sinn —
„O öffne!" — flehte Finlay —
Da wär' ja Schlaf und Ruhe hin; —
„Laß hin sein!" — sagte Finlay.
Ein Tauber du im Taubenschlag! —
„Beim Täubchen!" — sagte Finlay. —
Du girrtest bis zum hellen Tag. —
„Wohl möglich!" — sagte Finlay.

Nein! nimmer laſſ' ich dich herein! —
„Thu's dennoch!" — flehte Finlay —
Du ſtellteſt wohl dich täglich ein? —
„Mit Freuden!" — ſagte Finlay —
Wie keck du biſt und was du wagſt! —
„So darf ich?" — fragte Finlay —
Daß du's nur keiner Seele ſagſt! —
„Gewiß nicht!" — ſagte Finlay.

92.

Der alte Ehekrüppel.

Was will eine Junge, was kann eine Junge,
Was hätte sie je noch mit Altem gewollt?
Verfluchte Ducaten, die Mutter gerathen,
Ihr Kind zu verkaufen für Silber und Gold!
Verfluchte Ducaten rc.

Er klagt über Sorgen vom Abend bis Morgen,
Und hinket und humpelt die Kammer entlang,
So schläfrig, gebrechlich und frostig und schwächlich!
Wie sind doch mit Altem die Nächte so lang!
So schläfrig, gebrechlich rc.

Er keifet und pustet und brummet und hustet;
Was hilft mit mein Schweigen? er will ja nur Streit;
Wie pflegt er zu toben, wenn Jüngre mich loben!
O hätt' ich doch nie einen Alten gefreit!
Wie pflegt er zu toben rc.

Ich folge dem Rathe der guten Frau Pathe,
Die oft mich bedauert in solchem Fall;
Ich knöch' ihn und schmolle, damit er sich trolle:
Neu Schüsselchen kauft man für alt Metall. —
Ich knöch' ihn und schmolle, damit er sich trolle:
Neu Schüsselchen kauft man für alt Metall. —

93.

Das kleine Liebchen.

Winzig Liebchen, herzig Nüßchen,
Holdes Püppchen, wärst du mein:
Wollt' ich dich im Busen tragen,
Hüten wie 'nen Edelstein!
Blick' ich dir mit Glutverlangen
In die schönen Aeugelein:
Beb' ich, denn was wäre Leben,
Sagte je mein Püppchen: Nein?

Witz und Anmuth, Lieb' und Schönheit
In vereinter Strahlen Schein!
Dir, o Göttin meiner Seele,
Schwör' ich treue Lieb' allein!
Holdes Liebchen, süßes Nüßchen,
Niedlich Püppchen, werde mein!
Sollst an meinem Halse prangen,
Mir Juwel und Perle sein!

94.

Ueberraschung.

Ich seufzt' einmal
Bei Mondes Strahl
Dort unter jener Eiche;
Da kam mir's vor,
Als ob vom Thor
Mein Schatz herüber schleiche.
Ich traute nicht
Dem Dämmerlicht;
Doch über'n Zaun her sprang er,
Und sank — o Lust! —
Mir an die Brust,
Und Brust und Arm umschlang er.

Verbogen gar
Die Müß' ihm war,
Als er mich küßt' und drückte,
Und ich — so schwach
Vom Kuß, der — ach! —
Die Seele mir entrückte!

Verwünschter Krieg!
Wie sank und stieg
Die Brust mir so beklommen!
Doch nun — halloh! —
Wie bin ich froh,
Daß er zurückgekommen!

Ging Alt und Jung
Zu Tanz und Sprung,
Saß ich im engen Stübchen,
Und dacht' allein,
In Angst und Pein,
An mein entferntes Bübchen;
Doch — Gott sey Lob! —
Der Krieg zerstob;
Mein Johnnie kehrt' in's Städtchen:
Nun tanz' auch ich
Und putze mich
So gut, wie andre Mädchen!

95.

Lebewohl.

Einen Kuß noch, eh' wir scheiden,
Und ein Lebewohl uns Beiden!
Meines Herzens banges Sehnen
Hat nur Seufzer, hat nur Thränen.
Trübe Leid das Auge nimmer,
Dem noch blinkt ein Hoffnungsschimmer!
Mir, ach! wird er nimmer blinken;
Muß in Nacht und Trauer sinken.

Doch wer tadelt, was geschehen?
Konnt' ich Nancy widerstehen?
Fühlt' ich mich nicht gleich getrieben,
Sie und ewig sie zu lieben?
Liebten wir uns nicht so innig,
Herzten wir uns nicht so minnig,
Hätten wir uns nie gesehen,
Fühlten wir nicht Herzenswehen.

Lebe wohl, du einzig Eine!
Lebe wohl, du Engelreine!
Blühe Glück auf deinen Wegen,
Lust und Wonne, Lieb' und Segen!
Einen Kuß noch, eh wir scheiden,
Und ein Lebewohl uns Beiden!
Meiner Seele banges Sehnen
Hat nur Seufzer, hat nur Thränen.

96.

Das Pfündchen Werg.

Chor.

Das schwere Pfund, das schwere Pfund,
Das schwere Pfündchen Werg!
Eh stirbt mein Weib zum Zeitvertreib,
Eh sie verspinnt das Werg.

Ich kaufte meinem Weibe Lein,
Noch ist's ein ganzer Berg:
Was sie davon gesponnen hat,
Ist kaum ein Pfündchen Werg.

Ein Fläschchen barg sie — gluck, gluck, gluck! —
Dem Herde überzwerg,
Und nahm verstohlen manchen Schluck,
Als netze sie das Werg.

Frau, schäme dich! Frau, rühre dich,
Und spinne weg das Werg!
Da schlug sie mit dem Rocken mich,
Boshafter wie ein Zwerg.

Sie fiel zuletzt — was mich ergötzt —
Herunter steilen Berg. —
Ein' andre Frau? — nein! lieber 'n Tau,
Gedreht vom Pfündchen Werg! —

Das schwere Pfund! das schwere Pfund,
Das schwere Pfündchen Werg!
Eh stirbt mein Weib zum Zeitvertreib,
Eh sie verspinnt das Werg.

97.

Niemand.

Ich hab mein Weib allein
Und theil' es, traun! mit Niemand;
Nicht Hahnrei will ich sein,
Zum Hahnrei mach' ich Niemand.
Ein Säckchen Gold ist mein,
Doch — dafür dank' ich Niemand;
Nicht's hab' ich zu verleihn,
Und borgen soll mir Niemand.

Ich bin nicht Andrer Herr,
Und unterthänig Niemand;
Doch meine Klinge sticht,
Ich fürchte mich vor Niemand.
Ein lustger Kauz bin ich,
Kopfhängerisch mit Niemand;
Schiert Niemand sich um mich,
So scheer' ich mich um Niemand.

98.

Dreimal sieben.

Chor.

Juchheisa! dreimal sieben, Tam!
Juchheisa! dreimal sieben, Tam!
Mit dreimal sieben Jährchen, Tam,
Erwählt man sich den Bräutigam!

Wie werd' ich von Verwandten doch
Gepeinigt und getrieben, Tam!
Juchheisa! drei der Jährchen noch,
So zähl' ich dreimal sieben, Tam!

Die Truh' ist und ein fettes Land
Vom Mühmchen mir geblieben, Tam!
Was kümmert's mich, wer mir verwandt,
Sind voll die dreimal sieben, Tam!

Heirathen soll ich reichen Tropf,
Wer möchte den wohl lieben, Tam?
Doch dein — und gält' es meinen Kopf —
Bin ich mit dreimal sieben, Tam!

Juchheisa! dreimal sieben, Tam!
Juchheisa! dreimal sieben, Tam!
Mit dreimal sieben Jährchen, Tam,
Erwählt man sich den Bräutigam!

99.

Lord Kenmure.

O Kenmure ist fern und weit, Willie!
O Kenmure ist fern und weit;
Lord Kenmure ist der bravste Lord,
Der wild bewegten Zeit.

Sieg lächle Kenmure's Schaar, Willie!
Sieg lächle Kenmure's Schaar;
Der bebte nie vor einem Whig,
Dem Kenmure Führer war.

Auf Kenmure's Wohl in Wein, Willie!
Auf Kenmure's Wohl in Wein!
Nie konnt' ein Held von Gordon's Blut,
Ein Kenmure, muthlos sein.

Und Kenmure Männer führt, Willie!
Ja, Kenmure Männer führt;
Sie haben Herz und Schwert von Stahl,
Das hat der Feind gespürt.

Dem Ruhme gilt ihr Blick, Willie!
Dem Ruhme gilt ihr Blick!
Und führe bald, mit Siegsgeschrei
Lord Kenmure sie zurück!

Auf Kenmure's Wohl, juchhe, Willie!
Auf Kenmure's Wohl, juchhe!
Und meiner liebsten Blum' ein Hoch,
Der Rose, weiß wie Schnee! —

100.

Die unbestechliche Gattin.

Wohin so hurtig, schöne Maid,
Bei rauer Wind Wehen?
Wie nennt man dich? — „Ich heiße Jean,
Und will zum Gatten gehen." —

Sieh jene Hügel, jenes Thal,
Die sonn'umstrahlten Weiden!
Mein sind sie und sie werden dein,
Willst du den Gatten meiden.

Du sollst in schönen Kleidern gehn,
Daß andre dich beneiden,
Und Diener dir zur Seite stehn,
Willst du den Gatten meiden. —

„Und wäre dein die ganze Welt,
So weit erglänzt die Sonne:
Ich nähme sie nicht, und hing' an ihm,
Der meines Lebens Wonne.

„So viel verdienen wir am Tag,
Daß wir am Abend scherzen;
Da mach' ich 's Bettchen für mein Lieb,
Und schlummr' an seinem Herzen.

Die Welt ist mein — sie spendet Brod,
Mein Hüttchen — Lieb' um Liebe;
So lange mir sein Auge lacht,
Wird nie der Himmel trübe!" —

101.

Die Verlassene.

An schönem Abende ging ich spazieren;
Da sprangen Pfeifer und Tänzer zu Hauf,
Und mitten darunter mein Ungetreuer: —
Das riß mir die schmerzlichen Wunden auf.
Er hat mich verlassen: — so mag er denn jubeln!
Ich will ja nicht klagen — nur traurig sein:
Ich hoff', es wird schon ein Anderer kommen;
Nicht breche mein Herz um Einen allein!

Ich konnte nicht schlafen vor Gram und Sorge;
Die Thränen träuften wie Regenguß,
Sonst wäre vielleicht das Herz mir gebrochen.
Ach! daß ich den Kummer erleben muß!
Er hat mich verlassen! — ꝛc.

Ich werd' ihm nie die Schätze beneiden,
Die eine reichere Hand ihm schenkt;
Und lieber trag' ich die Sorgen und Leiden,
Als daß ich ihn kränkte, wie er mich kränkt.
Er hat mich verlassen: — so mag er denn jubeln!
Ich will ja nicht klagen — nur traurig sein:
Ich hoff', es wird schon ein Anderer kommen;
Nicht breche mein Herz um Einen allein!

102.

Das Spinnrädchen.

Wenn ich mein schnurrend Rädchen dreh',
Auf Rocken und auf Spule seh',
Ist mir so wohl in meinem Sinn,
Und schneller flieht der Abend hin.
Mit Weberschiff und Nadelstich
Bekleidet es und wärmt es mich:
Ich bin vergnügt bis auf die Zeh',
Wenn ich mein schnurrend Rädchen dreh'.

Von Stroh ist meines Hüttchens Dach,
Und vor dem Hüttchen fließt ein Bach;
Forellen schwimmen hin und her,
Und Vöglein fliegen kreuz und quer;
Und neben schlanker Birke steht
Ein hoher Aepfelbaum und weht
Auf mich der weißen Blüthe Schnee,
Indeß ich flink am Rädchen dreh'.

Auf alter Eiche, stark und breit,
Klagt eine Turteltaub' ihr Leid;
Ein zwitschernd Liedchen tönet auch
Vom Hänfling aus dem Haselstrauch;
Das Rebhuhn brütet über'm Ei;
Die Schwalbe schwippt an mir vorbei;
Wie freut mich Alles was ich seh',
Wenn ich mein schnurrend Rädchen dreh'!

Mein Rädchen schützet mich vor Neid,
Vor Langeweil' und anderem Leid;
Und wie es mir so wohlgefällt,
Gäb' ich's um keinen Preis der Welt.
Mit allem Flitterstaat und Tand
Fühlt' wohl die Reichst' im ganzen Land
Mehr Sorge, Kummer, Noth und Weh,
Als ich, wenn ich mein Rädchen dreh'.

103.

Das Sträußchen.

Was wagte Liebe nicht
In alt und neuer Zeit?
Wo schlägt ein Herz, dem nicht
Die Liebe Muth verleiht?
Ich geh den klaren Bach entlang
In stiller Einsamkeit,
Und pflücke mir ein Sträußchen
Für meine holde Maid.

Die Primel pflück' ich dort
Im sammtnen Frühlingskleid,
Und auch die Nelke mir,
Die süßen Duft verstreut.
Der Nelke gleicht mein Liebchen selbst,
Das Leib und Seel' erfreut;
Ein Stäußchen will ich pflücken
Für meine holde Maid.

Die Rose pflück' ich mir
In Thaues Herrlichkeit,
Wie Liebchens Lippe keusch,
Durch Frevler nie entweiht.
Und würzge Hyazinthe, blau
Wie die Beständigkeit —
Und allesammt zum Sträußchen
Für meine holde Maid.

Der Lilie Glanz ist rein
Und leuchtet fern und weit:
Sie schirm' — ein Talisman —
Den Busen ihr vor Leid!
Und du auch, Veilchen, schmiege dich,
Bild ihrer Sittsamkeit,
Mit reichem Duft in's Sträußchen
Der vielgeliebten Maid!

Noch eine Blume fehlt:
Dann halte dich bereit! —
Die Silberblüthe dort,
Die mir der Weißdorn beut. —
Bangt, Vöglein, nicht im warmen Nest:
Ich thu' euch nichts zu Leid'! —
Und nun — nun wandre, Sträußchen,
Zu meiner holden Maid!

104.

Des Mütterchens Rath.

Im Sommer, wie das Heu gemäht,
Das Korn sich wiegt' in sanfter Ruh',
Und Klee und Rose blühend stand,
Saß Bessie melkend bei der Kuh,
Und sagte: Komme wie es will,
Braut werd' ich, eh November naht!
Da rief ein altes Mütterchen:
„Nie kommt zu spät ein guter Rath!

„Du hast der Freier viele schon,
Und bist doch noch so junges Blut:
O sieh dich vor mit deiner Wahl;
Wer gut sich bettet, schlummert gut!
Der Johnnie aus dem Buskithal
Hat volle Scheunen, vollen Stall:
Wenn der dich wollte, liebes Kind!
Da sagt' ich: nimm ihn Knall und Fall!"

Um Johnnie aus dem Buskithal
Geb' ich nicht einen Pfifferling:
Liebkosen würd' er Schaf' und Küh',
Eh' er in Liebe mich umfing. —
O, Robie's Auge blinkt so rein!
Ich weiß es, daß auch er mir hold,
Und tauschte keinen Blick von ihm
Für Buskithal und all das Gold.

„Gedankenloses, leichtes Ding!
Der Eine spart, der Andre praßt;
Nach Liebe fragt der Magen nicht,
Und Hunger ist ein böser Gast!
Noch einmal: nimm den Reichen dir,
So kannst du auf Damaste ruhn!
Es ist nicht löblich, wenn das Ei
Sich klüger dünket als das Huhn." —

Mit Golde kauft man Küh' und Feld
Und manches leckere Gericht:
Allein ein liebetreues Herz,
Das kaufen Gold und Silber nicht.
Laß uns auch arm sein, ihn und mich:
Die Lieb' erleichtert jede Last;
Im Hüttchen wohnt Zufriedenheit,
Und Sorgen thronen im Palast!

105.

Kehre wieder!

Kehre wieder, o Elise!
Nur noch einen Scheideblick!
Stoße nicht mit kalter Strenge
Dieses treue Herz zurück!
Hat in kalter Brust das deine
Nie der Liebe Glut gefühlt:
Nur nicht Freundschaft! schenk' Erbarmen
Dem die Flamm' im Busen wühlt!

Dich beleidiget, Elise?
War doch Liebe mein Vergehn! —
Kränken ihn, den Tod nicht scheute,
Könnt' er dich nur glücklich sehn!
Ach! so lang ich Leben athme,
Weih' ich meine Seele dir!
Kehre wieder, süße Taube,
Nur noch einmal lächle mir!

Nicht die Biene, die im Kelche
Süßer Blume Honig trinkt,
Nicht die Elf' im Frühlingstanze,
Wenn der Mond am Himmel blinkt,
Nicht der Dichter, wenn der Zauber
Der Begeistrung ihn durchdringt,
Kennt die überselge Wonne,
Die mir deine Nähe bringt!

106.

Ihr Jakobiter, hört!

Ihr Jakobiter hört, merket auf, merket auf!
Ihr Jakobiter hört, merket auf!
Ihr Jakobiter hört!
Ihr handeltet verkehrt;
Ich tadl' euch drum, mich stört
Euer Lauf.

Was ist wohl schlecht, was gut, nach dem Recht? nach dem Recht?
Was ist wohl schlecht, was gut, nach dem Recht?
Was ist wohl schlecht, was gut?
Ein Dolch befleckt mit Blut?
Ein Feigling oder Muth? —
Was ist schlecht?

Wer bleibt ein Held zuletzt, groß im Sieg, groß im Sieg?
Wer bleibt ein Held zuletzt, groß im Sieg?
Wer bleibt ein Held zuletzt?
Wer meuchlings Messer wetzt,
Und theure Häupter hetzt
Mit blutgem Krieg.

Vergeßt, was euch vereint, geht zurück, geht zurück!
Vergeßt, was euch vereint, geht zurück!
Vergeßt, was euch vereint!
Die neue Sonne scheint:
Laßt ihn, den ihr beweint,
Dem Geschick!

107.

Am Ufer des Doon.

Erste Lesart.

Wie kannst du blühn, o Rand des Doon,
Mit Blumen so geschmückt?
Wie könnt ihr singen, Vögelein,
Wo mich die Sorge drückt?

Mit eurem Sang, ihr Vögelein,
Macht ihr mein Herz betrübt;
An schöne Tage mahnt ihr mich,
Wo Er mich noch geliebt.

Die Drossel bei dem Männchen sitzt,
Und singt ihr schmetternd Lied:
So saß auch ich, so sang auch ich,
Eh mich der Falsche mied.

Oft wandelt' ich am schönen Doon,
Wo sich Waldrebe schlingt;
Dort sang ich oft der Liebe Glück,
Wie's jener Vogel singt.

Und eine Rose pflückt' ich mir
Vom Dornenbusch am Korn:
Er stahl die Ros' im Uebermuth,
Und mir — mir blieb der Dorn.

108.

Am Ufer des Doon.

Zweite Lesart.

Ihr Hügel dort am schönen Doon,
Wie könnt ihr nur so üppig blühn?
Wie könnt ihr singen, Vögelein,
Da Sorgen mir im Busen glühn?
Vernehm' ich euren muntern Sang,
Durchbebt es meine wunde Brust;
Und flattert ihr durch grünes Laub,
Denk' ich vergangner süßer Lust.

An deinem Ufer streift' ich, Doon;
Waldreb' und Rose freuten mich;
Von Liebe sang das Vögelein,
Von meiner Liebe sang auch ich.
Und eine Rose, frisch erblüht
In Lenzes Milde, pflückt' ich hier;
Mein Liebster stahl das Röslein roth,
Und ach! die Dornen ließ er mir.

109.

Lady Mary Ann.

O Lady Mary Ann
Schaut über den Wall,
Sieht drei schöne Knaben,
Die spielen Ball;
Der Jüngst' ist der Schönste,
Gar hurtig im Sprung.
Mein Schätzchen wird wachsen,
Es ist ja noch jung.

Was meinest du, Vater?
Wir schicken ihn doch
Vielleicht ein Jahr
In die Schule noch;
Wir nähen dem Buben
Um Hutes Rand,
Damit man ihn kenne,
Das grüne Band.

Schön Lady Mary Ann
War frisch wie Thau,
Das reizendste Blümchen
In Feld und Au,
Je länger, je schöner,
Der Lilie gleich,
Die, wenn sie entfaltet,
An Dufte reich.

Jung Charlie Cochran
War blühend und schnell,
Ein Eichensprößling,
Ein schlanker Gesell;
Gern küßt ihn die Sonne
Mit ihrem Schein;
Er wird noch die Freude
Des Waldes seyn.

Der Sommer ist hin,
Die Blätter verwehn;
Geschwunden sind Tage,
Die froh uns gesehn.
Doch drehen sich Monden
In ewigem Schwung:
Mein Schätzchen wird wachsen,
Es ist ja noch jung.

110.

Der Teufel und das Weib.

Ein Bauer in Kellyburn seufzte schwer;
(Hei, Thymian keimet und Raute sprießt!)
Er hatt' ein Weib, das plagt' ihn sehr; —
Und Thymian welket und Raute schießt.

Er traf den Teufel auf seinem Revier;
(Hei, Thymian keimet und Raute sprießt!)
Der sagte zum Bauer: „wie geht es dir?" —
Und Thymian welket und Raute schießt.

Ich nahm ein Weib, das ist — verzeiht! —
(Hei, Thymian keimet und Raute sprießt!)
Noch schlimmer als Eure Herrlichkeit —
Und Thymian welket und Raute schießt.

„Behalte das Füllen, behalte den Stier:
(Hei, Thymian keimet und Raute sprießt!)
Doch dieses Weib, das gieb du mir! —
Und Thymian welket und Raute schießt.

Von Herzen gern! — der Bauer spricht —
(Hei, Thymian keimet und Raute sprießt!)
Doch sie zu bessern, das hoffet nicht! —
Und Thymian welket und Raute schießt.

Der Teufel steckt sie in weiten Sack —
(Hei, Thymian keimet und Raute sprießt!)
Und trägt wie ein Krämer sie huckepack; —
Und Thymian welket und Raute schießt.

Er trägt die Metze durch's Höllenthor —
(Hei, Thymian keimet und Raute sprießt!)
Und schiebt hinter ihr den Riegel vor; —
Und Thymian welket und Raute schießt.

„Bewacht das Weib, bewacht mir's gut!" —
(Hei, Thymian keimet und Raute sprießt!)
Und Funfzig erscheinen mit Teufelswuth; —
Und Thymian welket und Raute schießt.

Die Hexe beißt wie ein wilder Bär, —
(Hei, Thymian keimet und Raute sprießt!)
Und wen sie packet, der naht nicht mehr; —
Und Thymian welket und Raute schießt.

Ein Teufelchen schreit in tiefster Noth: —
(Hei, Thymian keimet und Raute sprießt!)
„Hilf, Herr! sie kratzt uns Alle noch todt!" —
Und Thymian welket und Raute schießt.

Der Teufel schwört beim Schwefelfluß, —
(Hei, Thymian keimet und Raute sprießt!)
Solch Weib sei gar eine harte Nuß; —
Und Thymian welket und Raute schießt.

Der Teufel schwört bei Pulver und Blei,
(Hei, Thymian keimet und Raute sprießt!)
Ihn freu' es, daß er noch ledig sei —
Und Thymian welket und Raute schießt.

Da steckt er wieder die Hex' in den Sack, —
(Hei, Thymian keimet und Raute sprießt!)
Und trägt zu dem Bauer sie huckepack; —
Und Thymian welket und Raute schießt.

„Lang bin ich Teufel, wie Jeder weiß: —
(Hei, Thymian keimet und Raute sprießt!)
Ein Weib erst macht die Hölle mir heiß!" —
Und Thymian welket und Raute schießt.

111.

Liebchens Trost.

Abschiedskuß und Scheideblick!
Ueber die Berge zog er weit;
Ach! mit Jockey schwand mein Glück,
Sorge blieb mir nur und Leid.
Gönnt ihm heitres Sonnenlicht,
Raubt ihm, Wolken, keinen Stern;
Schnee und Regen, netzt ihn nicht,
Wilde Stürme, bleibet fern!

Wenn des Tages goldnen Schein
Dunkler Abend überschleicht,
Schlaf' er sanft und ruhig ein,
Und erwache froh und leicht!
Denken wird er Nacht und Tag,
Denken mein in Freud' und Schmerz;
Denn wie weit er streifen mag,
Nur daheim ist Jockey's Herz!

112.

Frau Onlie.

Jeder Bursch von Thornie-Bank,
Wenn er geht zum Bucky-Strande,
Kehret bei Frau Onlie ein,
Bei Frau Onlie hier am Sande;
Denn Frau Onlie hier am Sande
Braut das beste Bier im Lande;
Schenke sie noch manches Jahr
Solches Bier dem Bucky-Strande!

Blank das Haus und rein der Krug,
Alles in so sauberm Stande!
Und wie knistert's am Kamin,
Bei Frau Onlie hier am Sande!
Ja! Frau Onlie hier am Sande
Braut das beste Bier im Lande;
Schenke sie noch manches Jahr
Solches Bier dem Bucky-Strande!

113.

Des Chevaliers Klage.

Die Vöglein singen aus schattigem Laube;
Es schlängelt im Thale sich murmelnder Bach;
Der Weißdorn blühet; es girret die Taube,
Und Primeln und Veilchen sind wieder wach.
Was hilft mir die Wonne, wo Hoffnung fehlt,
Nur trübe Stunden die Sorge zählt?
Ach! Rosen und Flieder und schmetternde Lieder,
Nicht scheuchen sie weg, was im Herzen mich quält

Wer nennt meine That Verbrechen und Fehler?
Für König und Vater begehrt' ich den Thron;
Sein sind diese Hügel und sein diese Thäler;
Sie schirmen das Wild, nicht liebenden Sohn. —
Doch keine Thräne dem eigenen Leid:
Euch gilt sie, die ihr mir gefolgt zum Streit!
Nicht Welten und Kronen vergelten und lohnen
Den Muth und die Treue, von euch mir geweiht!

114.

Todesgesang.

(Scene. — Ein Schlachtfeld. Es ist Abend. Verwundete und Sterbende des siegreichen Heeres singen folgenden Gesang:)

Lebt wohl, o Himmel und Heimathland,
Ihr Wölkchen goldigen Scheins!
Leb wohl, der Lieb' und der Freundschaft Band!
Wir sind an den Marken des Seins. —

O König der Schrecken! vor deinem Blick
Erzittre der Bösewicht!
Der Feige bebe vor dir zurück:
Den Muthigen schreckest du nicht!

Du fällest den Niedern — nie nennet die Welt
Den Söldner des Sklaventhums:
Doch hast du einen Helden gefällt,
Umstrahlt ihn die Fackel des Ruhms!

Wer stürbe nicht gern, vom Ruhme gekrönt,
Für König und Vaterland?
Wer ginge nicht gern, wenn Siegsruf tönt,
Mit Tapfern zu nächtigem Strand?

115.

Mary schlummert.

Fließ, murmelnder Afton, die Hügel entlang;
Fließ ruhig und lausche dem liebenden Sang!
Meine Mary schläft unter'm Apfelbaum:
Fließ ruhig und störe sie nicht im Traum!

Holztaube, die dort im Walde girrt,
Ihr Amseln, die ihr durch Dornen schwirrt;
Grünkämmiger Kiebitz, wo schwippst du hin?
Ich bitt' euch, stört nicht die Schläferin!

O Afton, wie heiter die Hügel sind,
Durch die deine spielende Welle rinnt!
Hier schau' ich, gelehnt über meinen Stab,
Auf Mary's Hütt' und die Heerde hinab.

Wie duftig dein Rand im Thale so grün,
Wo lustig die goldenen Primeln blühn!
Im Birkenschatten saßen wir dort,
Und wechselten manches vertrauliche Wort.

Du hüpfst um die Hütte, wo Mary wohnt,
Schmiegst um ihr Füßchen dich, reich belohnt!
Nicht wahr, mein Bächlein, bist hochbeglückt,
Wenn Blumen die Holde, dich hemmend, pflückt? —

Fließ, murmelnder Afton, die Hügel entlang,
Fließ ruhig, o Bächlein, und höre den Sang!
Meine Mary schläft unter'm Apfelbaum:
Fließ ruhig und störe sie nicht im Traum!

116.

Die süße Bell.

Der Frühling kehret lächelnd wieder;
Der eisig grimme Winter flieht;
Das Bächlein rinnt, und bunt Gefieder
Melodisch froh den Wald durchzieht.
Wie mild die Luft! wie sinkt die Sonne
In Purpurglanz dem Meere zu!
Du, Frühling, schenkst uns solche Wonne:
Mir, süße Bell, den Himmel du!

Der Lenz verblüht, des Sommers Farben
Verweht des Herbstes kühlre Luft,
Und Schnee bedeckt das Feld der Garben,
Bis wiederkehrt der Blume Duft.
So tanzt das Jahr; vorüber schweben
Die Bilder wechselvoller Zeit:
Doch, süße Bell, mit Seel' und Leben
Bleib' ich im Wechsel dir geweiht!

117.

Der schmucke Weber.

Am Cart, dem Flüßchen, hüpft das Lamm;
Die Blume blüht, es grünt der Stamm;
Dort, Liebe, wohnt mein Bräutigam,
Es ist ein schmucker Weber.
Drei Freier hatt' ich, oder vier;
Sie gaben Ring' und Bänder mir;
Doch ich verschmähte Gold und Zier,
Und gab mein Herz dem Weber.

Der Vater wünscht zum Ehestand
Mir einen Mann mit Hof und Land;
Allein ich schenke Herz und Hand
Nur meinem schmucken Weber.
So lange tönt der Vögel Sang,
Die Biene summt den Rain entlang,
Und grün das Feld, ja — lebenslang
Lieb' ich den schmucken Weber!

118.

Der gebrechliche Alte.

Die Kinder springen hinaus und schrein:
„Den Vater beißen die Enten, O!"
Der Teufel mag — rief's alte Weib —
Die Zeit mit dem Krüppel verschwenden, O!
Bald krüppelt er aus, bald krüppelt er ein,
Und krüppelt so krank und schwächlich; O!
Sieben lange Jahr' ich neben ihm lag,
Und immer war er gebrechlich, O!

„Halt deine Zunge, du zänkisch Weib,
Halt's Maul, du alter Besen! O!
Ich weiß die Zeit, du weißt sie auch,
In der du zahmer gewesen, O!
Da machtest du gern ein Süppchen mir,
Und Alles war dir behäglich — O!
Nun aber naht das Alter mir,
Das fühl' ich, leider! täglich — O!

119.

Treulos und schön.

Ich gab ihr Liebe, sie mir Schmerz:
So treulos und so schön!
Sie brach den Schwur, sie brach mein Herz,
Und ließ ihm bittre Weh'n.
Der reichen Einfalt ward sie hold,
Ihr reichte sie den Minnesold;
Was lieben Weiber mehr als Gold? —
Mag denn die Falsche gehn!

O macht' euch eines Mädchens Schwur
Doch nie für Wahrheit blind!
Wißt, daß die Weiber von Natur
Schwach und gebrechlich sind!
Wohl strahlet in der Liebe Licht
Mit Engelsmienen ihr Gesicht;
Doch sind die schönen Engel nicht,
Wie Engel — treugesinnt.

120.

Der Accis-Einnehmer.

Der Teufel geigt, der Teufel tanzt
Mit dem Acciseinnehmer;
Wie freuen sich und jauchzen da
Die Weiber und die Krämer!
Der Teufel tanzt zur Höll' hinab
Mit dem Acciseinnehmer;
Er tanzt mit ihm zur Höll' hinab,
Mit dem Acciseinnehmer!

Nun brauen wir, nun brennen wir,
Nun trinken wir bequemer;
Dem Teufel Dank für seinen Tanz
Mit dem Acciseinnehmer!
Der Teufel tanzt, ꝛc.

Die Schleifer und die Hopser sind,
Die Rutscher alle lähmer:
Ja schöner war des Teufels Tanz
Mit dem Acciseinnehmer.
Der Teufel tanzt zur Höll' hinab
Mit dem Acciseinnehmer;
Er tanzt mit ihm zur Höll' hinab,
Mit dem Acciseinnehmer!

121.

Die Maid von Inverneß.

Die holde Maid von Inverneß,
Ihr winket keine Freude mehr;
Die Thrän' ihr in dem Auge blinkt,
Und Kummer macht das Herz ihr schwer:
Drummossie-Moor! Drummossie-Tag!
O Tag des Jammers und der Pein!
Den guten Vater stahlst du mir,
Drei Brüder und den Vater mein.

Ihr Todtenhemd war blutger Thon;
Die Gräber sind schon überblüht;
Und auch des schönsten Mannes Grab,
Dem je ein Mädchenherz geglüht!
Nun, wehe dir, grausamer Lord!
Mit Blut befleckt ist deine Bahn,
Und manchem Herzen schufst du Leid,
Das nie dem deinen weh gethan.

122.

Rothes Röslein.

Dem rothen Röslein gleicht mein Lieb,
Im Junimond erblüht;
Mein Lieb ist eine Melodie,
Von der die Seele glüht.

Wie schön du bist, geliebte Maid!
Wie wird das Herz mir schwer!
Und lieben wird 's dich immerdar,
Bis trocken Strom und Meer!

Und würden trocken Strom und Meer,
Und schmölzen Fels und Stein:
Ich würde dennoch lebenslang
Dir Herz und Seele weihn!

Und, holdes Liebchen, lebe wohl!
Leb wohl, du süße Maid!
Bald kehr' ich wieder, wär' ich auch
Zehn tausend Meilen weit!

123.

Die Montagsnacht.

Wer wirft mir ein Vergehen vor?
Sie hat mich selbst gebeten; —
Sie harrte mein am Gartenthor
Und hieß mich näher treten;
Sie schalt mich einen Hasenfuß,
Als mir ein wenig bangte —
Und drohte mir die Kirchenbuß:
Ich ging — wenn sie's verlangte.

Zum Stübchen zog sie mich hinan; —
Ich mußte mich verlieben —
„Mein Griesgram — sagte sie — mein Mann
Ist über'm Wasser drüben."
Wer dächt', es macht' ihr Ueberdruß
Wenn ich sie herzt' und küßte:
Dem wünscht' ich einen solchen Kuß,
Damit er es nur wüßte.

Und war's nicht Schande, wenn ich ließ
Den Augenblick entfliegen,
Mich traulich, wie im Paradies,
An holdes Lieb zu schmiegen?
Der Wüthrich schlug sie braun und blau,
Und will es nicht bereuen:
Soll da nicht eine junge Frau
Mit Andern sich zerstreuen?

Die blauen Aeuglein trocknet' ich
Flucht' ihrem groben Lümmel;
Ihr Zuckermund belohnte mich,
Mir war es, wie im Himmel.
Bei Montagabends Dämmerlicht
Trat ich in ihre Klause;
Und Dienstag früh erst — irr' ich nicht —
Kam ich zum Brandweinhause.

124.

Das nasse Schätzchen.

Watend durch die Flut, mein Schätzchen,
Watend durch die Flut,
Hast bedengelt Rock und Lätzchen,
Watend durch die Flut.
Bist ja naß, du armes Kätzchen,
Sei auf deiner Hut!
Hast bedengelt Rock und Lätzchen,
Watend durch die Flut.

Sieht ein Schätzchen holdes Schätzchen
Waten durch die Flut:
Giebt sein Schätzchen ihm ein Schmätzchen,
Schreit das junge Blut.
O durchnäßtes armes Kätzchen,
Sei auf deiner Hut!
Hast bedengelt Rock und Lätzchen,
Watend durch die Flut.

Wenn auf stillem trauten Plätzchen
Müdes Schätzchen ruht:
Giebt ihm Schätzchen noch ein Schmätzchen;
Schreien thut nicht gut. —
O durchnäßtes armes Kätzchen,
Sei auf deiner Hut!
Hast bedengelt Rock und Lätzchen
Watend durch die Flut.

125.

In Westen.

Ich schau' über Forth hinüber nach Nord:
Was helfen mir Nord und Hochlands Schnee?
Was Osten und Süd, wo die Sonne glüht,
Das ferne Land und die wilde See?

Aus Westen winkt, wo die Sonne sinkt,
Was mich im Schlummer und Traume beglückt;
In Westen wohnt, der mit Liebe mir lohnt,
Mich und mein Kindlein an's Herz gedrückt!

126.

Die Maid von Ecclefechan.

Gewannest du, erfreitest du
Dir nicht ein reiches Mädchen?
Bracht' ich dir nicht ein Scheffelmaß
Und Weif' und Spinnerädchen?
Ließ neulich nicht mein Vater noch
Mir Haus und Scheune decken?
Und war ich nicht die schönste Maid,
Der Stolz von Ecclefechan?

Spar deine Worte, Luckie Laing,
Und zähme deine Zunge!
Eh' ich dich freite, blieb ich hier:
Nun steh' ich auf dem Sprunge;
Verloren hab' ich Pfeif' und Sang
Und Fried' und Herzensruhe:
Für solche Schätze gäb' ich gern
Dein Gütchen samt der Truhe.

127.

Der Küper von Cuddie.

Der Küper von Cuddie kam her in's Thal,
Bedrohte mit Reifen uns allzumal,
Und wußte, dem grämlichen Wirthe zur Qual,
Den Reif um die Wirthin zu winden, O.
Den Küper verstecken wir hinter das Thor,
Ja hinter das Thor, ja hinter das Thor;
Den Küper verstecken wir hinter das Thor,
Beschattet von duftigen Linden, O.

Nun sucht er sie draußen und suchet sie drin;
„Zum Henker! wo sind sie? wo flohen sie hin?"
Das Suchen und Fluchen verwirrt ihm die Sinn',
Er duselt und kann sie nicht finden, O.
Den Küper verstecken wir ꝛc.

Sie küpern bei Abend, sie küpern bei Nacht,
Sie küpern bei funkelnder Sterne Pracht;
Der Ehekrüppel wird ausgelacht,
Und möchte vor Aerger erblinden, O.
Den Küper verstecken wir hinter das Thor,
Ja hinter das Thor, ja hinter das Thor,
Den Küper verstecken wir hinter das Thor,
Beschattet von duftigen Linden, O.

128.

Jemand.

Mein Herz ist betrübt — ich sag' es nicht —
Mein Herz ist betrübt um Jemand;
Ich könnte wachen die längste Nacht,
Und immer träumen von Jemand;
O Wonne! von Jemand;
O Himmel! von Jemand;
Durchstreifen könnt' ich die ganze Welt,
Aus Liebe zu Jemand.

Ihr Mächte, die ihr der Liebe hold,
O lächelt freundlich auf Jemand!
Beschirmet ihn, wo Gefahren drohn;
Gebt sicher Geleite dem Jemand!
O Wonne! dem Jemand;
O Himmel! dem Jemand!
Ich wollt' — ich wollte — was wollt' ich nicht
Für meinen Jemand?

129.

Das Hausmütterchen.

Von Wolle kauft' ich einen Stein,
Dem John zu Rock und Weste:
Denn John ist doch mein Schatz allein,
Der liebste mir und beste!
Das Kämmen und das Spinnen!
Das Werft'= und Schußgewinnen!
Fünf blanke Thaler kam der Rock;
Das Futter stahl der Schneiderbock!

Ob auch dem John die Stirne kahl,
Und bleich die Locken werden:
Ich weiß es doch, er war einmal
Der schönste Bursch auf Erden.
Das Kämmen und das Spinnen!
Das Werft'= und Schußgewinnen!
Fünf blanke Thaler kam der Rock;
Das Futter stahl der Schneiderbock!

130.

Die Maid, die mir das Bett gemacht.

Kalt blies der Wind im Januar
Durch Reif und Nebel auf mich ein;
Kein Obdach in der Nähe war,
Und ich in dunkler Nacht allein.

Doch recht zu meinem großen Glück
Gewahrt' ich in so harter Noth
Ein Mädchen, das mit süßem Blick
Ihr Stübchen mir zum Obdach bot.

Ich neigte tief mich vor der Maid,
Das Stübchen war so rein und nett;
Ich dankt' ihr für die Artigkeit
Und sagte: mache mir ein Bett!

Sie hatte mit schneeweißer Hand
Ein breites Bettchen mir gemacht;
Nun nippt' ihr Rosenmund am Rand
Der Schal' und wünschte gute Nacht!

Und schnell ergriff sie drauf das Licht,
Die holde Maid, und wollte gehn;
Ich aber rief sie schnell zurück,
Noch einmal nach dem Pfühl zu sehn.

Sie kam und legte sonder Harm
Mir noch ein Kissen unter's Haupt;
Und ich umhalste sie und — husch! —
Hatt' ich ihr einen Kuß geraubt.

„Weg mit den Händen, junger Mann!“ —
Rief sie und sträubte sich mit Kraft —
„Und seid ihr mir ein wenig gut,
So ehret meine Mädchenschaft!“

Wie goldne Ketten glänzt' ihr Haar,
Wie Elfenbein der Zähne Pracht;
Ein rosenwangiger Engel war
Die Maid, die mir das Bett gemacht.

Ihr Busen frischgefallner Schnee,
Hell blinkend in des Winters Nacht,
Und Marmor jedes Glied — wie schön
War sie, die mir das Bett gemacht!

Ich küßte sie wohl tausendmal;
Sie wußte nicht, wie ihr geschah,
Und ach! — wir merkten Beide nicht
Wie bald der Tag durch's Fenster sah.

Und wie sie Morgens mich verließ,
Dankt' ich ihr für die Freundlichkeit;
Sie wurde roth und seufzte sehr:
„Ach warum schufet Ihr mir Leid?

Ich küßte sie auf's Aeugelein,
Aus welchem eine Thräne drang,
Und sagte: „Mädchen, weine nicht;
Machst mir mein Bettchen lebenslang!" —

Nun nimmt der Mutter Laken sie,
Und näht mir Hemden draus und lacht;
Ja! froh und glücklich soll sie sein
Die Maid, die mir das Bett gemacht!

Die Maid die mir das Bett gemacht,
Die Maid die mich so selig macht!
Gedenken werd' ich bis zum Tod
Der Maid, die mir das Bett gemacht!

131.

So weit von hier!

So trieb sie mich denn grausam fort
In fernes Land, so weit von hier;
Ich wandre still von Ort zu Ort,
Und Liebchen ist so weit von hier!
Wann find' ich den ersehnten Port,
Nach irrem Pfad, so weit von hier?
Wann tönt mir wieder tröstlich Wort
Aus schönem Mund, so weit von hier?

Wo schlüge wohl ein treuer Herz
Für sie, für sie, so weit von hier?
Was stillte je der Sehnsucht Schmerz
Nach ihr, nach ihr, so weit von hier?
Die Blicke schweifen abendwärts
In's Vaterland, so weit von hier;
Mich fliehet Lust, mich fliehet Scherz,
Denn sie — ach! sie — ist weit von hier!

132.

Heimliches Wiedersehen.

Mich zieht es nach dem Dorfe hin,
In's Gärtchen, wo sie oft erschien;
Mich zieht es nach dem Dorfe hin
Und meiner süßen, holden Jean!
Und Niemand wisse, ahne kaum,
Woher ich kam, wohin ich geh',
Als Liebchen, das ich dort am Baum
Verstohlen meiner harren seh'.

Ja, zu der Eiche wird sie gehn,
Wohin wir heimlich uns bestellt. —
Wie doch bei jedem Wiedersehn
Mein Liebchen doppelt mir gefällt!
Mich zieht es nach dem Dorfe hin,
In's Gärtchen, wo sie oft erschien;
Mich zieht es nach dem Dorfe hin,
Zu meiner süßen, holden Jean!

133.

Die schöne Lucy

Kennt ihr die Maid im Dörfchen dort,
Dort, wo die Abendsonne sinkt?
Auf eine schön'r' im Dörfchen dort
Hat nie der goldne Strahl geblinkt.

Jetzt wandelt sie vielleicht im Hain
Und windet Blumen sich zum Kranz;
Wie glücklich mögt ihr Blumen sein,
Zu haschen ihrer Blicke Glanz!

Und die ihr singt im Blüthenduft,
Seid, muntre Vöglein, mir gegrüßt,
Gegrüßt die milde Maienluft,
Die meiner Lucy Wange küßt!

Die Sonne scheint auf's Dörfchen dort;
Die Flut des Ayr belebt ihr Schein:
Doch Reiz verleiht dem Dörfchen dort
Die schöne Lucy nur allein.

In Edens Fluren fühlt' ich Harm,
Wenn meine Lucy mich verließ:
Doch halt' ich sie in meinem Arm,
Ist Lappland mir ein Paradies!

Zu grüner Laube würde dort
Die Höhle mir, umstarrt von Eis;
Sie wär' eine Blum', im kalten Nord
Von mir gepflegt mit Lieb' und Fleiß. —

Seht ihr sie wandeln dort im Thal?
Wie schön ist sie, wie schön ist sie!
Der Abendsonne goldner Strahl,
Auf eine Schönre fiel er nie.

Und raubte jeglichen Gewinn
Des Lebens mir ein streng Gericht:
Mit Freuden gäb' ich Alles hin,
Nur meine Lucy gäb' ich nicht!

So lang' in mir noch Leben glüht,
Sei sie mir Augen-, Seelenlust:
Denn ihre Rosenwange blüht,
Und Treue wohnt in ihrer Brust!

Kennt ihr die Maid im Dörfchen dort,
Dort, wo die Abendsonne sinkt?
Auf eine schönr' im Dörfchen dort
Hat nie der Sonne Strahl geblinkt.

134

Trinkspruch.

Nie strahlte, wie Decembernacht,
O Lenz, dein Morgenschimmer:
Denn rosig funkelte der Wein,
Und traulich war's im Zimmer;
Und sie, die ich nicht nennen darf,
O sie vergess' ich nimmer!
Und sie — die ich nicht nennen darf,
O sie vergess' ich nimmer!

Und Alle leben, die, wie wir,
Der Sorgen Heer vertrieben!
Und Alle, die uns wohlgesinnt,
Und die uns treu geblieben!
Und — Namen nennt die Lippe nicht —
Die wir im Herzen lieben!
Und — Namen nennt die Lippe nicht —
Die wir im Herzen lieben!

135.

Hochland=Bursch.

Schönster Bursch, den je ich traf,
Wackrer Bursch, Hochland=Bursch,
Trug den Plaid und war so brav;
Wackrer Bursch, Hochland=Bursch,
Blaue Mütze stand ihm gut;
Wackrer Bursch, Hochland=Bursch,
War ein edles, treues Blut;
Wackrer Hochland=Bursch.

Hörnerschall, Kanonenhall,
Holde Maid vom Niederland,
Dröhnen in der Berge Wall;
Holde Maid vom Niederland.
Ruhm und Ehre laden ein:
Holde Maid vom Niederland,
Freiheit soll die Loosung sein,
Maid vom Niederland!

Rückwärts wird die Sonne gehn,
Wackrer Bursch, Hochland=Bursch,
Eh sie muthlos dich gesehn;
Wackrer Bursch, Hochland=Bursch;
Folge deines Ruhmes Stern;
Wackrer Bursch, Hochland=Bursch!
Land und Krone deinem Herrn,
Wackrer Hochland=Bursch!

136.

Himmel und Hölle.

O Anna! Wonne schafft dein Blick,
Und schafft auch Sorg' und Noth;
Man soll nicht geizen nach dem Glück,
Das mit Verzweiflung droht! —
Und doch, wer hoffte, Süße, nicht
Bei deiner Blicke Strahl?
Wer dächte bei des Himmels Licht
Noch an der Hölle Qual? —

137.

An Cassillis' Rande.

Der holde Lenz ist wieder wach,
Und Schlüsselblum' und Veilchen blühn;
Auf Girvan's klarem Elfenbach
Der Sonne letzte Strahlen glühn;
An Cassillis' Rand, wo Vöglein singt,
Wandl' ich mit Mary gern allein,
Und hasche jeden süßen Blick
Aus ihren holden Aeugelein.

Wer sich der Erdenwonnen rühmt,
Hat oft auch Sorgen von Gewicht. —
Dich nenn' ich, holde Mary, mein,
Und schönres Loos begehr' ich nicht!
Laßt mich an Cassillis' Blumenrand
Genießen meiner Liebe Glück!
Was könnte mehr das Herz erfreun,
Als meiner Mary süßer Blick?

138.

Am Nith.

Dir, Blumenrand des klaren Nith,
Bring' ich, versenkt in Weh und Schmerz,
Dir, wo ich einst so glücklich war,
Ein unverändert treues Herz!

Ich bin dir hold, so schmerzlich auch
Du meinem Angedenken bist;
Du sahst ihn, der das Herz mir brach,
Und doch dem Herzen theuer ist. —

139.

Gerstenmehlbrode.

Brode von Gerstenmehl,
Gerstenmehlbrode;
Vivant der Hochländer
Gerstenmehlbrode!
Wen trieb je
Der Feigheit Mode?
Nimmer die Bursche
Mit Gerstenmehlbrode!

Brode von Gerstenmehl,
Gerstenmehlbrode;
Vivant der Hochländer
Gerstenmehlbrode!
Wer blieb Charlie
Treu bis zum Tode?
Wer, als die Bursche
Mit Gerstenmehlbrode!

140.

Hochländisches Wiegenlied.

Schlafe, süßer kleiner Donald,
Ebenbild des großen Ronald!
Wer ihm kleinen Dieb gebar,
Weiß der edle Clan auf's Haar.

Schelm, hast Aeuglein schwarz wie Kohlen!
Wenn du groß bist, stiehl ein Fohlen;
Geh die Ebne ab und zu,
Bringe heim 'ne Carlisle-Kuh!

Darfst im Niederland nicht fehlen;
Dort, mein Bübchen, magst du stehlen;
Stiehl dir Geld und stiehl dir Glück,
Und in's Hochland komm zurück!

141.

Liebesweh.

Wie ist mein Auge so thränenschwer!
Schon lange kennt mich die Freude nicht mehr;
Nicht Mitleid flüstert mir Trost in's Ohr,
Und tief betraur' ich, was ich verlor.

Die Liebe hat Wonnen, ich habe geliebt;
Die Liebe hat Trübsal, ich war betrübt;
Noch klopft mir im Busen das Herz so schwer:
Doch bald — ich fühl' es — bald klopft's nicht mehr.

O wär' ich dort, wo ich selig war,
An jenem Strome so hell und klar!
Dort schweifet mein Lieb am Wanderstab;
Der wischte wohl gern die Thräne mir ab.

142

Peggy's Bild.

O Peggy's Antlitz, Peggy's Arm,
Sie setzten Klausner in Allarm;
Der schönen Peggy Geist gefällt
Den Edelsten der Männerwelt.
Ich liebe Peggy's Angesicht,
Und ihres Auges Flammenlicht,
Und ihres Mundes holden Scherz:
Doch mehr noch lieb' ich Peggy's Herz.

Der Rose Glut, der Lilie Glanz,
Und zarter Füßchen leichter Tanz
Sind Reize, die, wenn Stürme wehn,
Oft — leider! — allzu schnell vergehn;
Allein der Blick, der Anmuth strahlt,
In dem sich eine Seele malt
Voll Mitgefühl und Sympathie —
Die Schönheit welkt und schwindet nie!

143.

Scheiden und Leiden.

So grüßet dich wieder in Trauer und Klage,
O düstrer December, mein bebendes Lied!
Du mahnest mich an die unseligen Tage,
Wo meine Nancy auf ewig schied.
Wenn Liebende scheiden, da schwinden die Wehen
Vor süßer Hoffnung belebendem Strahl:
Doch scheiden und nimmer sich wiedersehen
Erfüllet die Herzen mit Todesqual.

Und wie der Winter, der strenge, beflissen,
Zu rauben dem Walde das letzte Blatt:
So fühl' ich vom Sturme mein Herz zerrissen,
Seit mich die Hoffnung verlassen hat.
Noch einmal grüßet in Trauer und Klage
Dich, düstrer December, mein bebendes Lied;
Du mahnest mich an die betrübten Tage,
Wo Nancy mir ewig vom Herzen schied

144.

Mylady und Jenny.

Mylady's Kleid ist reich gestickt,
Mit goldnen Blumen ausgeschmückt:
Doch blickt Mylord — so wahr ich bin! —
Noch mehr auf Jenny's Röckchen hin.
Mylord, vergnüget ihn die Jagd,
Nach Hund und Falken wenig fragt;
Um's Hüttchen schleicht er gluterfüllt,
Und lauert auf ein schlankes Wild.

Mylady's Wang' ist Rosenglut;
Mylady stammt aus Cassilis' Blut:
Hat je Mylord nach dem gefragt?
Die Mitgift war's, die ihm behagt. —

Wo's Moorhuhn über die Heide schwirrt,
Die wilde Taub' im Moose girrt,
Blüht alten Collin's Töchterlein,
Der Lilie gleich, im öden Hain.

Anmuthig, wie des Liedes Klang,
Regt sie der Tritte leichten Gang;
Und glänzend strahlt ihr Auge blau,
Wie Demantthau der Blumenau.

Mylady trägt ein Sammtgewand,
Den reichsten Schmuck im ganzen Land:
Doch reicher ist die Maid geschmückt,
Die eines Mannes Herz beglückt.
Mylady's Kleid ist reich gestickt,
Mit goldnen Blumen ausgeschmückt:
Doch blickt Mylord — so wahr ich bin! —
Noch mehr auf Jenny's Röckchen hin.

145.

Am Wiesenquell im Dunkeln.

Wenn Dämmerlicht und Abendstern
Die Melkezeit verkünden, O,
Und Schaf' und Ochsen müd' und matt
Den Weg zum Stalle finden, O;
Da geh' ich, wo die Birken stehn,
In Lenzes frischem Triebe, O,
Und nieder bis zum Wiesenquell,
Und harre deiner, Liebe, O!

Und wäre schauerlich die Nacht,
Ja, finster zum Erblinden, O:
Bekannt ist mir genug das Thal,
Ich will den Weg schon finden, O;
Und schien auch weder Mond noch Stern,
Wär' Alles ringsum trübe, O:
Ich komme doch zum Wiesenquell
Und harre deiner, Liebe, O!

Der Jäger jaget Hirsch und Reh
In heitern Morgens Frische, O;
Am Mittag fängt der Fischer gern
In seinem Netz die Fische, O;
Ich wünschte, daß mir Tag um Tag
Des Abends Dunkel bliebe, O;
Und täglich eilt' ich an den Quell,
Und harrte deiner, Liebe, O!

146.

An Mary Campbell.

Willst du mit nach Indien, Mary,
Verlassen Alt-Schottlands Strand?
Willst du mit nach Indien, Mary,
Hinüber zum fremden Land?

Dort glühen Orangen, Limonen,
Die Pinie strahlet im Licht: —
Doch Indiens blendende Reize
Erreichen die deinigen nicht.

Ich habe beim Himmel, o Mary,
Dir ewige Treue geweiht;
Und strafen soll mich der Himmel,
Wenn je ich vergesse den Eid!

Reich mir auch du, meine Mary,
Zum Pfande der Treue die Hand;
Dein Schwur begleite mich, Mary,
Hinüber in's ferne Land!

Wir haben geschworen, o Mary,
Vor Himmel und Firmament:
Und fluche der Himmel dem Tage,
Der Stunde, die Liebende trennt!

147.

Das niedliche Weibchen.

Sie ist so klein und niedlich,
So nett und appetitlich,
So herzig und gemüthlich,
Das holde Weibchen mein;
Ist süßer als Arbusen,
Und züchtig wie die Musen,
Und hängt mir an dem Busen
Wie Perl' und Edelstein!

Das Püppchen ist so zierlich,
So sauber und manierlich,
So munter und possirlich,
So lieblich, schmuck und klein;
Ich könnte sonder Klagen
Das Schlimmste mit ihr tragen,
Und dennoch fröhlich sagen:
Das Paradies ist mein!

148.

Des alten Rob Morris Tochter.

Der alte Rob Morris, da drüben im Thal,
Ist König des Dörfchens, hat Schaf' ohne Zahl,
Hat Geld im Kasten, und Ochsen und Küh',
Und ein Mädchen, für das ich im Herzen glüh'.

Sie ist so frisch wie der Morgen im Mai,
Wie der Abend süß unter duftigem Heu,
So munter wie 's Lämmchen im Frühlingsschein,
Mein Augapfel könnte nicht lieber mir sein.

Doch ach! sie ist Erbin, ihr Vater ist reich,
Und meiner hat nichts als ein Hüttchen am Teich!
Mit armen Freiern, wie ich, hat's Noth:
Ich berge die Wunden, das bringt mir Tod.

Der Tag erscheinet; was frommt sein Licht?
Die Nacht erscheinet; mich labet sie nicht.
Ich wandr' umher, ein Gespenst im Thal,
Das Herz im Busen zerspringt vor Qual.

O wäre mein Mädchen so arm wie ich:
Dann dürft' ich hoffen, sie liebte mich;
Dann schwände der Kummer, es wiche der Schmerz,
Und wieder beseliget schlüge mein Herz!

149.

Duncan Gray.

Duncan Gray hat Lust zu frein;
Daß dich die Freierei!
In der Weihnacht tritt er ein;
Daß dich die Freierei!
Maggie zieht das Näschen krumm,
Hebt das Köpfchen, dreht sich um,
Macht den Freier blöd und stumm;
Verwünschte Freierei!

Duncan flennt und Duncan fleht;
Daß dich die Freierei!
Maggie, taub wie Else, geht. —
Daß dich die Freierei!
Duncan läuft der Maggie nach,
Weint sich blind bei Weh und Ach!
Spricht vom Sprung in wilden Bach;
Verwünschte Freierei!

„Schicksal ist nur Ebb' und Flut;
Daß dich die Freierei!
Lange seufzen thut nicht gut;
Daß dich die Freierei!
War ich nicht ein rechter Thor,
Daß ich meine Zeit verlor?
'S kommt mir schon 'ne Andre vor;
Verwünschte Freierei!"

Duncan scheuchte Sorg' und Gram;
Daß dich die Freierei!
Aber Maggie wurde zahm;
Daß dich die Freierei!
Ach! wie sie da Grillen fing,
Matt und schwer das Köpfchen hing! —
Warum gab sie nicht den Ring? —
Verwünschte Freierei!

Duncan war ein treues Blut,
Daß dich die Freierei!
Immer noch der Maggie gut;
Daß dich die Freierei!
Reicht die Hand ihr wieder dar,
Die ihm doch die Liebste war,
Und — nun sind sie Beid' ein Paar;
Verwünschte Freierei!

150.

Liebe und Armuth.

O Lieb' und Armuth, drückt ihr doch
Das Herz mit Centnerschwere!
Ertragen wollt' ich Armuth noch,
Wenn meine Jean nicht wäre.
Warum — ach! — löset Goldes Blick
Die innigsten Vereine?
Warum gedeiht der Liebe Glück
Nur in Fortunens Scheine?

Was ist es, was der Geiz gewann,
Wenn ich es recht betrachte?
O pfui doch über 'n feigen Mann,
Den Gold zum Sklaven machte!

Ihr Aeuglein blau — es reißt mich fort;
Schier lieb' ich mich zu Tode:
Doch Klugheit ist ihr Loosungswort,
Sie spricht von Rang und Mode. —

Wer denkt bei solcher Zauberin
Noch an ein kluges Leben?
Wer nicht verliebt, wie ich es bin,
Der mag nach Klugheit streben.

Wie glücklich ist des Hüttners Loos!
Er wirbt um's holde Liebchen,
Und nimmer dringen Rang und Gold —
Die Kobold' — in sein Stübchen.
Warum — ach! — löset Goldes Blick
Die innigsten Vereine?
Warum gedeiht der Liebe Glück
Nur in Fortunens Scheine?

151.

Der Gallabach.

Bei Yarrow sind die Männer schön,
Schön unter Ettrick's Blüthendache,
In Ettrick's Hain, auf Yarrow's Höhn:
Doch schöner noch am Gallabache.

Und Einer! — mögt es mir verzeihn,
Wenn ich ihn euch nicht kenntlich mache! —
Ich bin ihm gut und er ist mein,
Der schöne Bursch am Gallabache!

Zu frein nach vielem Geld und Gut
War nimmer braver Mädchen Sache;
Mein Schatz ist arm, doch reich an Glut
Schlägt ihm das Herz am Gallabache.

Die Lieb' ist 's, die das Leben schmückt;
Beim Golde wacht ein böser Drache! —
Wir lieben uns und sind beglückt,
Wie unsre Heerd' am Gallabache.

152.

Lord Gregory.

Gewittersturm in dunkler Nacht
Braust über Feld und Moor;
Ein Pilgermädchen suchet Schutz:
Lord Gregory, öffne's Thor!

Ihr Vater trieb sie fort vom Haus,
Weil sie sich dir geweiht;
Und öffnest du aus Liebe nicht,
Thu's aus Barmherzigkeit!

Lord Gregory, denkst du nicht des Hains,
Wo Irwin bei dir saß,
Von deinem Schmeichelwort berückt,
Sich und die Welt vergaß?

Wie schwur mir oft dein süßer Mund,
Du seist auf ewig mein!
Nie glaubt' ich, daß Lord Gregory
Betrüglich könne sein.

Hart ist dein Herz, Lord Gregory,
Ein Kiesel deine Brust! —
Blitzt nieder, Flammen! tödtet mich,
Denn Sterben ist mir Lust.

O eilt, ihr Blitze! Irwin fleht,
Sie will euch nicht entfliehn!
Ihn aber — ach! — der sie betrog,
Den Falschen — schonet ihn!

153.

Mary Morison.

O Mary, komm an's Fensterlein!
Die Stunde süßer Wonne winkt;
Mich labe deiner Blicke Schein
Der Gold und Kronen überblinkt!
Wie gern ertrüg' ich vom Geschick,
Ein Sklav im Staube, Zwang und Hohn:
Belohnte mich ein süßer Blick
Der schönen Mary Morison!

Verwichne Nacht, bei Saitenklang,
Bei Jubel, Tanz und Kerzenlicht,
Dacht' ich in meines Herzens Drang
An dich, und sah und hörte nicht.
Wohl schwang sich manche hübsche Maid
Im Tanze zu der Pfeifen Ton;
Ich aber sagt': ihr Alle seid
Doch keine Mary Morison!

Und hassen ihn — o denke nach! —
Ihn, der für dich sein Leben giebt?
Ihn kränken, der doch nichts verbrach,
Als daß er dich geliebt und liebt? —
Und darf er dir nicht Liebe weihn,
Sei Haß nicht seiner Treue Lohn:
Unedler Denkart fähig sein
Kann keine Mary Morison!

154.

Der wandernde Willie.

Wandre mein Willie, doch müde des Wanderns,
Wende dich dahin, wo Liebchen ist!
Komm an ihr Herz, und sag' ihr, o Trauter,
Daß du noch immer ihr Willie bist!

Als wir schieden, da brauste der Winter,
Trocknete nicht die Thrän' im Blick;
Kehre nun, Sommer, der Erde willkommen,
Mir willkommen, mein Willie, zurück!

Schlummert ihr Stürm' in felsigen Klüften;
Euer Geheul macht Liebenden Schmerz!
Sanfte Lüftchen, beweget die Wogen,
Traget mir wieder den Liebsten an's Herz!

Hätt' er aber sein Liebchen vergessen,
O dann trenn' uns schäumende Flut!
Nimmer seh' ich den Falschen wieder! —
Doch nein, nein! — mein Willie ist gut!

155.

O öffne die Thür!

O, öffne die Thür aus Barmherzigkeit;
O öffne, öffne sie mir, O!
Treulos warst du, ich war es nicht:
O öffne, öffne die Thür, O!

Der Wind, der die bleiche Wange mir peitscht,
Ist kalt, doch kälter dein Herz, O!
Der Frost, vor dem das Leben erstarrt,
Ist nichts gegen meinen Schmerz, O!

Der falbe Mond sinkt hinter Gewölk;
Auch mir winkt ewige Ruh', O!
Lebt wohl, treulose Freunde! — leb wohl,
Treuloses Liebchen auch du! — O!

Sie öffnet die Thür, sie öffnet sie weit,
Seine Leich' am Boden liegt — O!
Treuliebchen! — schreit sie — und sinket todt,
Dem Trauten an's Herz geschmiegt. — O!

156.

Des Soldaten Heimkehr.

Des Friedens Sonne strahlte mild,
Nach langem, bangen Sehnen,
Auf manches vaterlose Kind
Und manche Wittw' in Thränen:
Da wendete von blut'gem Pfad
Auch ich die wunden Glieder,
Und kehrt', ein redlicher Soldat,
Mit leerem Schnappsack wieder.

Die Hand war unbefleckt von Raub;
Das Plündern ließ ich Andern;
Der Heimath Berge zogen mich,
Nach Schottland wollt' ich wandern.
Wie dacht' ich an den Coil zurück,
An Nancy's Rosenwangen,
Und an den ersten Zauberblick,
Womit sie mich gefangen!

Bald stand ich in dem grünen Thal,
Wo ich als Knabe spielte;
Die Mühle sah ich, sah den Busch,
Wo Amor nach mir zielte,
Das Hüttchen, wo wir oft geruht —
Sie selbst! — ihr Hündchen bellte;
Da wandt' ich mich und barg das Naß,
Das meine Wimper schwellte.

„O süßes Mädchen" — rief ich — „süß,
Wie jene Weißdornblüthe,
Wie glücklich muß der Jüngling sein,
Dem dieses Herz erglühte!
Die Tasch' ist leer, die Heimath fern,
Ich stritt für meinen König;
Ein Obdach hätt' ich heute gern;
Braucht ein Soldat doch wenig!"

Sie sah so mild; mir ward, als müßt'
Ich sie an's Herze pressen!
„Mein Schatz ist" — sprach sie — „auch Soldat,
Ich werd' ihn nie vergessen!
Das schmucke Band! — für Tapferkeit
Habt Ihr es wohl bekommen?
Gnügt Euch, was unser Hüttchen beut,
So seid ihr uns willkommen!"

Doch plötzlich, wie die Rose roth
Und bleicher als die Lilie,
Sinkt sie mir in die Arm' und ruft:
„Bist du es, lieber Willie?" —
„Bei dem der Sonn' und Himmel schuf,
Und treuen Herzen lohnet:
Ich bin's! ich bin's! der Rosse Huf
Hat — Dank ihm! — mich verschonet."

„Zurückgekehrt aus wildem Krieg,
Darf ich noch treu dich nennen;
Arm sind wir, doch an Liebe reich,
Und nichts mehr soll uns trennen!" —
„Großvater ließ die Hütte mir," —
Spricht sie — „die Truh' im Stübchen:
Hand, Herz und Habe geb' ich dir,
Mein treu Soldatenbübchen!" —

Der Kaufman pflügt um Gold die Flut,
Der Ackersmann die Erde:
Doch Ruhm ist des Soldaten Gut,
Sein Heil, daß Ehr' ihm werde.
So gebet dem Soldaten gern,
Was er verdienet — Ehre!
Er ist ja — droht ihm böser Stern —
Des Landes Stütz' und Wehre.

157.

Müllers Margrete.

O wißt ihr, wen Müllers Margrete genommen?
Und wißt ihr, wen Müllers Margrete genommen?
Sie nahm einen Pinsel mit vielem Geld,
Und der arme Mühlbursch war geprellt.

Der Mühlbursch war so munter und blühend,
Sein Herz in treuer Lieb' erglühend;
Der Pächter hohläugig, täppisch und plump,
Doch ließ sie den Hübschen und nahm den Lump.

Der Mühlbursch konnt' ihr ein Herz nur schenken;
Der Pächter wußte sie besser zu lenken:
Er schenkt' ihr mit Sattel und Zaum ein Roß
Und ein schönes Halsband mit funkelndem Schloß.

O Fluch dem Golde, das Alles bemeistert,
Der Liebe Fluch, die Gold nur begeistert!
Ein treues Herz bleibt Liebchen nur hold,
Und kümmert sich wenig um schnödes Gold!

158.

Der verliebte Schäfer.

Auf dem Hügel war ich froh
Neben meinen Lämmern,
Froh und heiter, fühlte noch
Keine Sorge dämmern;
Aber nun gefallen mir
Scherz und Spiel nicht länger;
Seit ich, Lesley, dich gesehn,
Wird mir bang und bänger.

O wie drückt das arme Herz
Hoffnungslose Liebe!
Seufzend starr ich vor mich hin,
Traurig, dumpf und trübe.
Löset sie die Bande nicht,
Die mich grausam binden:
Werd' ich unter grünem Gras
Bald mein Bettchen finden.

159.

Logan's Höhn.

Wie blühend, Logan, war dein Rand,
Als Willie werbend vor mir stand!
Sanft rauschte hin der Jahre Zahl,
Wie deine Well' im Blütenthal.
Nun aber decket Winternacht
Im Lenze deiner Blumen Pracht,
Seit er zum Kampfe mußte gehn
Weit, weit von mir und Logan's Höhn!

Du kehrest wieder, holder Mai,
Und kleidest Thal und Hügel neu,
Die Biene sammelt Honig ein;
Im Busche jauchzt das Vögelein;
Früh schimmert Gold auf grüner Au,
Und Freudenthrän' ist Abendthau; —
Ich traur' und wär' es noch so schön:
Denn er ist fern von Logan's Höhn!

Dort, wo so licht der Weißdorn blitzt,
Die Drossel still im Nestchen sitzt,
Indeß ihr Männchen Wald entlang
Die Sorge scheucht mit munterm Sang.
Ich sitze mit dem Säugling hier;
Kein Männchen kommt und lächelt mir;
Lang ist die Nacht, will kaum vergehn —
Denn e r ist weit von Logan's Höhn.

Die ihr nach schnödem Ruhme geizt,
Zu blutgem Hasse Brüder reizt
Und manchem Herzen Leid gebracht:
Weh' über euch und eure Macht!
Die Wittwe weint — die Waise schreit;
O Fürsten, fühlt Barmherzigkeit;
Laßt eure Friedensfahnen wehn,
Und Willie kehr' auf Logan's Höhn!

160.

Metamorphosen.

O wäre mein Liebchen das Röslein roth
Dort oben auf felsiger Mauer,
Und ich, ich fiel ihr, ein Tropfen Thau,
In den Busen mit wonnigem Schauer!

Wie wollt' ich, weich gebettet, die Nacht
Durchwachen im Taumel der Liebe,
Eh mich aus duftiger Lagerstatt
Der Strahl der Sonne vertriebe!

O wäre sie jener Hollunderstrauch,
Im Lenze bei festlichem Reigen,
Und ich, ein Vogel, baute mein Nest
In seinen blühenden Zweigen!

Wie wollt' ich trauern, wenn stürmischer Nord
Die Blumenbüschel zerknickte,
Wie jauchzen und singen, wenn junger Mai
Mit neuen Blüthen sie schmückte!

161.

Robie und Jean.

Es war 'ne Maid gar lieb und hold,
Und wenn der schönsten Mädchen Kreis
Zu Markt und in die Kirche zog,
Gebührte Jean der Schönheit Preis.

Der Mutter half sie flink im Haus,
Und sang dabei gar wohlgemuth;
So munter singt kein Vögelein
In grüner Zweige sichrer Hut.

Oft aber, wenn der Hänfling singt,
Vielleicht schon Falkes Aug' ihn traf;
Die Blume tödtet kalter Reif;
Und Liebe raubet Lust und Schlaf.

Der junge Robie sah die Maid,
Ein wackrer Bursch, des Thales Zier,
Er hatte Ochsen, Schaf' und Küh'
Und muntre Füllen drei bis vier.

Er ging mit Jeanie Arm in Arm
Reicht' ihr zum Tanze duftgen Strauß,
Und eh sie selber sich's bewußt,
War's mit des Herzens Frieden aus.

Am Sommerabend tauchet sich
In klaren Strom des Mondes Schein:
So zitterte der Liebe Strahl
In Jeanie's Busen zart und rein.

Der Mutter half sie fleißig noch,
Doch war das Herz ihr sorgenvoll;
Sie wußte nicht, wie ihr geschah,
Noch wie sie schnell genesen soll.

Wie aber ward das Herz ihr leicht,
Wie jauchzte sie, als bald danach
Der wackre Bursch am Wiesenrain
Mit ihr von seiner Liebe sprach!

In Westen sank der Purpurstrahl;
Das Vöglein sang in süßer Ruh';
Da schmiegt' er sich an ihre Wang'
Und flüstert' ihr die Worte zu:

„O theure Jean, ich liebe dich!
Und könntest du mich schmachten sehn?
Komm, laß der Mutter Hüttchen, komm,
Mir in der Wirthschaft beizustehn!

„Du sollst in Scheune nicht noch Stall
Mit zarten Füßchen dich bemühn;
Wir streifen durch die Heidebüsch'
Und laben uns am Wiesengrün."

Die gute Jeanie willigt' ein,
Mit hold erröthendem Gesicht;
Was sollte sie auch anders thun?
Abweisen konnte sie ihn nicht. —

162.

Liebliche Maid!

Früh mit der Lerche Sang
Wandert' ich weit,
Schlürfte was Wies' entlang
Labung verleiht.
Heiter und goldenrein —
Rief ich — wie Lenzes Schein,
Möge dein Morgen sein,
Liebliche Maid!

Mich haben Vöglein dort
Singend erfreut,
Blumen am stillen Ort
Duft mir gestreut.
Wie aus bethautem Grün
Knospen der Rose glühn,
Soll deine Jugend blühn,
Liebliche Maid!

Girrende Taube fliegt
Frei durch die Heid';
Falk in der Schlinge liegt,
Schafft nicht mehr Leid.
Treffe sein Mißgeschick
Ihn, der mit Wort und Blick
Trübte dein stilles Glück,
Liebliche Maid!

163.

Pfeife nur!

Mein Junge, pfeife nur, ich folge dir;
Ja, pfeife nur, ich komme gleich zu dir!
Und zürnten Vater auch und Mutter mir:
O Trauter! deine Jenny wagt's mit dir.
Doch wenn du mich besuchest, sieh dich vor!
Ich öffne leise dir das Gartenthor;
Das schmale Treppchen klimme dann empor,
Dahin, wo ich mein Herz an dich verlor!

Und siehst du mich bei hellen Tages Schein,
Mag's auf dem Markt, mag's in der Kirche sein:
So wende weg dein schwarzes Aug', allein
Ein Seitenblickchen magst du mir verleihn.

Und Allen schwöre bei der Sterne Licht:
Du kennteſt nicht einmal mich von Gesicht;
Doch küß nicht Andre; denk an deine Pflicht,
Daß nicht mein Herz im treuen Busen bricht!
Mein Junge, pfeife nur, ich folge dir!
Ja, pfeife nur, ich komme gleich zu dir;
Und zürnten Vater auch und Mutter mir:
O Trauter, pfeife nur, ich bin bei dir!

164.

Der Treue Siegel.

Komm, Liebchen, komm an meine Brust,
Und laß uns nimmer scheiden!
Nie werd' ich, deiner mir bewußt,
Den Glanz der Welt beneiden.
Und fühlst du, süße Jeanie, dich
Von gleicher Glut getrieben:
Fleh' ich den Schöpfer inniglich
Um Leben, dich zu lieben.

So halt' ich denn mein einzig Glück
Mit treuem Arm' umfangen!
Konnt' ich vom gütigen Geschick
Wohl Süßeres verlangen?
Laß ewig mich in Glück und Noth
Dich nennen mein Entzücken,
Auf deiner Lippe Purpurroth
Der Treue Siegel drücken!

165.

Schmucker Davie.

Der Mai ist da, es jauchzt die Brust,
Der Frühlingswonne sich bewußt;
Mir kehret süßer Stunden Lust
Am Arme meines Davie!
Such' am Hexenhügel mich,
Schmucker Davie, schmucker Davie!
Dort erwart' ich sehnlich dich,
Mein geliebter Davie!

Im Haine rauscht der Wasserfall;
Die Blumen duften überall,
Und Vöglein geben muntern Schall
Im Wald mit meinem Davie.
Such' am Hexenhügel mich rc.

Wenn vor dem Morgenstrahle bang,
Das Häschen aus dem Busche sprang,
Hüpf' ich, die thauge Wies' entlang,
Entgegen meinem Davie.
Such' am Hexenhügel mich rc.

Und färbt der Sonne letzter Strahl
Mit goldnem Schimmer Berg und Thal,
Küss' ich ihn, der das Herz mir stahl,
Und das bist du, mein Davie!
Such' am Hexenhügel mich,
Lieber Davie, schmucker Davie!
Dort erwart' ich sehnlich dich,
Mein geliebter Davie!

166.

Robert Bruce

vor der Schlacht von Bannockburn.

Auf, ihr Schotten! Edward droht!
Bruce führt euch in der Noth;
Ob's zum Bette blutigroth,
Ob's zu Siegeswonne sei:
Heute gilt's! die Stunde schlägt!
Seht, wie schon der Feind sich regt!
Was die stolze Fahne hegt,
Ketten sind's und Sklaverei!

Wankt noch eines Schotten Knie,
Wende sich der Sklav und flieh'!
Schottenherzen kannten nie
Feigheit und Verrätherei.
Caledonier, zieht das Schwert!
Wer, des alten Ruhmes werth,
Seiner Enkel Glück begehrt,
Bleibe Schottlands König treu!

Bei vergoßner Thränen Glut,
Bei dem Klang der Ketten — Muth!
Gilt's gepreßter Herzen Blut:
Werden doch die Kinder frei.
Auf! Erblinde der Despot
In der Freiheit Morgenroth!
Vorwärts! — „Freiheit oder Tod"
Sei der Schotten Feldgeschrei!

167.

Die Stunde schlägt!

Die Stunde schlägt, es naht das Boot:
Du scheidest, meines Herzens Lust!
O bittre Qual, o herbe Noth,
Daß du dich von mir trennen mußt!
Oft kehr' ich nun mit meinem Weh
Und starre nach entlegnem Strand,
Dahin, wo die bewegte See
Des Schiffleins Segel mir entwandt.

Und einsam, träumend süßen Traum,
Indeß die Möven mich umschrein,
Trägt Sehnsucht mich durch Wogenschaum
In ferner Zone goldnen Schein.
O Hain der südlich milden Luft,
Wo jetzt mein Liebchen wandelt, sprich:
Wenn du sie labst mit deinem Duft,
Denkt meine Nancy auch an mich?

168.

Dem Ungetreuen.

Willst du von mir scheiden, Jamie,
Willst du von mir scheiden?
Willst du von mir scheiden, Jamie,
Willst du von mir scheiden?
Schwurest, bis zum Tode doch
Nimmer mich zu meiden;
Und nun brichst du deinen Eid,
Machst mir bittre Leiden, Jamie,
Machst mir bittre Leiden!

Willst du mich verlassen, Jamie,
Willst du mich verlassen?
Willst du mich verlassen, Jamie,
Willst du mich verlassen?
Du in einer Andern Arm,
Kann das Herz es fassen?
Brechen wird mein treues Herz,
Meine Wang' erblassen, Jamie,
Meine Wang' erblassen!

169.

Die alte gute Zeit.

Wer lenkt nicht gern den heitern Blick
In die Vergangenheit?
Wer denkt nicht alter Freundschaft gern
Und alter guter Zeit?
Der alten guten Zeit, mein Herz!
Der alten guten Zeit!
Im vollen Becher lebe sie,
Die alte gute Zeit!

Wir pflückten Blumen uns im Wald,
Auf Rainen schmal und breit,
Und denken pilgermüde noch
Der alten guten Zeit.
Der alten guten Zeit, mein Herz! ꝛc.

Wie freut' als Knaben uns am Bach
Der muntern Welle Streit!
Doch Meere braußten zwischen uns
Seit jener goldnen Zeit.
Der alten guten Zeit, mein Herz! ꝛc.

Gieb, Bruder, gieb mir deine Hand;
Die meine sieh bereit!
Ein Händedruck, ein froher Blick
Der alten guten Zeit!
Der alten guten Zeit, mein Herz!
Der alten guten Zeit!
Im vollen Becher lebe sie,
Die alte gute Zeit!

170.

Jenny allein!

Ihr Freuden, die ihr mich früh umgaukelt
Zu der Lerche wirbelndem Ton,
Und Friede, der mich in Schlaf geschaukelt,
Wohin seid ihr geflohn?

Nicht länger entdeckt unter Blumen am Bache
Mein Aug' eure freundliche Spur;
Denn ewig, ob ich schlaf' oder wache,
Drückt quälende Sorge mich nur.

Will schon der Chor des Waldes verstummen?
Stellt etwa der Winter sich ein?
Nein, Bienchen hör' ich um Rosen summen,
Und mild ist der Sonne Schein.

Wie gern verhehlt' ich, was mich schrecket,
Doch länger nicht trag' ich die Pein:
Die mir die Sorgen im Busen gewecket,
Ist Jenny, ja Jenny allein.

Mein Schmerz ist unsterblich, des Herzens Wunde
Heilt nicht der Balsam der Zeit:
Doch süß ist die Qual, und in nächtiger Stunde
Erquickt meine Seele das Leid.

171.

Guter Rath.

Was kann, o Leidgenosse,
Des Weibes Reiz dir geben?
Gleich einem Feenschlosse,
Wird es im Wind entschweben.

Die Wogen auf dem Meere,
Des Zephyrs loses Fächeln,
Der Wolken luftige Heere
Sind Weiber, wenn sie lächeln.

Erglühen nicht vor Schame
Die Wange dir und Stirne?
Vergiß — ist Mann dein Name —
Die ungetreue Dirne!

Geh, suche den Gesellen,
Trink Wein an heitrer Stätte,
Bis alle Pulse schwellen,
Und dann — mit Ruhm zu Bette!

172.

Dein mit jedem Herzensschlag!

Dein bin ich, mein treues Lieb,
Dein und ohne Wanken,
Dein mit jedem Herzensschlag,
Jeglichem Gedanken!

Lehne dich an diese Brust,
Hart gequält vom Kummer;
Lulle mit der Liebe Hauch
All ihr Leid in Schlummer!

Weg den süßen Mund; mich brennt
Seine Purpurröthe!
Weg das Auge, daß mich nicht
Himmelswonne tödte!

Was ist Leben liebeleer?
Nacht ist's ohne Morgen!
Wenn der Liebe Sonne scheint,
Fliehen Noth und Sorgen.

173.

Die herrische Nancy.

Herr Gemahl, ich sage: nein!
Machen Sie's nicht schlimmer;
Ihre Gattin will ich sein,
Ihre Sklavin nimmer! —
„Eines nur gebieten kann,
Nancy, Nancy!
Herr des Weibes ist der Mann,
Schöne Nancy!“

Willst wohl mit der Bibel Wort
Mich gehorchen lehren?
Strenger Herr! da lauf' ich fort;
Kann der Lehr' entbehren. —
„Trauern werd' ich tief um dich,
Nancy, Nancy!
Doch zu trösten hoff' ich mich,
Süße Nancy!“

Bräche dieses Herze dann,
Hört' es auf zu schlagen,
Läg's im finstern Grabe: Mann!
Könntest du es tragen? —
„Wem der Himmel Bürden schafft,
Nancy, Nancy!
Giebt er auch zum Tragen Kraft,
Liebste Nancy!" —

Gut, mein Herr! aus stillem Haus
Kehr' ich, Sie zu schrecken!
Nächtlich soll Sie Höllengraus
Böser Geister necken! —
„Nehm' ein Weib mir, von Gemüth,
Sanft wie Nancy:
Und die ganze Hölle flieht,
Holde Nancy!" —

174.

Bleib mein Liebchen!

Willst mein Liebchen bleiben?
Darf ich Sorg' und Grille dir
Von der Stirne treiben?
Darf ich mich mit meinem Blut
Ewig dir verschreiben?
Du nur wirst, ja du allein,
Mein Herzliebchen bleiben;
Ja, ich schwör' es, du allein
Sollst mein Liebchen bleiben!

Mädchen, soll ich sterben?
Liebend um die süße Hand,
Hoffend, laß mich werben!
Ach! dein Kaltsinn brächte mir
Kummer und Verderben;
Aber, Süße, liebst du mich,
Will ich freudig sterben;
Weiß ich nur, du liebest mich,
Will ich freudig sterben!

175.

Des Lebens Winter.

Wie sahn die Höhn noch jüngst so schön
In Lenzes Morgenschein;
Der Himmel blau, die Blum' im Thau,
Und glänzend Flur und Hain!
Nun sind die Freuden hin,
Vom Winterfrost geschreckt,
Bis holder Mai die Zauberei
Von Neuem wieder weckt.

Mein Haupt ist weiß; des Alters Eis
Thaut nicht in Frühlings Luft;
Der Stamm ist alt, und ach, wie bald!
So sinkt er in die Gruft.
Nicht Tage hat der Greis,
Nur Nächte sonder Glück!
Du goldne Zeit, der Lust geweiht,
O kehrtest du zurück!

176.

Lied oder Blick?

Wenn dich ein kunstgerechter Sang
Zu sanftem Mitleid triebe:
Dir sagte reinster Musenklang,
Wie zärtlich ich dich liebe!
Gefalle sich der Freude Sohn
In Reim und schönen Bildern:
Mir frommt es nicht, mit Liederton
Dir meine Qual zu schildern.

So möge denn, o süße Lust,
Des Blickes heimlich Wagen,
Ein stiller Seufzer meiner Brust,
Dir, was ich fühle, sagen!
Verrathet meines Leides Spur
Nicht länger, stolze Klänge:
Denn Mary liebet die Natur
Mehr als der Kunst Gepränge! —

177.

Der Reiter und sein Liebchen.

Wir ließen für des Königs Recht
Alt-Schottlands schönen Strand,
Und nur für unsers Königs Recht
Empfing uns irisch Land,
Mein Lieb;
Empfing uns irisch Land.

Was Männer können, ist gethan;
Und doch befiel uns Weh. —
O Lieb' und Heimath, lebet wohl,
Denn ich muß über die See,
Mein Lieb;
Denn ich muß über die See!

Er tummelt 's Roß auf irischem Grund
In bitterm Herzensweh,
Zuckt an der Trens' und am Gebiß
Und ruft betrübt Ade,
Mein Lieb!
Und ruft betrübt Ade!

Der Krieger kehret aus dem Feld,
Der Seemann aus der Flut:
Ich aber seh' ihn nimmermehr,
Dem ich so herzlich gut,
Mein Lieb;
Dem ich so herzlich gut. —

Wenn Alles schon im Schlafe liegt,
Kein menschlich Auge wacht,
Denk' ich an ihn, den fernen Freund,
Und weine die ganze Nacht,
Mein Lieb!
Und weine die ganze Nacht.

178.

Rath für Freier.

Versuch dein Heil und reg' es an!
Die Mutter ist nicht zu Haus, Schatz;
Und will das Mädel keinen Mann,
Was machest du dir draus, Schatz?
Erst stiehl der Süßen einen Kuß,
Und trink ein Gläschen Wein, Schatz;
Und macht das Küssen ihr Verdruß,
So laß sie böse sein, Schatz!

Sei nur nicht blöde, sprich ihr zu,
Und wenn sie nicht verzeiht, Schatz:
So laß die spröde Dirn' in Ruh',
Und spare deine Zeit, Schatz!
Mach' über 'n Korb dir keine Grill'
Und nimm's nicht allzu schwer, Schatz;
Denn wenn das Mädel dich nicht will,
So giebt es ihrer mehr, Schatz! —

179.

Der geplagte Ehemann.

Mein Weibchen hatte Grillen,
Ich konnte sie nicht stillen;
Willst du der Sklav des Weibes sein,
So laß ihr allen Willen.
Wie ruhig klopfte sonst mein Herz!
Thor war ich, daß ich freite;
Wer fühlte nicht der Hölle Schmerz
In ewgem Zank und Streite?

Ein Trost ist bei der Sklaverei,
Daß auch die Weiber sterben,
Und wir nach bittrer Erdenqual
Des Himmels Segen erben. —
Mein Weibchen hatte Grillen,
Ich konnte sie nicht stillen;
Willst du der Sklav des Weibes sein,
So laß ihr nur den Willen!

180.

Liebchen über Alles.

Wär' ich mit dir auf jener Höh'
In Regenflut, in Regenflut:
Mit meinem Mantel schirmt' ich dich
Vor Sturmes Wuth, vor Sturmes Wuth.
Ja drohte, Liebchen, Mißgeschick
Dir grimm und wild, dir grimm und wild:
Mein treuer Busen diente dir
Zu sicherm Schild, zu sicherm Schild.

Wohnt' ich, wo grau der Himmel wär'
Und karg das Land, und karg das Land:
Mir schien' die Wüst' ein Paradies
An deiner Hand, an deiner Hand!
Und wär' ich König dieser Welt,
Du, Süße, mein, du, Süße, mein:
Die reinste Perl' im Diadem
Wärst du allein, wärst du allein!

181.

Begegnung.

Hier ist das Thal, wo ich sie sah,
Bei jener Birk' ihr kleines Haus;
Die Glocke schlug, die Stund' ist da!
Wie lange bleibt mein Liebchen aus?

Das ist Maria's Wispern nicht!
Zephyre säuseln nah und fern;
Ein Vöglein grüßt im Dämmerlicht
Mit munterm Lied den Abendstern.

Und doch ist's ihrer Stimme Klang!
So ruft die Lerch' im Blüthenhain
Ihr treues Männchen mit Gesang;
Lieb' ist's und Wohllaut im Verein!

So bist du da? — willkommen mir!
Willkommen hier auf stiller Flur!
An Bächleins Rand erneuen wir
Vereinter Herzen heil'gen Schwur!

182.

Seemanns-Liebchen.

Könnt' ich athmen ohne Weh,
Wenn mein Liebster auf der See?
Ach, mit Schrecken denk' ich dran,
Daß der Feind ihn treffen kann!
Wandern mag ich her und hin,
Immer hab' ich ihn im Sinn,
Und verträume meine Zeit
Nur mit ihm, der weit — weit!
  Auf der See und weit — weit!
  Auf wilder See und weit — weit!
  Ich verträume meine Zeit
  Nur mit ihm, der weit — weit!

Wenn mein Haupt in Sommers Glut
Schmachtend auf dem Kissen ruht,
Wogt um ihn vielleicht der Kampf,
Der Kanone Pulverdampf.
Kugeln, schonet meine Lust,
Kugeln, sucht euch andre Brust!
Gerne trag' ich alles Leid,
Schont nur ihn, der weit — weit!

Wenn in Sturm und Winternacht
Die geborstne Eiche kracht,
Und vom Meere grimm und wild
Der Kanonendonner brüllt:
Streck' ich bei dem Doppelgraus
Meine Arme betend aus,
Und die besten Wünsche weiht
Ihm mein Herz, der weit — weit.

Friede, laß den Oelbaum blühn,
Und des Mordens Lust verglühn:
Daß der Mensch, von Bosheit frei,
Bruder seinem Brüder sei!
Schirme dann vor Klipp' und Riff,
Himmel, meines Liebsten Schiff!
In die Arm' — o Seligkeit! —
Führ' ihn mir, der weit — weit!
Auf der See und weit — weit!
Auf wilder See und weit — weit!
Ich verträume meine Zeit
Nur mit ihm, der weit — weit!

183.

Liebchen im Mondscheine.

Horch! es tönt der Drossel Sang,
Clouden's Silberwog' entlang:
Komm, o Liebchen! — lebenslang
Nenn' ich dich die Meine!

Hin zum Clouden laß uns gehn,
Wo die Haselbüsche stehn,
Ueber glitzernde Welle wehn,
In des Mondes Scheine!

Alt Gemäuer blinket vor,
Und ein Thurm mit offnem Thor;
Und es tanzt der Elfen Chor
Auf bemoostem Steine.

Uebest du der Liebe Pflicht,
Fürchte Gnom und Kobold nicht:
Engel spenden Himmelslicht
Liebendem Vereine!

Und du bist so schön wie sie,
Seel' und Leib in Harmonie!
Sterben kann ich — scheiden nie;
Ewig nur der Deine!

184.

Engel sind unsterblich.

Bei Jessie war — es thut mir leid —
Für dich nicht Ruhm zu erben:
Du hättest sie vom Tod befreit?
Ein Engel kann nicht sterben!

185.

Der Männer Unbestand.

Holde Frauen, zürnet nicht
Ob der Männer Unbestand;
Reicht mit lächelndem Gesicht
Zur Versöhnung uns die Hand!
Seht euch um in der Natur!
Kreisend, wie die Sonnenuhr,
Webt, in Garten, Wald und Flur,
Sie des Wechsels buntes Band.

Schauet Wind und Wolken an,
Weiten Meeres Ebb' und Flut,
Stillen Mondes Wandelbahn,
Winters Frost und Sommers Glut!
Alles wechselt Farb' und Schein —
Soll's mit Männern anders sein?
Wenn des Wechsels wir uns freun,
Thun wir, was ihr selber thut. —

186.

Sei mein Liebchen!

Mädchen mit dem flächsnen Haar,
Mädchen mit den Wangengrübchen,
Leite meine Lämmerschaar,
Sei mein holdes Liebchen, O!
Die Wiese prangt in Blumenzier,
Und frisch ist Alles, ähnlich dir;
Willst theilen diese Lust mit mir,
Mein Liebchen sein, mein Liebchen, O?

O wie erquickt in Sommers Glut
Der Blumen Kelch die Regenflut!
Die Laube winkt; es ruht sich gut
Im frischen Duft, mein Liebchen, O!

Und wenn die Abendsonne sinkt,
Der Mond dem Schnitter heimwärts winkt:
Gehn wir durch's Korn, wo's golden blinkt,
Von Liebe plaudernd, Liebchen, O!

Raubt deinen Schlaf der Flocken Schwarm,
Macht dir der böse Winter Harm:
Umschling' ich dich mit treuem Arm,
Und tröste dich, mein Liebchen, O!
Mädchen mit dem flächsnen Haar,
Mädchen mit den Wangengrübchen,
Leite meine Lämmerschaar,
Sei mein holdes Liebchen, O!

187.

Fröhlicher Sinn.

Zufrieden mit wenig und heiter mit mehr,
Verjag' ich der Sorgen zudringliches Heer;
Ein Krüglein Bier und ein Liedlein dazu,
So läßt mich das Ungeziefer in Ruh'.

Und wäre mir Manches auf Erden nicht recht:
Der Mensch ist Soldat und das Leben Gefecht;
Frohsinn ist 'ne Münze von Klang und Gewicht,
Und Freiheit raubet ein König mir nicht.

Und hätt' ich auch Jahre lang Kummer und Noth:
Ein fröhlicher Abend schlägt beide todt. —
Wer dächte noch, wenn die Reise vorbei,
An Weges Mühsal und Plackerei?

Zeigt taumelnd Fortuna die Metze sich,
Sie lächle, sie schmolle, was kümmert es mich?
Ob Lust oder Leid die Stirne mir küßt,
Ich rufe mit Heiterkeit: sei mir gegrüßt!

188.

Meine Nannie ist fort!

Im grünen Mantel erglänzt die Natur;
Es blöken die Lämmer auf dampfender Flur,
Und Vöglein trillern zu süßem Accord:
Doch freut es mich nimmer; — meine Nannie ist fort!

Schneeglöckchen und Primeln und Veilchen so blau,
Erblühen in Wäldern und baden im Thau;
Mich freuen sie nicht am erquicklichen Ort:
Sie mahnen an Nannie; — meine Nannie ist fort!

O Lerche, die du, die Schwingen bethaut,
Den Hirten weckst mit melodischem Laut,
Und Drossel im duftigen Strauche dort:
Verlaßt mich, verlaßt mich; — meine Nannie ist fort!

Komm, trauriger Herbst im gelbgrauen Kleid',
Und tröste mich mit dem Wechsel der Zeit!
Du eisiger Winter, Gestöber und Nord:
Ihr naht mir zur Lust! — meine Nannie ist fort!

189.

Deine Hand!

Leg deine Hand in meine, Kind,
In meine, Kind, in meine, Kind,
Und bei dem Patschchen weich und lind
Versprich mir hold zu sein!
Dem Amor hatt' ich mich geweiht,
Trug von dem Wichte manches Leid:
Nun aber bleib' er fern und weit,
Sagst, Liebchen, du nicht nein!

Oft wurde schon mein Herz betrübt
Durch Mädchen, die ich heiß geliebt:
Doch du hast Zaubermacht geübt,
Bleibst Königin allein:
Leg deine Hand in meine, Kind,
In meine, Kind! in meine, Kind,
Und bei dem Patschchen weich und lind
Versprich mir treu zu sein!

190.

Bei alledem!

Nicht weil du arm bist, senke scheu
Die Wimper, Freund, bei alledem;
Geh vor der Sklavenbrut vorbei,
Wag's arm zu sein bei alledem!
Bei alledem und alledem,
Bei niedrem Stand und alledem;
Rang ist der Münze Stempel nur,
Der Mann das Gold bei alledem!

Mit magrer Kost und lauterm Trunk
Und grobem Rock und alledem,
Laß reichen Thoren Seid' und Prunk:
Der Mann ist Mann bei alledem!
Was frommt der Glanz bei alledem,
Der Flitterstaat bei alledem?
Der Arme, wenn er redlich denkt,
Ist König doch bei alledem!

Wie spreizt sich jener stolze Lord
Mit Park und Schloß und alledem,
Und flögen Hundert' auf sein Wort,
Er bleibt ein Geck bei alledem;
Bei alledem und alledem,
Dem Band und Stern und alledem!
Der Mann mit aufgeklärtem Sinn
Sieht's an und lacht zu alledem.

Den Grafen, Ritter, Edelmann,
Ernennt der Mann im Diadem:
Wer bessre Dinge schätzen kann,
Sucht nicht sein Heil in alledem;
Bei alledem und alledem,
Der Würden Glanz und alledem,
Steht höher doch der brave Mann,
Als mancher Schuft mit alledem!

O wär' uns eine Zeit bescheert, —
Und hoffen wir's bei alledem —
Die nur dem Mann nach innerm Werth
Zu achten zwingt bei alledem!
Bei alledem und alledem,
Sie kommt die Zeit bei alledem,
Wo auf dem ganzen Erdenrund
Nur Liebe gilt bei alledem!

191.

Liebhabers Ständchen.

Wachst du noch, Liebchen? — Gruß und Kuß!
Dein Liebster naht im Regenguß,
Ihm lähmet Liebe Hand und Fuß;
Er möchte gern hinein — Schatz!
O laß mich ein, die eine Nacht,
Die eine, eine, eine Nacht!
Die Lieb' ist's, die uns glücklich macht:
Steh' auf und laß mich ein! — Schatz!

Horch, wie die Wetterfahnen wehn;
Sieh, wie die Sternlein untergehn;
Laß mich nicht hier im Regen stehn;
Mach' auf dein Kämmerlein — Schatz!

Und wehrest du mir solche Huld,
So tödtet mich die Ungeduld
Und meines frühen Todes Schuld
Trifft dich, und dich allein — Schatz!
O laß mich ein die eine Nacht,
Die eine, eine, eine Nacht!
Die Lieb' ist's ja, die glücklich macht:
Steh' auf und laß mich ein — Schatz!

192.

Mädchens Antwort.

Wenn's draußen noch so stürmisch ist; —
Ich kenne junger Bursche List —
Geh hin, woher du kommen bist!
Ich lasse dich nicht ein — Schatz!
Ich sag' es dir die eine Nacht,
Die eine, eine, eine Nacht,
Und ein für allemal bedacht:
Ich lasse dich nicht ein — Schatz!

Der Sturm nicht, der in Nächten droht,
Bringt irrem Wandrer größre Noth,
Als einem Mädchen jung und roth
Der Männer Schmeichelei'n — Schatz!

Sonst frisch erblühend, perlumthaut,
Zertreten nun mit niederm Kraut,
Ruft manches Wiesenblümchen laut:
Das wird dein Schicksal sein — Schatz!

Das Vöglein auch, das singt und fliegt,
Von Vogelstellers List besiegt,
Zuletzt in bösen Schlingen liegt,
Ruft: traue nicht dem Schein — Schatz!
Ich sag' es dir die eine Nacht,
Die eine, eine, eine Nacht,
Und ein für allemal bedacht:
Ich lasse dich nicht ein — Schatz!

193.

Die Freiwilligen von Dumfries.

Der stolze Gallier dürft' uns drohn?
Ha, Britten, welche Schande!
Ein Wall von Holz ist auf der See,
Freiwillige sind am Strande.
Wir dulden nicht, daß fremde Feind'
Auf brittischem Grund sich zeigen;
Eh soll der Nith zum Corsincon,
Solway zum Criffel steigen!

So lange wollen wir uns nicht
Wie knurrige Hunde beißen,
Bis Lumpe nahn und zwischen uns
Die knotigen Prügel schmeißen.
Der Britte sei dem Britten treu,
In Eintracht fest verbunden;
Durch Brittenhände heilen nur
Des Brittenlandes Wunden!

Dem Staat- und Kirchenkessel mag
Vielleicht ein Nagel fehlen:
Doch fremde Schmiede soll man nicht
Ihn einzuschlagen wählen.
Den Kessel kauften wir mit Blut;
Wer's wagt, ihn zu verderben,
Der Hund, der treuvergess'ne, soll
In seiner Flamme sterben!

Fluch dem Verworfnen, Fluch und Hohn,
Der vor Tyrannen bebet:
Doch Fluch auch ihm, der auf den Thron
Des Pöbels Herrschaft hebet!
Und wer nicht singt „Dem König Heil!"
Bauml' über höchster Wolke;
Denn singen wir „Dem König Heil!"
So ist's auch Heil dem Volke.

194.

An die Waldlerche.

Umschwebe hier am Felsenhang,
O Lerche, mich mit süßem Klang!
Denn Einen labet dein Gesang,
Dem Lieb' im Busen glühet.
Du weißt, was du mir singen mußt:
O Vöglein sing' es mir zur Lust!
Es rührt vielleicht die Marmorbrust
Der, die mich quält und fliehet.

Ist's Männchen dir vielleicht entflohn?
War Kaltsinn deines Liedes Lohn?
So milden wehmuthvollen Ton
Schafft nur das Leid der Minne:
Du singst von Kummer trüb und schwer,
Von banger Sorgen düsterm Heer,
Lieb Vöglein sing', o sing nicht mehr,
Sonst schwinden mir die Sinne!

195.

Ewige Treue.

'S waren nicht ihrer Aeuglein Strahlen,
Die mir geschaffen des Busens Qualen:
Blicke waren's voll himmlischer Güte,
Wenn im Lächeln die Wang' ihr glühte.

Bitteres Loos hat mich betroffen,
Und ich fürchte, ich darf nicht hoffen:
Aber auch unter der Trennung Schmerzen
Bleibet sie Königin mir im Herzen.

Dich, o Mary, hab' ich erkoren,
Und Du hast mir Treue geschworen;
Sähe man Engel, wie du bist, wanken:
Wiche die Sonn' aus ihren Schranken!

196.

Gezwungene Heirath.

Wie grausam sind die Eltern,
Die sich des Mammons freun,
Und nur dem reichen Tölpel
Ihr Kind zum Opfer weihn!
Des Vaters Haß zu meiden,
Uebt es der Tochter Pflicht,
Bis unter Gram und herbem Leid
Sein armes Herze bricht.

So flieht die Taube bebend
Vor Falkens wilder Gier,
Schwebt auf bewegten Fittig
Durch's dunkle Waldrevier;
Bis endlich, wenn ihr Ausweg
Und Rettung nirgends winkt,
Sie Schutz bei grimmem Falkner sucht,
Und ihm zu Füßen sinkt.

197.

Sie ist es nicht.

O das ist nicht mein Liebchen;
Zwar fein und wie gemalt,
Doch meines nicht, dem Liebe,
Dem Lieb' im Auge strahlt!
Der Mund ist rund, die Taille gut,
Der zarte Teint wie Milch und Blut;
Doch Anmuth fehlt und jene Glut,
Die ihr im Auge strahlt.

Und blühend ist sie, schlank und zart,
Ein Mädchen von der schönsten Art:
Doch Schönheit sei mit dem gepaart,
Was ihr im Auge strahlt!

Ein Dieb ist Jean, das Liebchen mein,
Sie stahl sich in mein Herz hinein
Durch jener Sanftmuth Himmelsschein,
Der ihr vom Auge strahlt.

Der eitle Geck, der stolze Wicht
Bemerken solche Reize nicht;
Mich aber labt das milde Licht,
Das ihr im Auge strahlt.
O das ist nicht mein Liebchen;
Zwar fein und wie gemalt,
Doch meines nicht, dem Liebe,
Dem Lieb' im Auge strahlt!

198.

Unglückliche Liebe.

Der Lenz macht wieder grün den Hain,
Streut Blumen auf die Wiesen;
Die Aehre wogt im Abendschein,
Und Klee und Veilchen sprießen.
Doch während rings in der Natur
Sich Alles freudig regt,
Warum, ach! bin allein ich nur
Von Gram und Leid bewegt?

Ein Silberpfeilchen buntgeschäckt
Schwippt munter die Forelle;
Wie neckt sie, unter'm Strauch versteckt,
Den Angler an der Quelle!
Ich war ein fröhlicher Gesell,
Das Fischlein in der Flut:
Doch meines Lebens frischer Quell
Versiegt' in Liebesglut.

Des Blümchens Loos, das dort im Thal
Den rohen Felsen schmücket,
Deß zarten Busen kaum einmal
Ein frecher Hänfling drücket:
Das meine war's, bis Liebe kam
Und meine Blüthe stahl,
Zufriedenheit und Glück mir nahm
Und Leiden gab und Qual.

So wie die Lerche, früh erwacht,
Ihr trillernd Liedchen singet,
Und auf zu rosiger Morgenpracht
Bethauten Fittig schwinget:
So sorgenlos war ich, so frei
Von jedem Weh und Leid,
Eh mich der Liebe Zauberei
Der Sorge Dienst geweiht.

O wär' ich doch in Grönlands Schnee,
In Asiens Glut geboren,
Da hätt' ich nicht, zu meinem Weh,
Das Herz an sie verloren!
Wo ist die Zunge, die die Qual
Des Hoffnungslosen nennt,
Den ewig von der Freude Strahl
Die Nacht des Kummers trennt?

Obwohl die Stunden träge gehn:
Doch werden wir uns wiedersehn,
In Freuden wandeln sich die Weh'n,
In Wonnen Leid und Harm, Lieb!
O wärst du, Traute, bei mir!
Ja, bei, bei, bei mir!
Und lägest liebend, treu mir,
Und selig mir im Arm, Lieb!

200.

Der Freier.

Kam her ein Freier in liebender Hast,
Und wollte der Mutter mich rauben.
Ich sagt' ihm, mir seien die Männer verhaßt;
Das plagt' ihn der Henker zu glauben, zu glauben,
Das plagt' ihn der Henker zu glauben.

Vom Tode sprach er, von Schuß und Stich,
Wenn ich nicht in's Mittel mich schlüge.
Da sagt' ich, er möchte nur sterben für mich;
Der Himmel verzeih' mir die Lüge, die Lüge,
Der Himmel verzeih' mir die Lüge!

Zum Mahlschatz bot er mir Herz und Hand
Und Ringelein, Spangen und Ketten.
Ich that, als wäre mir dies nur Tand:
Doch konnt' ich wohl besser mich betten, mich betten,
Doch konnt' ich wohl besser mich betten?

Nun denket euch! vierzehn Tage danach
Faßt er mein Mühmchen am Mieder,
Und schleichet der Beß in den Kuhstall nach. —
Wie ist mir die Vettel zuwider, zuwider,
Wie ist mir die Vettel zuwider!

Doch nächsten Sonntag, bebend vor Wuth,
Geh' ich nach Dalgarnock zum Tanze;
Wen seh' ich? — mir starrt vor Schrecken das Blut —
Meinen Freier in festlichem Glanze, im Glanze,
Meinen Freier in festlichem Glanze!

Ich lächelt' ihn über die Schulter an,
Daß man mich der Hoffahrt nicht zeihe;
Vom Blicke beseliget, flog er heran,
Schwur, daß er sich ewig mir weihe, mir weihe,
Schwur, daß er sich ewig mir weihe.

Ich frug ihn, ob er nicht Beß gesehn,
Und ob sie noch taub in den Ohren,
Und wie ihr die neuen Pantöffelchen stehn; —
Doch Himmel! da hat er geschworen, geschworen,
O Himmel! wie hat er geschworen!

Mit Thränen sagt' er, er gräme sich ab,
Und stürbe gewiß noch vor Sorgen. —
Der hübsche Junge! — das finstere Grab! —
Nein, nein! ich heirath' ihn morgen, ja morgen,
Nein, nein! ich heirath' ihn morgen!

201.

Die Hochländer-Wittwe.

Ich bin gekommen in's Niederland,
O weh! o weh! o weh!
So ausgeplündert haben sie mich,
Daß ich vor Hunger vergeh.

So war's in meinem Hochland nicht;
O weh! o weh! o weh!
Ein hochbeglückter Weib, als ich,
War nicht auf Thal und Höh!

Denn damals hatt' ich zwanzig Küh';
O weh! o weh! o weh!
Die gaben Milch und Butter mir,
Und weideten im Klee.

Und sechszig Schafe hatt' ich dort;
O weh! o weh! o weh!
Die wärmten mich mit weichem Vließ
Bei Frost und Winterschnee.

Es konnte Kein' im ganzen Clan
Sich größern Glückes freun;
Denn Donald war der schönste Mann,
Und Donald, der war mein!

So blieb's, bis Charlie Stuart kam,
Alt=Schottland zu befrein;
Da mußte Donald seinen Arm
Ihm und dem Lande leihn.

Was sie befiel, wer weiß es nicht?
Dem Unrecht wich das Recht,
Und auf Culloden's blut'gem Feld
Erlagen Herr und Knecht. —

O! daß ich kam in's Niederland!
O weh! o weh! o weh!
Nun giebt's kein unglückselger Weib
Vom Hochland bis zur See!

202.

M a l l y.

Wer Mally sieht, ist liebenglüht;
Denn Mally's Lock' ist lauter Gold.
Wen Mally grüßt, wen Mally küßt,
Bleibt ewig süßer Mally hold.

Ich ging und sang die Straß' entlang,
Und sah ein barfuß Mägdelein;
Wie — dacht' ich — muß so zartem Fuß
Der rauhe Boden schmerzlich sein!

Ich wünscht' im Nu ihm seidne Schuh',
Damit es sanfter möchte gehn,
Und hätte gern von Leid es fern
In goldnem Wagen fahren sehn.

Die Locke fiel, der Winde Spiel,
Auf schönen Nackens Schwanenlicht; —
Und bräch' ein Schiff am Felsenriff
Und säh' ihr Aug': — es sänke nicht.

Wer Mally sieht, ist liebenglüht;
Denn Mally's Lock' ist lauter Gold.
Wen Mally grüßt, wen Mally küßt,
Bleibt ewig süßer Mally hold.

203.

Das Mädel, das Geld hat.

Mich kümmert wenig, was dir gefällt;
Mit nackter Schönheit bist du geprellt:
Ich halt' es mit Aeckern und Wiesen und Feld,
Und liebe vor Allem ein Mädel mit Geld.
Das Mädel lebe, das Geld hat!
Juchheia dem Mädel, das Geld hat!
Juchheia dem Mädel, das Geld hat,
Und mir ihre volle Truh'!

Ein Blümchen ist Schönheit, das Morgens glüht,
Und schneller nur welket, je schneller es blüht:
Ich lobe mir Heerden von feinstem Vließ,
Die Weizenflur ist mein Paradies.
Drum hoch dem Mädel, das Geld hat! ꝛc.

Nicht laben die Weiber in Schmuck und Zier
Das Herz, das launische, für und für;
Doch blanken Füchschen geb' ich Quartier,
Je länger, je lieber gefallen sie mir. —
Drum lebe das Mädel, das Geld hat!
Juchheia dem Mädel, das Geld hat,
Juchheia dem Mädel, das Geld hat,
Und mir ihre volle Truh'!

204.

Maria's Tag.

Der Winter tritt, den Bart beschneit,
Vor Jovis Thron und klagt sein Leid:
„Was that ich, daß vom ganzen Jahr
Nur ich der Frücht' und Blüthen baar?
Mein Sonnenschein hat keine Macht,
Träg rollt der Wagen meiner Nacht,
Und oft durch Nebelqualm bedrängen
Mich Flüche derer, die sich hängen.

O Vater Zeus! bist mild und groß:
Erleichtre du mein schweres Loos,
Und gieb mir — weiter bitt' ich nichts —
Maria's Tag — ein Tag des Lichts!
Mehr wird mir diese Gabe sein,
Als Lenzes Duft und Blüthenschein!" —
„Es sei!" — ruft Zeus, und süße Lust
Glüht in des Winters stolzer Brust. —

205.

An Clarinda.

O du, der Dichter Königin,
Der Dichterinnen Krone,
Clarinda, nimm dies Gläserpaar,
Nimm's zu bescheidnem Lohne!

Und bis zum Rande füll' es an
Mit edlem Saft der Reben —
Edel wie du — und laß mit mir
Die gänze Menschheit leben!

Dem, was uns liebt, das zweite Glas,
Nicht was wir lieben — bitte! —
Wir lieben oft, was uns nicht liebt —
Und — dir und mir das dritte!

206.

Willie Wastle's Weib.

Willie Wastle wohnt' am Tweed,
Und Lincum-Doddie hieß der Flecken;
Weber war er, stets bemüht,
Einen Knäuel einzustecken;
Er nahm ein Weib, so gelb von Haut,
So rußig wie gebrannte Reben:
Für so ein Weib, wie Willie hat,
Möcht' ich nicht einen Heller geben.

Ein Auge hat sie, eines nur, —
Von gleicher Farbe zwei die Katze —
Fünf hohle Zähn' und einen Stift,
Und eine Klapperzunge hat sie.
Man sieht ihr über 'm Knebelbart
Auf magerm Kinn die Nase schweben —
Für so ein Weib, wie Willie hat,
Möcht' ich nicht einen Heller geben.

Sie hat ein handbreit kürzres Bein,
Hat schiefe Knie' und tausend Falten;
Gebogen rechts, gebogen links,
Weiß sie das Gleichgewicht zu halten;
'Nen Höcker seht ihr auf der Brust
Und einen auf der Schulter kleben —
Für so ein Weib, wie Willie hat,
Möcht' ich nicht einen Heller geben.

Die alte Katz' am Herde sitzt
Und wäscht die Schnauze mit der Pfote:
Doch Willie Weib ist nicht so rein,
Die Lippen starren ihr vom Kothe,
Die Tatz' ist wie ein Düngerkorb,
Ihr Antlitz trübte Flüss' und Gräben —
Für so ein Weib, wie Willie hat,
Möcht' ich nicht einen Heller geben.

Erläuternde Bemerkungen.

1) Caledonia. Burns zeigt sich in diesen Strophen als ächter Schotte; er preis't sein Vaterland und seine geliebte Jean, und weil sie uns mit wenigen Pinselstrichen den gemüthlichen Dichter malen, so mögen sie, gleichsam als Prolog, den übrigen Gedichten vorangehen, obwohl dieses unter die spätern Erzeugnisse seiner Muse, und zwar unter jene gehört, die er seinem Freunde G. Thomson zu einer von Letzterem veranstalteten Sammlung schottischer Melodien sandte. Der Nachbildner der Burns'schen Lieder hielt es für schicklich, so wenig wie möglich die darin vorkommenden Eigennamen zu verändern, vielmehr, wo es ging, für Aug' und Ohr ihnen ihre Originalität zu lassen. Denen, welche das schottische Idiom nicht kennen, mag hier bemerkt werden, daß der schottische Name Jean (bisweilen auch Jeany) deutsch wie Dschihn — Dschihny klingt, und eben so viel wie Hannchen bedeutet.

2) Der armen Mailie Tod. Der Verlust seines einzigen geliebten Mutterschafes, das sich auf der Weide in den Strang verwickelte, an welchem es befestigt war, und so seinen Tod fand, gab dem Pflüger von Ayrshire Veranlassung zu diesem an Gemüthlichkeit und Moral so reichen Gedichte.

3) An eine ausgepflügte Feldmaus. Man zeigt noch das Feld bei dem Pachtgute Mossgiel, wo Burns diese Verse dichtete. In frühern Jahren lächelte die Muse ihm überhaupt am Pfluge sehr oft und gern. Die Form der Stanze, die er hier braucht, kommt in schottischen Gedichten ernsten und launigen Inhalts häufig vor. Burns wählte sie gewöhnlich zu Episteln an Freunde.

4) Des Hüttners Samstagabend. Mit Rechte schätzen die Schotten „the Cotter's Saturday night" als eins der

trefflichsten Gedichte ihres Barden. Das patriarchalische Leben im Hause seines eigenen Vaters gab ihm den Stoff zu dem idyllischen Gemälde, wiewohl er bei Ausführung desselben Fergusson's „Farmer's Ingle“ im Auge gehabt haben mag. Die dazu gewählte Stanzenform (man könnte sie None nennen), hat viel Eigenthümliches und dürfte ihres sonoren Klanges wegen wohl auch zu deutschen Poesieen mit Glücke verwendet werden.

5) An eine Maßliebe. Auch dieses zarte sinnige Lied dichtete Burns am Pfluge, nicht fern von dem Felde, wo er die ausgepflügte Feldmaus besang. Das Pachtgütchen Mossgiel, in dessen Nähe dieß geschah, liegt etwa eine englische Meile von Mauchline auf einer Anhöhe zwischen dem Ayr- und Irvinethale. Ein sehr hoher Zaun umschließt die bescheidene Wohnung und rings herum stehen einige schöne Bäume; unter einem derselben soll der Dichter oft gesessen haben. Die häusliche Einrichtung besteht aus wenig mehr als dem, was die Schotten „butt and ben“ nennen, das heißt aus einer Küche und einem kleinen Stübchen. Das letztere, obwohl sehr eng und überdies noch mit Betten umstellt, hat nichts Unfreundliches. Doch jede andere Betrachtung muß in der Seele des Besuchers dem einzigen Gefühle weichen, daß hier — innerhalb dieser vier Wände, von jenem kleinen Kamin erwärmt, bei dem Lichte jenes kleinen Fensters — einer der ausgezeichnetsten Menschen, die je athmeten, gelebt und einige der berühmtesten Gedichte der neuern Zeit geschrieben hat. Das Häuschen ist noch genau in dem Zustande erhalten, in welchem es damals war, als der Dichter es bewohnte.

6) Apollo und Vulkan. Die Entstehung dieses Stachelgedichtchens wird so erzählt: Auf einer seiner Excursionen als Accis-Beamter kam Burns nach Wanlockhead. Es war an einem Wintertage und der Weg so glatt vom Eise, daß des Poeten alte Mähre oft ausglitschte, was den Ritt höchst unsicher und beschwerlich machte. Der Schmidt des Ortes, der dem Pferde die Eisen schärfen sollte, hatte pressante Arbeit und ließ den Poeten warten. Burns verlangte Feder und Dinte und schrieb diese Verse an John Taylor, einen Mann von Einfluß in dem Orte. Dieser kam und raunte dem Schmidte einige Worte in's Ohr, worauf dieser schleunig seine Werkzeuge holte und die Eisen schärfte. Oft und lange nachher soll der Schmidt sich des Vorfalls erinnert und versichert haben, er sei in seinem Leben nur einmal gut be-

zahlt worden, und zwar von einem Poeten, der ihm seine Arbeit mit Geld, Trank und Versen gelohnt habe.

7) Schmerzliches Lebewohl. Diese rührenden Verse schrieb der Dichter in jenem Augenblicke seines Lebens, wo sein Horizont so trübe war, daß er nur in einer Flucht nach West-Indien noch Hoffnung auf ein besseres Geschick zu finden glaubte. Smith, Hamilton und Aiken waren damals seine besten Freunde, Rathgeber und Gönner. Seine Tochter Beß wurde ihm später durch den Tod geraubt.

8) Die beiden Hunde. In Coilsfield soll es gewesen seyn, wo unser Poet die Idee zu diesem genialen Gedichte faßte. Er war nebst seinem Vater und einigen Freunden beschäftigt, eine Fuhre Holz aufzuladen, als, auf einem nahen Felde, sein Schäferhund und ein mit schönem Halsbande gezierter Neufundländer sich vertraut und gesellig herumjagten. Burns sah lange ihrem Spiele zu, lächelte und sagte nichts, aber bald darauf erschien das Gedicht. Die „beiden Hunde" des Florian reden über Welthändel, Hofintriguen, Feldläger und andere außer ihrem Bereiche liegende Dinge; — die „beiden Hunde" des Burns hingegen nur von der Lebensweise ihrer gegenseitigen Herren; auch sagen sie nichts, was nicht in ihrem Charakter wäre. Cäsar's Haß gegen den „Lumpenzwerg," den „Hundejungen", ist eben so natürlich als Luath's freudiges Gebell bei dem Jubel der Kinder in der Hütte seines Gebieters. Die Absicht des Poeten war, das Landvolk wegen seiner dürftigen Lage zu trösten, indem er bewies, wie wenig Reichthum zum wahren Lebensglück nöthig sei. Luath hieß Cuchillin's Hund in Ossian's Fingal. —

9) Zahnweh. Burns bekam die ersten heftigen Anfälle dieses Plagegeistes bald nach seiner Uebersiedelung nach Ellisland, und gehörte nicht unter die Wenigen, die seine Martern mit Geduld zu ertragen wissen.

10) Der verwundete Hase. Auch auf ein Factum gegründet, wie die meisten seiner Dichterspenden. Ein Nachbar des Poeten, ein Bauer, wohnhaft in der Nähe von Ellisland hatte den Hasen geschossen, und er lief blutend bei dem einsam am Nith wandelnden Dichter vorüber, der auf den Bauer so ergrimmt war, daß er ihn beinahe in den Fluß geworfen hätte.

11) Tam von Schanter. Das Kirchlein zu Alloway

(Alloway Kirk), wohin der Dichter die Scene dieser komischen Spukgeschichte gelegt hat, ist eine alte Ruine in Ayrshire, dicht an der Landstraße, die von Ayr nach Maybole führt, am Ufer des Flusses Doon und nahe der alten Brücke, die gleichen Namen trägt. Nichts gleicht dem Enthusiasmus, mit welchem in den Hütten des schottischen Landvolks dieses Gedicht aufgenommen wurde, nichts dem Vergnügen, das noch heute in Schottland, wie in England, das Recitiren des schauerlich-komischen Mährchens bei Jung und Alt hervorbringt. Burns dichtete es auf einem Spaziergange am Nith; es war das Werk eines einzigen Tages. Das Vorbild zu dem Helden der Geschichte soll ein gewisser Douglas Graham, Pachter des Gutes Shanter am Ufer des Carrick gewesen seyn. Auf dem Kirchhofe zu Alloway liegt William Burneß, der Vater unsers Dichters, begraben. Der sonst kaum beachtete Kirchhof ist so berühmt geworden, daß viele Freunde der Burns'schen Muse sich um die Ehre drängen, dort begraben zu werden. Vor etwa 15 Jahren ist ein prächtiges Monument daselbst errichtet und die von Unkraut strotzende Wildniß in einen schönen Garten verwandelt worden. Das Monument besteht in einem geschmackvollen und schön gelegenen Gebäude, in dessen Innerem sich eine gute Copie von dem durch Nasmyth gemalten Bildniß des Dichters befindet. In einer Grotte daneben sind die berühmten Statuen des Bildhauers James Thom: Tam o'Shanter und Schuster Johny, aufgestellt. Sie sind Eigenthum des Monument-Comité's, der die dazu nöthige Summe durch Subscription aufgebracht hatte. Alle Fremden, die Schottland bereisen, versäumen nicht, einen Ort zu besuchen, wo eine dankbare Nachwelt die Unbill gut zu machen sich bemüht, die undankbare Zeitgenossen ihrem Barden zu Theil werden ließen.

12) Mißgeschick. Ein Klageton, der dem unglücklichen Sänger oft neben heitern Klängen entschlüpfte. Das am Ende der Zeilen wiederkehrende O! ist in der schottischen Lyrik häufig zu finden, und zwar nicht immer so passend, wie hier. Wahrscheinlich ist es mit der Natur mancher schottischer Melodien verwachsen. Wir ließen es stehen, wo wir es fanden, um so wenig wie möglich das Originelle schottischer Rhythmik zu verwischen.

13) Hanns Gerstenkorn. Diese scherzhafte Ballade ist, wie Burns selbst berichtet, einer ältern gleichen Namens

zum Theil nachgeahmt, die später Jamieson in seiner Sammlung abdrucken ließ. Den Helden für deutsche Sänger kenntlicher zu machen, konnte hier der Name „John Barleycorn“ nicht füglich beibehalten werden.

14) Die Nacht am Gerstenraine. Annie Ronald, später Mistreß Paterson von Aikenbrae soll es gewesen seyn, welche den Poeten zu diesem reizenden Liede begeisterte, obwohl sie es in ihren spätern Jahren nicht eingestehen wollte. Burns besuchte während seines Aufenthalts in Moosgiel oft ihres Vaters Haus, der so großes Vergnügen an seines geistreichen Nachbars Unterhaltung fand, daß er oft bis tief in die Nacht mit ihm plauderte. Dieß schien einer andern seiner Töchter zu mißfallen, denn sie sagte: sie begriffe nicht, wie man mit Robert Burns bis Mitternacht schwatzen könne, eine Meinung, die ihre Schwester Annie wahrscheinlich nicht mit ihr theilte.

15) Das Hochlandmädchen. Mary Campbell, deren frühzeitigen Tod der Dichter mit so tiefem Gefühle besungen hat, ist die Heldin dieses Liedes. „Mein Hochlandmädchen“ — sagt Burns von ihr — „war ein so gefühlvolles, reizendes, junges Geschöpf, als jemals einen Mann durch treue Liebe beglückt hat. Nach ziemlich langem Zeitraum gegenseitiger Neigung kamen wir am zweiten Sonntag des Monats Mai an einem bestimmten Orte am Ufer des Ayr zusammen, wo uns ein ganzer Tag im Abschiednehmen verging, ehe sie sich nach den West-Hochlanden einschiffte, um dort wegen unsers Lebensplans mit ihren Freunden sich zu besprechen. Gegen Ende des Herbstes schiffte sie wieder über die See, um mich in Greenock zu besuchen, aber kaum gelandet, wurde sie von einem Fieber ergriffen, das mein geliebtes Mädchen in's Grab warf, ehe ich noch etwas von ihrer Krankheit erfahren hatte.“

16) Der Sausewind, der Vater ist. Die Heldin dieses Liedchens war die Mutter seines lieben Töchterchens Beß. — „Ich machte es“ — sagt Burns — „wie ich noch sehr jung war, für ein mir theures junges Mädchen.“ In alten schottischen Liedern kommt die Kirchenbuße auf dem „Creepie chair“ häufig vor.

17) Die Spulerin. Obwohl Burns selbst nicht günstig von diesem Liede gedacht haben soll, so möchten wir es doch für eine der glücklichsten Productionen des Dichters im naiven

Genre halten. Es hat uns lebhaft an Goethe's „Ich saß und spann vor meiner Thür" erinnert. Die Veranlassung soll Burns von einem Mädchen aus Mauchline genommen haben, die er an einem schönen Sommerabende nach Hause zu begleiten dachte, als er seinen Platz schon durch einen jungen Weber eingenommen sah, zu dem sie ihr Gespinnst getragen hatte. Der Chor gehört einem ältern Liede an. In der Zeit, wo Burns lebte, pflegten Mütter und Töchter noch Alles, was sie Flächsenes oder Wollenes im Hause trugen, mit eigner Hand zu spinnen und zu spulen, und vom Weber weben zu lassen, eine Sitte, die in deutschen Familien sonst auch wohl zu Hause war.

18) Nannchen. Nannie Fleming, die hier Gefeierte, war Dienstmädchen in Calcothill bei Lochlea; sie soll, wie die meisten der Burns'schen Liebchen, sich mehr durch schönen Wuchs als durch ein schönes Gesicht ausgezeichnet haben, übrigens einnehmend, bescheiden und freundlich gewesen sein.

19) Die Mädchen. Burns hat hier an den Refrain eines alten Volksliedes Verse gereiht, deren letzte Zeilen ein Lob enthalten, wie es dem schönen Geschlechte noch niemals ein Dichter gespendet.

20) Robin. Ein kleines Genrebildchen voll Wahrheit und Humor. Ein Knäblein ist geboren, die Pathen stehen um die Wiege, und eine der Gevatterinnen, geschickt im Wahrsagen, lies't ihm sein Schicksal aus der Hand.

21) Elise. Elisabeth Barbour, die hier Besungene, soll mehr hübsch als schön, aber lebhaft und witzig gewesen seyn. Burns verliebte sich in sie, nachdem er von Jean Armour abgewiesen worden war. Verlor er ein Liebchen, so hatte er immer wieder zwei andere in Petto. Wie er in Edinburg erschien, fand er, daß die dortigen vornehmen Damen nicht minder gern seinen Schmeichelworten lauschten, als es die Landmädchen an den Ufern des Ayr oder Doon gethan hatten.

22) u. 23) Trauer im Lenze — Liebchens Auge. Man weiß nicht, wer die Heldinnen dieser beiden Lieder gewesen sein mögen, worin der Dichter seine Gefühle so innig durch Bilder aus der Natur zu versinnlichen verstand.

24) Mary. Unter ihr war ohne Zweifel Mary Campbell, sein geliebtes Hochlandmädchen, gemeint.

25) Die Maid von Ballochmyle. Der ganze Lauf des Ayr — sagt Currie — ist reizend: aber da, wo über Mauchline dieser Fluß sich ostwärts beugt, sind seine Ufer vorzüglich malerisch. Dort ging Burns häufig allein spazieren und dichtete. Auf einem dieser einsamen Wanderungen war es, wo er zum ersten Male Miß Alexander, eine der berühmtesten Schönheiten des westlichen Schottlands, erblickte, ein Mädchen, von welcher man sagte, daß ihre äußerlichen Reize ganz im Einklange mit ihren innern Vorzügen wären. Daß ihr Anblick ihn zu einem Liede begeistern würde, war bei so empfänglichem Poeten kein Wunder. Er sandte es ihr mit einigen artigen Zeilen. Ihr Schweigen verwundete seine Selbstliebe. Es ließe sich zu ihrer Entschuldigung sagen, daß sie noch sehr jung war, durch das Feuer der Stanzen sich beleidigt fühlen konnte, und nicht wissen mochte, daß in dem ländlichen Dichter die Muse eines Tibull athmete. Indeß mochte sie später doch den Werth der Strophen fühlen; denn sie pflegte das Liedchen, wo sie war, bei sich zu tragen, und betrachtete es gleichsam wie einen Talisman, der ihren Ruhm auf die Nachwelt bringen würde.

26) Soldatenliebchen. Zum Theil nach einem alten Liede, aber was die Strophen Naives und Zärtliches haben, gehört Burns an.

27) Der vergnügte Wittwer. Wer dieses scherzhafte Lied hört, wird eingestehen, daß unser Dichter auch im Komischen seine Vorgänger weit hinter sich ließ.

28) Das junge Ding. Der Chor dieses heitern, naiven Liedchens ist alt, das Uebrige von Burns.

29) Der Busch von Aberfeldy. Ein kleines Naturbildchen unter dem Wasserfalle von Aberfeldy, nahe bei Moneß in Perthshire entworfen. Der Chor ist Fragment eines alten Volksliedes.

30) Macpherson's Abschied. Inverneß und Banff streiten um die Ehre, Stoff und Scene zu den über den berüchtigten Freibeuter erschienenen Balladen und Liedern geliefert zu haben. Walter Scott sagt: „Gegen Ende des letzten Jahrhunderts war es, wo der bekannte Räuber Macpherson zu Inverneß hingerichtet wurde. Als er zu dem verhängnißvollen Baume gelangt war, spielte er die Melodie, welcher er seinen Na-

men hinterließ, auf seiner Lieblingsgeige. Dann hielt er das Instrument in die Höhe und bot es demjenigen seines Clans als Erbtheil an, der es unternehmen wolle, jene Melodie bei seiner Leichenwache über seinem Leichname zu spielen. Da Niemand antwortete, schlug er die Geige auf des Scharfrichters Haupte in Stücken und schleuderte sich selbst von der Leiter. — Das Macpherson's Klage betitelte Lied war lange vorher bekannt, ehe der Ayrshire-Barde jene Verse hinzufügte, die ihm erst seinen vorzüglichen Werth verliehen." — Die Banffer Tradition meldet, Macpherson sei der Anführer eines Zweiges von dem Clan Chattan, und einer der verwegensten und stärksten Freibeuter seiner Zeit gewesen. Macduff von Braco fing ihn durch List auf dem Jahrmarkte von Keith. Nach seiner Hinrichtung in Banff, bei welcher die Tradition die nämlichen Umstände berichtet, die Walter Scott erzählt, wurde sein Körper unter dem Galgen begraben. Macpherson's Schwert und Schild befinden sich in der Rüstkammer des Grafen von Fife zu Duff-House bei Banff.

31) Ich geh mit meinem Schatz durch's Wasser. Die Melodie „Galla-Water", nach welcher Burns das heitere Volksliedchen dichtete, ist eine der schönsten von allen schottischen Klängen.

32) Mein Lämmchen. Es ist kaum zu erörtern, wie viel Antheil die Muse unsers Dichters an diesem herrlichen Nationalliede haben, und wie viel davon einem ältern Barden angehören mag.

33) Die Betrogene. Auch diese Strophen sind einer humoristischen Ballade aus alter Zeit nachgedichtet, von welcher noch Fragmente unter Alterthümlern cursiren.

34) Winters Reize. Burns liebte den Winter; er gab ihm einige Ruhe von schwerer Arbeit des Landbaus und Muße zu poetischen Ergüssen.

35) Der staubige Müller. Die Müller in Schottland sind Lieblingsgegenstand der ländlichen Muse; viele ihnen zu Ehren gemachte Lieder sind im Lande volksthümlich geworden. König James bringt in seinem wahrhaft dramatischen Gedicht „Christ's Kirk on the Green" einen Müller auf die Bühne, wie es denn auch Ramsay in seinem „Monk and the Miller's

Wife" gethan hat. Der Müller von Dee war ebenfalls eine lustige und glückliche Person. Das gegenwärtige Liedchen giebt eine Probe von der Geschicklichkeit und dem guten Geschmack unsers Poeten in Verbesserung alter Liederklänge.

36) Der Freier am Quell. Burns hat auch hier ein altes Volkslied benutzt, aber gehaltlose Worte mit geistreichem, der alten Weise angepaßten, Texte vertauscht.

37) Theniel Menzie's schöne Mary. Burns scheint dieses Scherzliedchen auf seiner ersten Wanderung im Hochlande geschrieben zu haben, wie er die ganze Nacht mit dem muntern Nordländerinnen tanzte, und dann, eine Bowle Punsch in ten Händen, Morgens in's Freie ging, um dem Gotte des Tages, der über dem Gipfel von Ben-Lomond herauf stieg, ein Willkommen zuzutrinken. Es kann nach der bekannten Melodie des schönen Liedes „Roy'v Wife of Aldivalloch" gesungen werden.

38) Am Ufer des Devon. „Diese Verse" — sagt Burns in seinen Noten zum Museum — „schrieb ich auf ein reizendes Mädchen, Miß Charlotte Hamilton, später mit dem Arzte James Mackitrick Adair vermählt, Schwester meines würdigen Freundes, Gavin Hamilton zu Mauchline. Sie wurde an den Ufern des Ayr geboren, befand sich aber damals zu Harvieston in Clackmannanshire, an dem romantischen Ufer des kleinen Flüßchens Devon.

39) Der schlechte Zaun. Ein altes, von einem Glasgower Kärner gedichtetes, sehr plebejes Schelmenliedchen, betitelt „Duncan Gray", gab unserm Poeten Anlaß zu den gegenwärtigen Strophen, die er dem „Musical Museum" schickte. Der neue veredelte Text hat das Andenken des alten Sanges ganz ausgelöscht.

40) Mein Pflüger. Zärtlich und naiv schildert hier das Landmädchen, was ihr Herz für ihren Schatz, den Pflüger, empfindet.

41) Zechlied. Zwei Verse dieses Liedes sind von Burns, die Schlußstrophe ist einem politischen Sange entlehnt, der sich aus der Zeit Karl's XII., Königs von Schweden, herschreibt, wie dieser durch die Wegnahme der Städte Bremen und Verdun erbittert, gedroht hatte, sich mit Rußland zu vereinigen, seine

Schweden nach England einzuschiffen und die Dynastie der Stuarts wieder herzustellen.

42) Nacht ohne Liebchen. Während seiner Streifereien im Hochlande suchte Burns die Bekanntschaft von Musicanten und Sängern zu machen. Es gelang ihm, auf diesem Wege eine Menge alter gaelischer Melodien zu sammeln, in deren Wahl ihn blos sein natürlicher Tact und guter Geschmack unterstützte, da er selbst niemals Musik getrieben hatte. Nach einer dieser Nationalmelodien des Hochlandes schrieb er die gegenwärtigen gefühlvollen Verse.

43) Sehnsucht am Strande. Der Dichter malt hier die Gefühle einer liebenden Gattin — Mistreß M'Lauchlan, deren Gatte Officier in Ost-Indien war.

44) Die flinke Phemie. Euphemia Murray von Lintrose, die Heldin dieses Liedes, in der poetischen Sprache schottischer Bergbewohner die Blume von Strathmore genannt, lernte Burns zufällig auf seinen nördlichen Wanderungen kennen. Ihre Anmuth und Schönheit begeisterten den Poeten. Sie begleitete ihn mit einer kleinen Gesellschaft längs den Ufern des Ern und im romantischen Glenturitthal, und machte den Dichter häufig auf die Puncte aufmerksam, welche ihr in der Landschaft am meisten gefielen. „Ich machte diese Strophen" — sagt Burns in seinen Noten zum Museum — „während meines Aufenthalts bei Sir William Murray in Auchtertyre."

46) Nur keinen Alten! Der Poet mochte ein Jakobiterlied, das eben so anfängt, im Auge haben, als er diese markig-humoristischen Strophen schrieb.

46) Ueber die See zu Charlie. Zu besserem Verständnisse dieser und ähnlicher Gesänge, die man in Schottland mit dem Namen „Jacobite-Songs" (Jakobiterlieder) bezeichnet, diene denjenigen, welche nicht mit der Geschichte jenes Landes vertraut sind, folgende kurze Skizze einer der merkwürdigsten Revolutionsversuche des vorigen Jahrhunderts. Die Krone von England war durch eine Parlamentsacte nur protestantischen Fürsten beschieden, so daß sie, nach der Königin Anna Tode, auf George Herzog von Braunschweig und Kurfürst von Hannover überging, dessen Mutter, Sophia, von Jacob I. abstammte. George I. bestieg den Thron von Großbritannien in seinem 55sten Jahre.

Er fand bei seiner Ankunft in England die Nation in verschiedene religiöse und politische Parteien gespaltet. Die zwei wichtigsten Parteien nannten sich Whigs und Tories, oder Whigs und Jakobiter. Die Benennung Whig und Tory — Ausdrücke, die sich, wiewohl in anderm Sinne, bis auf den heutigen Tag erhalten haben — wurden den Anhängern zweier politischen Parteien beigelegt, und sind von schottischen und irischen gemeinen Worten entlehnte Spitznamen. Man nannte Jakobiter alle, welche der Familie Jakob's II. anhingen. Sein Sohn, katholischer Religion, gewöhnlich der Prätentend (Pretender) genannt, glaubte, weil er hörte, die Tories seien mit König George unzufrieden, einen Versuch zu Erlangung der Krone machen zu können. Seine schottischen Freunde fingen an für ihn zu wirken. Graf von Mar sammelte ihm ein Heer von 12,000 Mann. Diesem Haufen zog der Herzog von Argyle unter König George entgegen. Der Prätentend erschien erst unter seinen Anhängern, als seine Sache schon halb verloren war, nahm bald darauf wieder die Flucht und überließ Alle, die sich für ihn aufgeopfert, dem Loose, das Verrath gewöhnlich zu treffen pflegt. Nach dem 1727 erfolgten Tode des Königs bestieg dessen Sohn George II. den Thron. Sir Robert Walpole war es, der zu jener Zeit die Saatsgeschäfte besorgte. Im Jahre 1745 ward das Schwert der Empörung von neuem und zum letzten Male auf britischem Eilande gezogen. Charles Edward, Sohn des Prätentenden und Enkel Jakob's II., machte einen wichtigen Versuch, die Krone und das Land seiner Ahnen wieder zu gewinnen. Seine Anhänger, die englischen und schottischen Jakobiter, hatten ihm versprochen, die Waffen zu ergreifen und seiner Fahne zu folgen, wenn er in Britannien landen wolle. Die Zeit schien dem Unternehmen günstig. König George war in Deutschland, der Herzog von Cumberland an der Spitze einer englischen Armee in Flandern, und ein großer Theil der schottischen Hochländer zum Aufstande bereit, da ihnen die bestehende Regierung nicht zu behagen schien.

Im Juli des genannten Jahres landete Charles Edward (gewöhnlich der junge Prätentend, in Liedern auch wohl der junge Chevalier geheißen) mit wenigen Begleitern an der schottischen Küste. Die Mißvergnügten des Landes sammelten sich um seine Person und er hatte anfänglich wunderbares Glück. Das englische Gouvernement, jetzt beunruhigt, setzte 30,000 Pf. Ster-

ling auf des Prätendenten Haupt. Gleiche Summe setzte der Prätentend auf das Haupt des Königs George. Indeß irrte er sehr, wenn er glaubte, das englische Volk würde sich geneigt zeigen, einen protestantischen Fürsten abzusetzen und den Thron einem Katholiken zu verleihen. Es bewaffnete sich freiwillig und unterstützte das Gouvernement. Doch Charles Edward fuhr fort, die Waffen mit Glück zu führen, und besiegte des Königs Truppen zu wiederholten Malen, vorzüglich bei Preston-pans, wo Sir John Cope mit Verlust aller Munition total geschlagen wurde. Dieser Sieg verschaffte dem Prätentenden gerade das, was ihm fehlte: Geld, Waffen und Aufmunterung. Nachdem er Edinburg erreicht hatte, nahm er seine Residenz in Holyrood-House, dem Palaste der alten Könige von Schottland, und fing an, sich wie wirklicher Beherrscher des Landes zu fühlen. Damals war es, wo alle schottischen Ballad-makers den Ruhm des jungen Chevaliers sangen, Jung und Alt eine fanatische Flamme für den heldenmüthigen chevaleresken Prinzen ergriff und die Töchter der größten Familien sich aus Vaterlandsliebe und Neigung um seine Gunst bewarben.

Solcher Enthusiasmus war wohl geeignet den jungen Abenteurer fahrlässig und sicher zu machen; indeß hatte er, inmitten sinnlicher Zerstreuungen aller Art, doch ein Heer von 5,000 Mann gesammelt, mit welchem er sich entschloß einen Einfall in England zu wagen. Er eroberte Carlisle mit vielen Kriegsvorräthen und nahm hierauf seinen Weg nach Derby, wo er seine Armee einquartierte. Hier war er kaum über hundert englische Meilen von London entfernt, wo Schrecken und Verwirrung alle Bewohner ergriffen hatte. Wäre Charles eben so kühn, als er angefangen hatte, weiter geschritten, und ohne Verweilen auf die Hauptstadt losgegangen: so hätte es ihm vielleicht gelingen können, die Regierung über den Haufen zu werfen. Aber da er sich in der Hoffnung auf Beistand von verschiedenen Seiten getäuscht sah, folgte er dem Rathe seiner Officiere und zog sich nach Schottland zurück, wo Freunde seiner Sache inzwischen ein neues mächtiges Heer für ihn geworben hatten. Der Herzog von Cumberland, vom festen Lande zurückgekehrt, folgte ihm nach, erreichte ihn aber nicht; Charles gewann einen neuen Sieg über die königlichen Truppen bei Falkirk. Dieser Umstand rief neue und strenge Maßregeln gegen ihn hervor. Der Herzog von Cum-

berland marschirte wieder nordwärts, schlug bei dem Dörfchen Culloden den Prätentenden gänzlich auf's Haupt und nöthigte ihn zur Flucht, die ihm nur mit Mühe glückte. Seine Anhänger wurden für ihren raschen Eifer streng bestraft. Viele der Anführer verloren ihr Leben auf dem Schaffot, und seine Partei war so gebeugt und zerspalten, daß Niemand weiter einen Versuch machte, ihn durch die Gewalt der Waffen auf den Thron zu setzen.

47) Das Rosenknöspchen. Es war Miß Jean Cruickshanks, Tochter eines Lehrers an der Hochschule von Edinburg.

48) Bänkelsänger Willie. Das Modell zu diesem launigen Gesange war — wie Burns selbst berichtet — ein gewisser William Dunbar, Esq. Schreiber beim Signet in Edinburg, ein ehrlicher Gesell und Vorsteher eines witzigen Clubs.

49) Die reizende Peggy. Die Heldin dieses schönen Liedchens ist Margaret Chalmers. Burns nennt sie eines der vollkommensten Geschöpfe der Welt, unübertroffen in wahrer Bescheidenheit und natürlichem Verstande.

50) Tibbie Dunbar. Wen Burns in diesem kleinen spaßhaften Liedchen gemeint habe, ist noch nicht ermittelt worden.

51) Schlößchen Gordon. Eine kleine landschaftliche Skizze, die der Dichter eiligst nach der Natur entwarf und einem Freunde sandte, der eben beim Herzog von Gordon, dem hohen Besitzer der reizenden Gegend, zum Besuche war.

52) Hochland-Harry. Ein Theil des Pachtgutes Moosgiel heißt Knockhaspie's Land. Unter dem Hochland-Harry wird Prinz Henry Stuart, der letzte männliche Sproß von der Linie Stuart, verstanden. Dieser Prinz wurde sehr alt, und George IV. ließ ihm nach seinem Tode durch Canova's Künstlerhand, auf eigne Kosten, ein Monument errichten.

53) Schlaflose Nacht. Gefühlvoll und zart, zum Theil nach altem Volksliede. Die Melodie, zu welcher man das Lied in Schottland singt, soll eine der ältesten des Landes sein.

54) Die schöne Ann. Diese Verse schrieb Burns zu Ehren der Ann Masterton, Tochter eines Herrn Allan Ma-

sterton, spätere Mistreß Derbishire in London. In dem Hause ihres Vaters brachte Burns manchen glücklichen Abend zu.

55) Der geraubte Kuß. Ein Sang in Allan Ramsay's Sammlung scheint unserem Dichter die Idee zu dieser scherzhaften Romanze eingegeben zu haben.

56) Es kehrt der Tag. Zur Jahresfeier der Vermählung eines liebenden Paares, Mr. und Mistreß Riddel von Friars-Carse.

57 — 58) Liebeskur. — Jamie probir' es! Zum Theil nach alten Volksliedern. Von ersterem cursiren vielerlei Variationen, unter denen das Tauglichste vom Dichter benutzt und nach eigner Phantasie verarbeitet ward.

59) Zu Schiffe! Burns hat in diesem trefflichen Liede so ganz den Ton der alten Balladen aus den Zeiten der Minstrels getroffen, daß sein Bruder Gilbert, dem er das Gedicht zuerst vorlas, es wirklich für eines aus jenen Zeiten hielt und ganz davon entzückt war. Burns in seinen Noten zum Museum sagte zwar, die Hälfte der ersten Stanze sei alt, das Uebrige von ihm: aber man hat umsonst nach dem Vorbilde geforscht, und nichts hält uns ab, zu glauben, daß das Ganze aus seiner Feder geflossen ist.

60) Vergänglich und eitel. Schon Homer hat die Vergänglichkeit mit dem Fallen der herbstlichen Blätter verglichen; aber Burns malt das Bild so lebendig, daß jedes gefühlvolle Herz von dem elegischen Gemälde sich wehmüthig ergriffen fühlen wird.

61) Hauptmanns Weib. Heldenliedchen mit Klängen aus alter bewegter Zeit.

62) Meine Jean. Burns schrieb dieses gefühlvolle Lied für Jean Armour, und zwar — wie er ausdrücklich bemerkt — in den Flitterwochen.

63) Drüberhin gepfiffen! Neue Worte derb-komischer Natur zu einer Melodie, die in Schottland häufig bei fröhlichen Gelagen erklingt, und vor mehr als hundert Jahren schon von einem geschickten Fiedler, Namens John Bruce aus Dumfries, componirt worden ist.

64) Liebchen als Muse. Mit diesem schönen Liedchen

begrüßte Burns seine geliebte Jean in Ellisland. Der Nith, sein Musenquell, floß in seiner Nähe, und nicht fern lag der Hügel Corsincon, den er seinen Parnaß nennt. Kaum war das Gedicht geschrieben, so ging es auch in den Mund des Volkes über, denn Alle, die es hörten, wollten eine Abschrift haben.

65) Nur viel Geld! Das wohlgetroffene Porträt eines stutzerhaften, selbstsüchtigen Freiers, der keine Andere zur Frau haben will, als eine Schöne, Tugendhafte und vorzüglich Reiche. Die Worte sind einer gaelischen Melodie untergelegt.

66) Mein Herz ist im Hochland. „Die Hälfte der ersten Stanze" — sagt Burns — „ist alt, das Uebrige von mir." Von dem alten Liede kennt man nichts mehr; der Tradition nach soll es die Klage eines Hochländer Häuptlings seyn, welcher, im Niederlande gefangen, sich nach seinen grünen Thälern, seinen unbegrenzten Bergen und der Freiheit seiner Wälder sehnte.

67) John Anderson. Im ersten Bande einer bei Brash und Ried in Glasgow erschienenen Sammlung, die den Titel führt „Poetry Original and Selected" sind diesem Gedicht noch ein halbes Dutzend anderer Strophen zugefügt, denen man aber auf den ersten Blick ansehen kann, daß sie nicht aus der geistreichen Feder unseres Dichters flossen. Wozu bedürfte es auch wohl noch irgend einer Periphrase, da die beiden gemüthlichen Stanzen uns das Bild des alten glücklichen Paares so lebendig malen, daß Alles, was hinzugefügt werden könnte, als überflüssig erscheint? Die alte Ballade, die gleiche Ueberschrift trägt, ist frivoler Natur, und Burns' zarter, gemüthlicher Sang darf nicht als eine Nachahmung derselben betrachtet werden.

68) Die Whigs. Burns stutzte diesen Jakobiter-Sang für das Museum auf, und fügte einige bittere Brocken hinzu, wie es der zweite und letzte Vers sind. Die nordischen Minstrels haben den Aerger über die Succession des Hauses Hannover auf den Thron von Großbritannien lange Zeit nicht überwinden können.

69) Mein holdes Schätzchen. Auch dieses süße Schäferliedchen stammt aus früherer Epoche, aber Burns hat Worte und Gedanken so veredelt, daß man das Gedicht nun als sein eignes Werk ansehen kann.

70) Der Kesselflicker. Man kann einen vergnügten,

zärtlichen, halb nüchternen Kesselflicker nicht natürlicher malen, als es dieses scherzhafte Liedchen thut.

71) Die Höhn von Ballochmyle. Maria Whitefoord, später Mstrs Cranston, soll die Heldin dieses Liedes sein. Sie war die älteste Tochter des Herrn John Whitefoord, des damaligen Besitzers von Ballochmyle. Das reizende Gut kam in die Hände des Herrn Alexander, eines reichen Handelsherrn, und ist jetzt das Eigenthum seines Sohnes.

72) An Mary im Himmel. Mary Campbell war aus Campbell-Town, in Argyllshire gebürtig und lebte zu Coilsfield in dem niedern Stande eines Milchmädchens im Hause des Colonel Montgomery. Sie war mehr hübsch als schön und hatte einen niedlichen Fuß und eine sanfte melodische Stimme, wie sie Burns liebte. Burns bewunderte ihren natürlichen Verstand und machte Sonntags gern mit ihr seine Lieblingsspaziergänge an den Ufern des Ayr, in den Wäldern von Coilsfield und am Strom des Faile, wo man noch einen Dornstrauch zeigt, der in ihrer Geschichte eine Rolle spielt. Der plötzliche Tod des Mädchens versetzte den Dichter in die tiefste Trauer, und er war immer sehr niedergeschlagen, wenn der Jahrestag ihres Todes wiederkehrte. Jene rührenden Strophen sind die Frucht einer solchen Wiederkehr ihres Todestags.

73) Eppie Adair. Kleines Liebeslied aus alten Tagen, halb vergessen, aber durch das geistige Gepräge unseres Dichters erneuet und verewigt.

74) Die Schlacht von Sherra-Muir. Burns war über die rauhe Weise empört, mit welcher ein gewisser Barclay, ein Priester der Dissenters in Edinburg, die Hochland-Clans und Häuptlinge in seinem gereimten Dialoge über die Schlacht von Sheriff-Muir (schottisch: Sherra-Muir) behandelt hatte, und fühlte sich gedrungen, gegenwärtige motivirte und verbesserte Version zu liefern. Auch war es nicht ohne Grund, daß Burns fühlte, der Reimer sei dem Ruhme der Clans zu nahe getreten. Die Schlacht fiel unter George I. zu Zeiten des ersten Aufstandes der Schotten zu Gunsten des Prätentenden vor. Der Herzog von Argyle befehligte das englische Heer. Der Anführer der Hochländer kannte die Art des Angriffs noch nicht; in der zweiten Rebellion, wie Lord George Murray die Attake leitete,

erfolgte ein ganz anderes Resultat. Philibeg nennt man den kurzen Beinrock der Bergschotten, Tartan die buntgewürfelte Schärpe, die sie über die Schultern tragen.

75) Jung Jockey. Zärtlich und naiv, zum Theil nach einem ältern Volksliede.

76) Das muntere Kleeblatt. Der Ort, dem das Trinklied seine Entstehung verdankt, heißt Loggan, liegt in Dunscore, und ist ein kleines Gütchen, das William Nicol gekauft hatte, um seinem Freunde Burns nahe zu sein. Es wurde zum Einweihungsschmause gemacht. Der Dritte des muntern Kleeblattes war Allan Masterton. Burns hatte seine berühmte Punsch-Bowle mitgebracht, und vom Gerstentrank ging man zu feurigerm Getränk über, so daß der Tag hereinbrach, ehe sich die Zechbrüder trennten. „Wir waren so vergnügt" — schreibt Burns — „daß Masterton und ich beschlossen, jeder auf seine Weise die frohe Nacht zu feiern." Robert schrieb die Verse, Allan componirte sie, und das Lied wurde auf der Stelle populär. Die Bowle, in welcher Willie den Punsch bereitete, ist aus Inverary-Marmor gedreht. Nach Burns' Tode wurde sie in Silber eingefaßt und Herrn Alexander Cuningham verehrt. Jetzt besitzt sie ein Herr Archibald Hastie in London, der sie als eine kostbare Reliquie betrachtet, und in ihr, alljährlich am 25. Januar, einem gewählten Cirkel von Burnisten Punsch vorsetzt.

77) Das blauäugige Mädchen. Sie hieß Jean Jeffrey, und war eine der Töchter des Pfarrers von Lochmaben. Burns trank Thee in ihres Vaters Hause, als er des Königs Bruce Burg besuchte. Miß Jeffrey, ein rosiges Mädchen von siebzehn Jahren, voll einnehmenden Wesens und mit lachenden blauen Augen, machte die Honneurs der Tafel. Den Morgen darauf schrieb und sandte ihr Burns das Liedchen. Sie ist jetzt Mistrs Renwick und lebt in Newyork.

78) Die Ufer des Nith. Der Poet stellte sich vor, er sei in einem entfernten Lande, und schilderte in dem Liede die Gefühle, die ihn ergreifen würden, wenn er an die romantischen Hügel und lachenden Auen von Nithdale dächte.

79) Tam Glin. Von dem alten Sange ist unter der geistreichen Feder unseres Poeten wenig oder gar nichts geblieben.

Sobald die naive Romanze, eine der lieblichsten, die nordische Lyrik schuf, bekannt war, sang sie Jung und Alt auf dem Felde und am Kamin. Der Valentinstag und die Allerheiligennacht sind die beiden Zeitpuncte, wo nach dem Volksglauben die Feen spuken, und Mädchen und Bursche das Schicksal auf mancherlei Weise zu befragen pflegen, wie denn hier das Eintauchen des linken Hemdeärmels in's Wasser zur zwölften Stunde der Allerheiligennacht (Halloween) auf ähnliche abergläubische Gebräuche hindeutet.

80) Liebeserklärung. Burns dichtete dieses Liedchen zu Ehren einer Miß Jean Lorimer in Craigi-burnwood bei Moffat, um die Bewerbungen eines jungen Mannes zu unterstützen. Die Melodie, wonach es gesungen wird, soll eine der schönsten sein, die jemals auf Caledoniens Fluren klang.

81) Der Rekrut. Verbesserte Version eines in der Sammlung von Herd befindlichen naiven Volksliedes ähnlichen Klanges.

82) Sie mag ihn nicht. Dieses volksthümliche Liedchen schrieb Burns nach einer Melodie von Oswald für Johnson's Museum.

85) Kneipenlied. Von dem alten Originale, das Burns benutzte, hört man hie und da noch Fragmente, die beweisen, daß es eben nicht sehr decenter Natur gewesen ist. Wir müssen Burns danken, daß er uns Feineres gab, ohne Scherz und Humor zu verwischen.

84) Des alten Hochländers Klage. Der Barde war in seiner jakobitischen Laune, als er diesen schönen Sang schrieb; daß er es oft gewesen, beweisen viele seiner Gedichte. Er änderte später seine Politik, als die französische Revolution, alle Ordnung der Dinge über den Haufen werfend, in ihrer Theorie — wenn auch nicht in Praxis — das Princip der Gleichheit und Meinungen aufstellte, welche die menschliche Natur aufregten. Aber hierin hatte er unter Hohen und Niedern Glaubensgenossen. Der hochgeborne Stanhope schrieb sich eben so gut „Citizen,“ als der niedriggeborne Joseph Ritson. — Von dem alten Liede, dem Burns dieses nachbildete, weiß die Welt nichts

mehr. Das Verändern und Veredeln der Klänge alter Minstrels können die gewissenhaften Antiquare unserm Dichter gar nicht verzeihen, während alle wahren Freunde schottischer Lyrik ihm herzlich dafür danken. —

85) Weit, weit! Zärtliche Klage einer entfernten Geliebten, in welcher der Dichter — wie man sagt — auf die harte Behandlung anspielt, die seine geliebte Jean Armour von ihrem Vater zu der Zeit ertragen mußte, als dieser hörte, daß sie den Poeten nicht aus ihrem Herzen verbannt habe, sondern noch immer heimlich in Briefwechsel mit ihm stehe. Auch bei Fassung dieser kleinen Lyrik sollen ihn die Anfänge einer alten Ballade geleitet haben, die er oft von seiner Mutter singen hörte.

86) Die freigebige Schöne. Einem Liede des Sir Robert Aytoun nachgebildet, der Secretär der Königinnen Anne und Mary von Schottland war, und dem ein Monument in der Westminster-Abtei errichtet ist.

87 — 88 — 89) Wonn' und Weh'. — Anmuth über Alles. — Alles Dir! — Diese drei Lieder, reich an zärtlichen Gefühlen, sandte Burns an Johnson's Museum. Wer die Heldinnen der beiden ersten sind, ist nicht ermittelt; vom letztern war es ohne Zweifel seine geliebte Jean Armour.

90) Eppie Macnab. Das alte Lied dieses Namens ist witzig, aber nicht decent. Burns' Muse hat ihm ein feineres Gepräge gegeben.

91) Der kecke Finlay. „Ould Man's Adress to the Widow“ in Ramsay's Tea-table Miscellany, soll unserem Dichter die erste Idee zu diesem artigen Liedchen gegeben haben.

92) Der alte Ehekrüppel. Dr. Blacklock schrieb ein Lied zu der nämlichen Melodie, und zu gleicher Zeit mit Burns; der blinde Barde besaß nicht die Gabe Vieles in engem Raume zu sagen; sein Gedicht war lang und langweilig und fand im Museum keine Aufnahme.

93) Das kleine Liebchen. Burns dichtete dieses Liedchen auf seinen Liebling, die kleine, reizende Miß Davies; er wußte in Allem etwas Schönes zu finden; wie denn hier das Portative des Persönchens:

„Sollst an meinem Halse prangen ꝛc.“

höchst poetisch geschildert ist.

94) Ueberraschung. Nach einer gaelischen Weise gedichtet; die Worte des alten Originals sollen gemein und roh seyn.

95) Lebewohl. „Diese herrlichen, gefühlvollen Strophen" — sagt Scott — „enthalten die Essenz von tausend Liebesgeschichten." Byron bewunderte sie so sehr, daß er sie oft anführte. Die Zeilen: „Liebten wir uns nicht so innig rc." sind seiner „Braut von Abydos" als Motto vorgesetzt. Die schöne Clarinda, Mistrs Mac in Edinburg, soll den Poeten zu diesem Lebewohl begeistert haben.

96) Das Pfündchen Werg. Die schottischen Frauen werden in den Liedern ihrer ländlichen Barden nicht immer haushälterisch geschildert. Der Spinnrocken verschwindet allgemach aus den Hütten der Landleute und das Mädchen wird bald nachfolgen. Die Idee zu dem launigen Gedicht, wie vielleicht auch einige der Worte, sind alt.

97) Niemand. Die trivialen Verse des alten Sanges sind durch Burns' geistreiche Feder in diesem muntern Liedchen verbannt worden. Der Uebersetzer erlaubte sich, um dem Originale so treu wie möglich zu bleiben, den Reim „Niemand" — mit Zustimmung Adelung's — eben so unflectirt zu lassen, wie es das schottische „nacbody" ist.

98) Dreimal sieben! Der oft wiederkehrende Fall, wo ein junges Mädchen, das von ihren Verwandten beredet wird, einen alten, aber reichen Mann zu heirathen, das Jahr ihrer Mündigkeit abwartet und einem jüngern Freier ihre Hand giebt, ist hier von dem Dichter heiter und originell behandelt worden.

99) Lord Kenmure. Wie viel Antheil Burns' Muse an diesem nach einer alten Ballade gebildeten Liede habe, ist schwer zu bestimmen. Die Gordons von Kenmure zeichneten sich in den jakobitischen Aufständen durch große Tapferkeit aus. Der Viscount, von welchem das Lied singt, verließ Galloway mit 200 bewaffneten Reitern, um die Jakobiter des Niederlandes, die bei Preston gesiegt hatten, dann aber zurückgedrängt, dem Angriffe des General Carpenter wichen, zu verstärken, und verlor zuletzt sein Leben auf dem Schaffotte. Er war ein gutmüthiger und braver Mann, daher sein Schicksal allgemeine Theilnahme fand.

100) Die unbestechliche Gattin. Diese herzigen Stro-

phen sind unbestritten aus Burns' eigener Feder, obschon er sie im Museum für alt ausgegeben.

101) Die Verlassene. Burns hat dieses rührende Lied, dessen Melodie er auf einer seiner Wanderungen im Hochlande fand, nach Worten gedichtet, die ihm ein Mädchen aus Inverneßshire aus dem Gaelischen in's Schottische übersetzte.

102) Das Spinnrädchen. Tugend und Sparsamkeit sind ein Lieblingsthema unsers Dichters.

103) Das Sträußchen. Zärtlich und galant, wahrscheinlich seiner geliebten Mary geweiht.

104) Des Mütterchens Rath. Das Mütterchen scheint eine Freundin des Mammons zu seyn, und sucht die junge ländliche Dirne durch eine Fluth von Sprichwörtern von dem jungen, blutarmen Freier, den jene liebt, abzubringen. Burns verstand seine Bilder treu nach dem Leben zu malen.

105) Kehre wieder! Der Name der Schönen, an welche diese zärtlichen Strophen gerichtet sind — Burns dichtete sie im Namen eines seiner Freunde, ihres Anbeters — war ursprünglich Rabina; Johnson, dem er sie für sein Museum schickte, wünschte einen andern Namen, und ungern wandelte ihn der Dichter in Eliza um. Diese Namensveränderung geschah mit Unrecht, denn die schöne Rabina wurde dadurch einer Ehre beraubt, auf die wohl jedes Mädchen stolz sein konnte.

106) Ihr Jakobiter hört! Burns gründete diesen Sang auf einige ältere Verse, in welchen nicht undeutlich gesagt wurde, daß man die Ausrottung des Hauses Stuart auf andere Weise versucht hatte, als durch das Schwert. Es ist nicht zu leugnen, daß, wenn das Haus Hannover die Liebe des Volks und die Gesetze des Landes auf seiner Seite hatte, die vertriebenen Prinzen die beste Poesie hatten. Der Grund davon mag darin liegen, daß die romantischen Abenteuer, gewagten Unternehmungen und die großen Drangsale des Prinzen Charles Sympathie für ihn erweckten, und die Minstrels in seinem und seiner tapfern Gefährten Geschick passende Stoffe zu ihren Liedern fanden, die mit einem Enthusiasmus gesungen wurden, der noch lange nachklingen durfte.

107 — 108) Die Ufer des Doon. (Erste und zweite

Lesart.) Eine neue glückliche Melodie, die Burns zuerst in Edinburg hörte, verleitete ihn, dem Gedichte die zweite Version zu geben, was aber freilich nicht ohne Aufopferung eines Theils seiner schönen Simplicität geschah. Die Heldin des zarten Liedchens soll Miß Kennedy von Dalgarrock, ein junges, schönes und gebildetes Mädchen gewesen seyn, die später als Opfer ihrer Liebe zu M'Douall von Logan fiel.

109) Lady Mary Ann. Die Frucht einer seiner Excursionen nach dem Hochlande. Er benutzte dazu eine alte Melodie, gab ihr die lieblichen Worte im Geiste der alten Ballade, und sandte das Gedicht an Johnson für das Museum.

110) Der Teufel und das Weib. Ein altes Volkslied gab nur das Skelett zu diesem humoristischen Sange; Burns hat ganz etwas Neues daraus geschaffen.

111) Liebchens Trost. Weder Burns noch Tradition sagen etwas über die Entstehung dieses rührenden Sanges.

112) Frau Onlie. Ein Theil von „Frau Onlie" — es ist schwer zu bestimmen wie viel, — ist ebenfalls aus einem alten Zechliede genommen.

113) Des Chevaliers Klage. Burns dichtete dieses jakobitische Lied auf dem Wege zwischen Galloway und Ayrshire — wie er sagt — in einer melancholischen Stimmung.

114) Todesgesang. Als Bruce bei Bannockburn seine Reihen ordnete, traf er bewundernswerthe Dispositionen für Alles, nur nicht für einen Rückzug; er und die meisten seiner Gefährten waren entschlossen, Sieger oder besiegt, das Schlachtfeld zu behaupten. Aehnliche Gefühle mögen das Gemüth des Barden bewegt haben, als er diesen edlen Heldengesang schrieb. Er schickte ihn am 17. December 1791 an seine Gönnerin, Mstrs Dunlop, eine Dame, die von Wallace und mehrern Helden dieser berühmten Linie stammte und selbst Mutter einiger Krieger war.

115) Mary schlummert. Afton ist ein Flüßchen in Ayrshire. Seine schäumenden Wellen stürzen sich in den Nith, und an seinen Ufern steht Afton-Lodge, damals von Mstrs Stewart, der hohen Gönnerinn unseres Poeten, bewohnt. Sie war

die schlummernde Mary des Liedes, womit ihr der Dichter huldigte. Sie pflegte solche Huldigungen nicht so zu betrachten, als wären sie ernstlich gemeint; aber sie hielt etwas darauf, weil sie fühlte, daß Burns' Lieder Werke des Genies waren. Die Gegend, wo der Afton fließt, ist wunderschön, und verdient eben so sehr den Pinsel des Malers wie die Klänge des Poeten.

116) Die süße Bell. Es war lange Zeit ein Lieblingslied an den Ufern des Nith. Ein kecker Reimschmied fügte noch zwei Strophen zu, aber Niemand sang sie.

117) Der schmucke Weber. Wenn wir bedenken, daß der White-Cart nahe bei der Stadt Paisley in Renfrewshire fließt, die wegen ihrer Webereien berühmt ist, so wandte die Heldin dieses Liedes ihre Augen auf einen District, der reich an schmucken Webern ist, und ohne Zweifel hat sie sich einen ausgesucht, der ihrer Liebe werth war.

118) Der gebrechliche Alte. Eine oder zwei Zeilen eines alten Liedes gaben dem Dichter die Idee zu diesem Scherze; alles Uebrige ist von ihm selbst.

119) Treulos und schön. Keine hat noch um die Ehre gestritten, Heldin eines Liedes genannt zu werden, in welchem der Dichter sich so sarkastisch gegen die schönen Frauen aussprach.

120) Der Accis-Einnehmer. Accis-Beamte waren lange Zeit hindurch den Schotten herzlich zuwider, und man hielt es fast für Schuldigkeit, sie, wo es nur möglich war, den Haß fühlen zu lassen.

121) Die Maid von Inverneß. Es war — wie man sagt — auf einem Spaziergange über das verhängnißvolle Moorfeld von Culloden, wo Burns die erste Idee zu der Klage des Mädchens von Inverneß faßte. Das Gedicht ist rührend und eine glückliche Nachahmung des alten Styles.

122) Rothes Röslein. Höchst zart und volksthümlich. Dem Dichter, der die herzigen Strophen schrieb, soll dabei ein alter Nithdaler Sang vorgeschwebt haben.

123) Die Montagsnacht. Nach alten beliebten Volksklängen. Die alten Minstrels liebten in komischen Liedern derbe Witze; diejenigen, welche die freie Muse jener Sänger kennen,

werden eingestehen müssen, daß es unserm Poeten auch hier gelang, Anstößiges, wenn auch nicht ganz wegzubannen, doch wenigstens mit zärteren Worten allzu Handgreifliches zu bemänteln. Einige Leser mögen freilich andrer Meinung seyn. Wo es galt, alle Nüancen schottischer Lyrik unsern Landsleuten, in so weit sie im Burns zu finden sind, vor die Augen zu stellen, durfte auch dieser Genre nicht fehlen.

124) Das nasse Schätzchen. Aehnliches gilt auch von diesem muntern Scherze. Burns nahm einen Volksgesang, säuberte ihn von Spreu und Unrath und schickte das neue Lied, über welches man das alte vergaß, in das Musical Museum.

125) In Westen. Durch diese rührenden Zeilen scheint Burns die Gefühle haben schildern zu wollen, die das Gemüth seiner geliebten Jean bewegten, während er entfernt von ihr wohnte.

126 — 127) Die Maid von Ecclefechan. — Der Küper von Cuddie. — Ebenfalls alten launigen Volksklängen nachgedichtet. Ecclefechan ist ein Dörfchen in Annandale, berühmt seiner schönen Mädchen und rüstigen Bursche wegen.

128) Jemand. Allan Ramsay's „For the sake of somebody" diente hiebei unserm Dichter zum Vorbilde. Der deutsche Nachbildner gab dem Worte „Jemand" eben so wenig einen Beugfall, wie dem „Niemand" in dem so betitelten Liedchen. Er stützt sich dabei auf Adelung's Autorität, der beide Worte — außer in der zweiten Endung — ebenfalls unverändert läßt. Gottsched war es, der verlangte, man müsse in der dritten und vierten Endung „Niemanden" statt „Niemand" sagen. Hätte er diese Worte anders geben wollen, so würde schwerlich Klang in die Lieder gekommen seyn.

129) Das Hausmütterchen. Burns hat hier so wenig von den Worten des alten Liedes gelassen und ihm dabei so viel Gemüthliches gegeben, daß man diese Strophen gänzlich als die seinigen betrachten kann.

130) Die Maid, die mir das Bett gemacht. Als sich Karl II. während Cromwell's Regierung in Schottland befand, gab er der Kirche viel Anstoß durch seine freien Reden und die wenige Scheu, die er zeigte, seine Liebeshändel zu verber-

gen. Vor seiner unglücklichen Expedition nach England hatte er eine Intrigue mit einer jungen Lady aus dem Hause Port-Letham. Ein Minstrel damaliger Zeit brachte die Liebesgeschichte in Verse, die in Schottland, wie in England sehr populär geworden sind. Burns nahm die alte, im Munde des Volkes schon sehr corrupt gewordene Ballade, und gab ihr Inhalt und Form nach seiner Weise.

131 — 132) So weit von hier! — Heimliches Wiedersehn. Wer die entfernte Schöne des erstern dieser zärtlichen Lieder war, weiß man nicht; vom letztern war es Jean Armour, damals, wo er nur verstohlen sie sehen konnte, weil ihr Vater ihr jeden Umgang mit dem Dichter verboten hatte.

133) Die schöne Lucy. Die Heldin dieses Sanges war Lucy Johnstone — vermählt mit Herrn Oswald von Auchencruive. Sie war eine der liebenswürdigsten Frauen der Gegend und starb sehr jung. Burns schrieb das Lied im Namen und Charakter ihres Gatten.

134) Trinkspruch. Die schöne Clarinda soll es gewesen sein, die Burns in dem feurigen Trinkspruche meinte.

135) Hochland-Bursch. Ein altes, langes Volkslied, betitelt „The Highland Lad and Lowland Lassie,“ ist hier in einer Quintessenz dreier Stanzen gegeben.

136) Himmel und Hölle. Dieses epigrammatisch gespitzte Lied ließ Burns erst in der dritten Auflage seiner Gedichte abdrucken.

137) An Cassilis' Rande. Die Schönheiten der Natur und lebendige Schönheit belebten die Gefühle unseres Dichters auf gleich starke Weise. Wenn er ein neues Gedicht zu beliebter Melodie machen wollte, rief er gewöhnlich irgend eine schöne Gegend in sein Gedächtniß zurück, wie es denn hier der Bergstrom Girvan und die Ufer von Cassilis sind.

138) Am Nith. Die Verse, womit Burns den Nith feierte, gehören nicht unter die glücklichsten seiner poetischen Ergüsse. Seine Phantasie schweifte lieber auf den Fluren, die er in seiner Jugend betreten hatte. Auch war die Weise, wie Viele den Dichter behandelten, nicht geeignet ihm Nithdale theuer zu ma-

chen. Einige Hochgestellte und Reiche begriffen nicht, warum man so viel aus einem reimenden Accisbeamten mache; diese Leute ahneten nicht, daß bald eine Zeit kommen würde, wo ihre Namen in Dunkelheit begraben sein und der des Dichters im Lichte glänzen sollte. —

139) Gerstenmehlbrode. Auf den Stamm eines alten verschollenen Gesanges pfropfte Burns hier ein jakobitisches Reis. Der Enthusiasmus für Charlie war in den frühern Jahren des Dichters zur Mode geworden, ja es soll heut zu Tage noch alte Damen in Schottland geben, die mit Begeisterung von dem jungen Chevalier sprechen. Nur dann erst, als die Franzosen, einen Fuß im Meere, den andern auf englischer Küste, Großbritannien mit einer Landung bedrohten, verloren sich zum Theil die jakobitischen Sympathieen in dem Gedanken an die eigne Existenz. Auch Burns, wie wir später hören werden, gab von solchen Gefühlen evidente Proben.

140) Hochländisches Wiegenlied. Eine hochländische Dame sang — wie man sagt — ein Lied in gaelischer Sprache, dessen Melodie Burns so wohlgefiel, daß er zu wissen wünschte, welche Bedeutung die Worte hätten. Er lächelte bei der wörtlichen Uebertragung, summte einige Minuten lang die Melodie vor sich hin, sang das Wiegenlied, schrieb es nieder und schickte es dem Museum.

141) Liebesweh. Burns schrieb, der Tradition nach, diese Verse auf Bitten des Tonkünstlers Clarke, der in ein junges Mädchen in Nithdale verliebt war oder — sich einbildete in sie verliebt zu seyn. Der schalkhafte Poet legte aber die Liebesklage in den Mund des Mädchens, das wohl nie daran gedacht hatte, sich in den Musicanten zu verlieben.

142) Peggy's Bild. In diesen süßen Stanzen hat Burns die körperlichen und geistigen Reize der schönen Margaret (Peggy) Chalmers gemalt; ihre Schönheit und Anmuth scheinen unserm Dichter oft das Gemüth bewegt zu haben.

143) Scheiden und Leiden. Clarinda war es, die den Dichter zu diesen ihrer Reize würdigen Versen begeisterte. An den Abschied von dieser schönen Lady hat er oft gedacht; überhaupt verließ er Edinburg sehr ungern; dort lebte er in ange-

nehmer Gesellschaft, und durfte hoffen, einmal eine Pension oder einen Posten zu erhalten. Wie er es verließ und zum Pfluge zurückkehrte, wußte er recht gut, — denn Niemand kannte ihn besser, als er sich selbst — daß er, der gegen Knauserei und Schacher von jeher einen Widerwillen hatte, und sich als Dichter — wie Goethe sagt — schlecht auf den Erwerb verstand, in seinen neuen Verhältnissen nicht prosperiren würde.

144) Milady und Jenny. Die Idee dieses Liedes ist alt, und auch ein Theil der Worte mag es seyn, der bei weitem größere Theil aber ist Burns' Werk.

145) Am Wiesenquell im Dunkeln. Im Jahre 1792 war es, wo G. Thomson die Idee faßte, eine Sammlung schottischer Volkslieder mit erneuerten und verbesserten Texten herauszugeben. Sein Haupt-Alliirter bei diesem Unternehmen war Burns. Pleyel hatte seine Mitwirkung für den musikalischen Theil versprochen. Das erste Lied welches ihm Burns für die Sammlung schickte, war gegenwärtiges, nach dem Rhythmus des Volksliedes „The Lea-rig" gemodelte. Die dritte Stanze wurde später von Burns dazu gedichtet.

146) An Mary Campbell. „In meinen frühern Jahren" — schreibt Burns — „als ich nach Westindien gehen wollte, sagte ich einem mir theuern Mädchen dieses Lebewohl."

147) Das niedliche Weibchen. Burns gesteht, wie bei manchen eigenthümlichen Versmaßen alt-schottischer Lieder der Dichter bisweilen im Auffinden passender Gedanken und Reime unübersteigliche Hindernisse finde; er bittet darum seinen Freund Thomson, mit den Worten vorlieb zu nehmen, die er diesen leicht dahin galoppirenden Rhythmen gegeben habe.

148) Des alten Rob Morris Tochter. Der alte Sang, der unserm Dichter die Idee zu dem gegenwärtigen gab, steht in Ramsay's „Miscellany." Er besteht in einem Dialog zwischen Mutter und Tochter, ist sarkastischer Natur und hat mit dem von Burns, dessen Inhalt zärtlich-naiv ist, nichts weiter gemein, als die Anfangszeilen.

149) Duncan Gray. Auch dieses naive Lied ist dem alten wilden Sange nur dem Namen nach verwandt.

150) Liebe und Armuth. Jean Lorimer von

Kemmis-Hall war die Heldin dieses hübschen Liedchens. Der Poet betrachtete sie, wie der Maler ein Modell. Seine Muse schöpfte Begeisterung aus schönen Augen und anmuthreichem Wesen.

151) Am Gallabache. Burns modelte dieses geistreiche Liedchen ebenfalls nach einem alten gleichen Titels, gab ihm aber den Stempel seines Genius. Der Galla ist ein Flüßchen in Mid-Lothian, er vermählt sich mit Heriot-Water, fließt über Galashiels und verliert sich im Tweed.

152) Lord Gregory. Der unter dem Namen Peter Pindar bekannte Dichter Wolcot hat diese Ballade vor Burns, der sie in schottischem Dialekte gab, in englischem Idiom gedichtet. Beide haben aber den Stoff dazu aus „Schön Annie von Lochroyan," einer der unvergleichlichsten poetischen Spenden der alten Minstrel-Harfe, entlehnt.

153) Mary Morison. Liebesbild aus der frühesten Jugendzeit des Dichters.

154) Der wandernde Willie. Ein altes Volkslied in Herd's Sammlung gab auch zu diesem Gedichte die äußere Form und den Anfang. Die liebenswürdige Mstrs Riddell soll die Heldin des „Wandernden Willie" gewesen seyn.

155) O öffne die Thür. Auch zu diesem Gedicht mag die Ballade von „Schön Annie von Lochroyan" vielleicht dem Dichter die Idee gegeben haben.

156) Des Soldaten Heimkehr. Das Lied wurde von Jung und Alt, auf Hügeln und in Thälern, in Hütten, Dörfern und Städten gesungen; und doch gab es kleinlich denkende, gehässige Menschen, welche behaupteten, der es gedichtet, meine es nicht gut mit seinem Vaterlande. —

157) Müllers Margarete. Der alte Sang „Meg o' the Mill," den Burns im Auge hatte, schildert in ziemlich indecenten Phrasen die rauschenden Festlichkeiten einer schottischen Hochzeit. Burns' Gedicht ist sarkastisch, nicht zügellos, auch fehlt es ihm nicht an guter Moral.

158) Der verliebte Schäfer. Die Heldin dieses Liedes ist Miß Lesley Baillie. Obwohl sie dem Dichter nur eine kurze vorübergehende Erscheinung war, so scheint er sich doch ihrer

Liebenswürdigkeit noch lange erinnert zu haben. In der Schilderung des Gefühls hoffnungsloser Liebe hat Burns kein anderer Dichter übertroffen, eine Behauptung, die der Leser in diesem Liede, und manchem andern ähnlichen Inhalts bestätigt finden wird.

159) Logan's Höhn. Burns dichtete — wie er selbst sagt — diese Strophen in einem Gefühle von Indignation gegen die Mächtigen, die, um ihren Ehrgeiz oder noch unedlere Leidenschaften zu befriedigen, Länder und Völker verwüsten, und Tausende elend machen.

160) Metamorphosen. Die ersten zwei Stanzen sind Fragmente eines alten Volksliedes, von welchem hie und da noch einzelne Verse, zum Theil zärtlichen, zum Theil scherzhaften Inhalts gehört werden. Burns ließ sie unverändert; er fühlte, daß die Hand eines Verbesserers nur verderben würde, dichtete aber die zwei letzten Stanzen hinzu, von denen er selbst gesteht, daß sie an Schönheit den ersten beiden weit nachstehen müssen. Schon Anakreon hat ähnliche Verwandlungen gedichtet, und wem sollte dabei nicht auch unser deutsches „Wenn ich ein Vöglein wär'" einfallen?

161) Robie und Jean. Burns huldigte in diesem Liede den Reizen der liebenswürdigen Miß Jean M'Murdo, ältesten Tochter des John M'Murdo Esq. von Drumlanrig.

162) Liebliche Maid! Diese zarten Strophen schrieb unser Dichter nach der unvergleichlichen Melodie „Robin Adair," deren Klänge in unsrer Zeit Boieldieu in der Oper „Die weiße Dame" so geschickt zu benutzen wußte. Sie ist ursprünglich irisch, aber längst auch in Schottland einheimisch. Burns nennt den Rhythmus „a cursed, cramp, out-of-the-way measure" und Erfahrung hat den deutschen Uebersetzer gelehrt, daß er vollkommen Recht hat.

163) Pfeife nur! Es dürfte kaum einen Dichter gegeben haben — selbst Bürger und Goethe nicht ausgenommen — der die Gefühle eines naiven Landmädchens besser zu schildern verstand, als Burns in diesem und andern Liedern, denen er — wenn ihm auch erst Anklänge aus ältern Volksgesängen die Idee liehen — doch Ton und Farbe mit der ihm eigenthümlichen Lebendigkeit zu geben wußte.

164) Der Treue Siegel. Burns war so sehr unter

dem Einflusse weiblicher Schönheit, daß man voraussetzt, er habe, wenn er ein zärtliches Lied schrieb, immer eine lebende Schöne dabei im Auge gehabt. Hier soll es — sagt man in Nithdale — die liebenswürdige Jean Lorimer gewesen sein, deren blaue Augen und rosige Lippen er schon anderwärts besang.

165) Schmucker Davie. In diesem zärtlichen Liede ist — außer dem von einer alten komischen Ballade entlehnten Titel — Alles Eigenthum unseres Poeten.

166) Robert Bruce vor der Schlacht von Bannockburn. Im Jahre 1314 sammelten die Schotten unter dem heldenmüthigen Bruce ein Heer von 30,000 Mann, gegen welches König Edward II. — wie Geschichtschreiber versichern — mit nicht weniger als 100,000 Kriegern zu Felde zog. Zu Bannockburn bei Stirling wurde die merkwürdige Schlacht geliefert, in welcher die Engländer die größte Niederlage erlitten, die sie seit der Schlacht von Hastings erfahren hatten. Sie wurden von den Schotten über hundert englische Meilen weit gejagt, und nur mit Mühe gelang es dem König Edward, sein Leben zu retten. Burns besuchte das Schlachtfeld von Bannockburn im August 1787. Er sah dort den Stein mit dem Loche, in welches Bruce seine Fahne pflanzte, und schildert in seinen Reisenotizen die Gefühle, welche seine Brust auf einer Stelle bewegten, die kein Schotte ohne Interesse betreten kann. Syme von Ryedale erzählt, Burns habe diesen erhabenen Sang unter Regen und Blitzen auf dem Wege nach Glenken in Galloway gedichtet.

167) Die Stunde schlägt! In diesem Liedchen soll der Dichter die schöne Clarinda gemeint haben: sie gedachte, wie es scheint, einen Ausflug auf eine der westlichen Inseln zu machen, und Burns schilderte den Abschied von der Holden, die ihn schon zu mehrern leidenschaftlichen Strophen begeistert hatte.

168) Willst du von mir scheiden? Der Dichter nennt diese beiden Strophen nur ein Fragment, weil er noch eine dritte dazu schreiben wollte, aber was könnte ein trostloser Liebhaber mehr und in schönerm Klange sagen, als in diesen beiden unvergleichlichen Stanzen nicht gesagt wäre? Möchten uns doch alle Lyriker solche Fragmente geben! —

169) Die alte gute Zeit. Burns sagt, er habe die-

ses Lied einem alten Manne singen hören, aber zuverlässig hat er von dem „Auld lang syne" außer dem Anfange nichts entlehnt, und der so beliebt gewordene Sang ist ganz seine eigene Schöpfung.

170) Jenny allein. Das Lied drückt die Gefühle des Jünglings aus, der hoffnungslos liebt, ein Thema das unser Dichter auf immer neue und geistreiche Weise zu variiren wußte.

171) Guter Rath. Burns stritt bisweilen mit G. Thomson über den Werth alter Lieder; Beider Geschmack divergirte bisweilen. „Was mir als einfach und naiv gefällt," — schreibt er ihm einmal — „mißfällt Ihnen und Sie nennen es drollig und gemein." Burns verstand besser als Thomson, welche Ingredienzen zu einem guten Volksliede gehören.

172) Dein mit jedem Herzensschlag! Wir verdanken — wie es heißt — auch dieses herrliche Lied den Reizen der schönen Clarinda.

173) Die herrische Nancy. Bei diesem Sange hatte den Dichter ohne Zweifel die komische Muse der alten Minstrels begeistert.

174) Bleib mein Liebchen! Burns soll diese Strophen auf die schöne Janet Miller von Dalwinston, Mutter des jetzigen Grafen von Mar, gedichtet haben. Sie war damals eine der reizendsten Frauen von ganz Süd-Schottland.

175) Des Lebens Winter. Obwohl Burns, seit er die Bekanntschaft von G. Thomson gemacht hatte, die meisten seiner Lieder Diesem sandte, so vergaß er doch auch seinen frühern Freund Johnson nicht. Auch ihm schickte er von Zeit zu Zeit Beiträge für das Museum, und ein solcher ist gegenwärtiger, die Trauer über die Vergänglichkeit des Lebens schildernder Gesang.

176) Lied oder Blick? Diese zärtlichen Worte sind an seine geliebte Mary gerichtet.

177) Der Reiter und sein Liebchen. Die alte Ballade, nach welcher Burns diese Strophen gebildet hat, soll von Captain Ogilvie gedichtet seyn, der im Jahr 1695 am Rheine starb. Sir Walter Scott hat den schönen Sang in seinem „Rockeby" abdrucken lassen. Sein Inhalt scheint auf

das Schicksal eines Begleiters der Stuarts hinzudeuten. Burns schickte seine Bearbeitung nebst mehrern der folgenden Lieder dem Museum.

178—179) Rath für Freier. — Der geplagte Ehemann. — Beide Gedichte gehören unter die humoristischen Lieder aus alter Zeit, die Burns bisweilen auf Kosten ihres körnigen Witzes vom Unflathe säuberte, damit sie in anständiger Gesellschaft gesungen werden konnten.

180) Liebchen über Alles. Burns schuf diese zarten Töne zu Ehren der schönen Mstrs Riddell. Das alte Lied „Lass of Livistone" diente ihm dabei nur zum rhythmischen Leisten.

181) Begegnung. Lady Elisabeth Heron in Keroughtren, eine schöne und liebenswürdige Dame, soll unserm Dichter zum Model für diesen Gesang gedient haben. Zum Besten ihres Gatten schrieb er drei politische Satyren, die unter dem Namen der „Heron-Ballads" bekannt sind, für uns Deutsche aber kaum Interesse haben können.

182) Seemanns-Liebchen. G. Thomson, dem Burns das Liedchen schickte, hatte mancherlei daran zu mäkeln, und wünschte anfänglich die zwischen erstem und letztem Verse befindlichen Strophen ganz wegzulassen, die doch gerade an Gefühl und Originalität die schönsten sind.

183) Liebchen im Mondscheine. Das Wasser von dessen Ufern dieses Lied spricht, ist ein schöner Strom und unter drei Namen bekannt: Cairn, Dalgoner und Clouden. Unter dem erstern Namen fließt es durch romantische Hügel an Schafheerden und Lagern schwarzer Haselhühner vorüber; unter dem zweiten netzt es die Mauern alter Schlösser und ländlicher Hütten und scheint an einer Stelle ganz in dem Dickicht von Haselstauden und Stechpalmen verschwunden zu sein; unter dem dritten Namen nimmt es seinen Lauf zwischen romantischen Felsen, wo es eine Folge klarer Teiche bildet, die durch Wasserfälle verbunden sind, deren Rauschen das Ohr des Wanderers erquickt; endlich vereinigt es sich im Schatten der Thürme von Lincluden mit dem Nith.

184) Engel sind unsterblich. Der Engel war Miß

Jessie Staig, und die Zeilen sind an einen geschickten Arzt, Dr. Maxwell, gerichtet. Epigramme und Grabschriften hat Burns in großer Anzahl gemacht; viele sind sehr witzig. Vielleicht theile ich bei anderer Gelegenheit einige der übersetzbaren mit.

185) Der Männer Unbestand. Wie Burns immer seine Bilder aus der Natur nahm, so hat er es auch hier gethan, wo es galt auf scherzhafte Weise den Unbestand der Männer zu beschönigen.

186) Sei mein Liebchen! Eins der süßesten Schäferliedchen seiner Muse.

187) Fröhlicher Sinn. Burns soll dieses Lied damals geschrieben haben, wo es schien, als wenn Fortuna aufhören wollte, ihn zu verfolgen, und der eisige Finger der Accise auf die Stelle eines Oberaufsehers deutete. Aber diese Hoffnung hinderte nicht, daß der Dichter, komme es, wie es wolle, seine Unabhängigkeit und Freiheit über Alles zu behaupten gelobte.

188) Meine Nannie ist fort. Clarinda — die liebenswürdige Mstrs Mac in Edinburg — soll die Heldin dieses zarten und gefühlvollen Sanges gewesen seyn.

189) Deine Hand! Die Melodie zu welcher diese zärtlichen Strophen gedichtet sind, wird gewöhnlich bei den festlichen Aufzügen gespielt, welche in kleinen Flecken von England die Schusterinnung am Tage des heiligen Crispin zu halten pflegt.

190) Bei alledem! Als Burns dieses Lied an Thomson sandte, schrieb er: „Ich gebe es Ihnen für Ihr Buch nur mit „vive la bagatelle!" denn es ist keine wirkliche Poesie," und doch wird der herrliche Sang leben, so lange noch ein Ton zum Herzen dringt.

191 — 192) Liebhabers Ständchen. — Mädchens Antwort. Die Idee zu diesem Doppelsange nahm Burns von einem alten Volksliede; er verwandelte aber das Blei in Gold, entfernte alle Schlacken, und gab den naiven Strophen die Vollendung, die ihm nur ein Geist wie der seinige geben konnte.

193) Die Freiwilligen von Dumfries. Das Lied wurde im April 1795 geschrieben. Als die Franzosen Eng-

land mit einer Landung bedrohten, trat Burns unter die Freiwilligen von Dumfries, und schulterte mit seinen Freunden Maxwell, Staig und Syme. Bei einem Diner, das man den Officieren dieses Corps gab, wurde erwartet, Burns werde sich entweder in Versen oder in Prosa aussprechen; er schwieg, weil er sich nicht ganz wohl fühlte, verfehlte aber nicht zu bemerken, daß man sein Stillschweigen falsch deute. Wie er nach Hause kam, schrieb er obigen Sang. Das Lied wurde augenblicklich populär, und man hörte es bald von Hügeln und Thälern klingen. Das patriotische Gefühl, das in ihm weht, ergriff alle Gemüther. So gesunde Politik, als die letzte Stanze enthält, hat vielleicht kein Dichter vor und nach Burns kräftiger an den Tag gelegt. Einige Anspielungen in diesem Liede sind local und bedürfen einer erklärenden Notiz. Wenn der Nith zum Corsincon stiege, so würde er zurück und bergauf fließen. Criffel ist ein hoher grüner Berg an der schottischen Seite des Solway, und die Legende dortiger Gegend sagt, eine Hexe habe ihn aufgethürmt, um die See auszufüllen, damit die englische Armee trocknen Fußes darüber marschiren könne. Glücklicher Weise sei ein frommer Hirt in der Morgendämmerung aus seiner Hütte getreten, habe die Hexe gesehen wie sie einen Berg auf dem Rücken getragen, und ausgerufen: „Gott steh' uns bei! — was ist das? — die Hügel verlassen uns!“ — Da stürzte der Berg herab, die Hexe floh, und hat sich seitdem nicht wieder sehen lassen.

194) An die Waldlerche. Diese Strophen sind einer alten Melodie untergelegt, deren Text spaßhaft, aber nichts weniger als decent ist.

195) Ewige Treue. Zu diesem zärtlichen Liede soll dem Dichter die schöne Jean Lorimer begeistert haben. In frühern Abschriften soll auch der Name Jean stehen, der hier in Mary verwandelt ist.

196) Gezwungene Heirath. Das Lied enthält eine Moral, die noch immer von wenig Vätern und Müttern befolgt wird.

197 — 198) Sie ist es nicht. — Unglückliche Liebe. Ersteres ist eins der glücklichsten Erzeugnisse unseres Poeten; in dem zweiten Liede malt er die Gefühle seines Freundes Alexander Cuningham, der von glänzenden Augen und spröden Lippen einer Edinburger Dame verletzt war.

199) O wärst du bei mir! Unser Poet folgt auch hier der von Dichtern neuerer Zeit betretenen Bahn; er läßt wie sie, seinen Liebhaber schmachten, während die alten Barden ihre Schönen, wenn der Geliebte bat, nicht aus Eiszapfen schufen, sondern ihnen mitleidige Herzen gaben.

200) Der Freier. Unter vielen drollig=naiven Liedern unsers Dichters, hat uns dieses ganz besonders wohl gefallen. Dalgarnock ist ein romantischer Ort am Ufer des Nith. Currie sagt, es sei immer Schade, etwas aus einem Gedichte Burns' wegzulassen, was auf dessen Scenerie Bezug hat. In Erwägung dieses Satzes, ließen wir Dalgarnock in der Uebertragung stehen für solche Leser, welche an dem fremden Worte Anstoß fänden, mag die Zeile so stehen:

„Da geh' ich zum Kirmeßtanze."

201) Die Hochländer=Wittwe. Dieser Sang ist aus dem Hochländischen in's Schottische übertragen. Burns hörte ihn auf einer seiner nordischen Wanderungen singen und bat um eine wörtliche Uebersetzung. Er giebt uns keine übertriebene Schilderung des Elends, das nach der letzten Rebellion in Schottland herrschte. Sie mit Strenge zu unterdrücken war in der Ordnung. Aber der Herzog von Cumberland — von dem schottischen Landvolk nicht mit Unrecht „Butcher Willie" (Schlächter=Willie) geheißen, ging einen wilden, grausamen Weg. Schlösser und Häuser der Rebellen wurden niedergebrannt, ihr Vieh weggetrieben, und ihre Weiber und Kinder sah man hungernd und obdachlos umher irren. Die Hinrichtung derer, die man mit den Waffen in der Hand ergriff, war über allen Begriff barbarisch; man hing sie fünf Minuten lang am Genick auf, schnitt sie halb lebend ab, öffnete ihre Brüste und riß ihnen das Herz aus dem Leibe.

202) Mally. Burns schrieb diese zarten Strophen — wie man sagt — nachdem ihm auf der Landstraße von Dumfries ein junges Weib vom Lande begegnet war, das, Schuhe und Strümpfe tragend, und das Röckchen aufgeschürzt, barfuß den Weg nach Galloway ging.

203) Das Mädel das Geld hat. Dieser muntere Sang war eine der letzten Spenden, die Burns dem Unter=

nehmen seines Freundes Thomson machte. Bald nachher erfolgte sein frühzeitiger Tod.

204) Maria's Tag. Artiges Impromptu zum Wiegenfeste der Mstrs. Riddell. Unser Goethe scheint gewissermaßen seelenverwandt mit Burns, wenn er — zu einer Zeit, wo er von Letzterm noch nichts wußte — bei der Geburtsfeier einer hohen Person die Maske des Winters so erklärt:

Von allen Jahreszeiten die wir kennen,
Ist sie's, die eine, die uns so vereint:
Sie gab uns dich, belebt nun diese Feste,
Und so erscheint sie uns die allerbeste.

205) An Clarinda. Der unter diesem Namen vom Dichter oft besungenen schönen Mstrs. Mac in Edinburg, waren Geschenk und dichterische Zeilen gewidmet. Sie selbst verstand sich recht gut auf die Kunst des Reimens und hat darin manche artige Probe gegeben.

206) Willie Wastle's Weib. Das Sarkastische war ein hervorstechender Zug im Charakter unsers Poeten, wie es seine Satyren auf die schottische Geistlichkeit von der orthodoxen Secte, viele Episteln, Grabschriften und Epigramme beweisen. Wo es aber darauf ankam, Burns in seinen Werken zu zeigen, wie er war, durfte auch dieses launige Karikaturbildchen nicht fehlen. Das Model dazu soll seine Nachbarin, die Frau eines Pachters in Ellisland gewesen seyn.

Melodientafel.

Es ist möglich, ja wünschenswerth, daß Tonkünstler vorstehende Lieder durch neue Compositionen deutschen Sängern mundrecht machen; aber es kann auch Leser geben, die neugierig sind, zu wissen, nach welchen Weisen die Originale in ihrem Vaterlande gesungen werden. Für diese geben wir hier ein Register aller schottischen, gaelischen und englischen Melodien, denen man die in gegenwärtiger Sammlung verdeutschten Texte unterlegen kann. Sie sind in ganz Schottland und England bekannt, und einzeln sowohl als auch in ganzen Sammlungen dort zu bekommen.

Lieder.	Melodien.
No. 1.	Humours of Glen.
- 15. 118.	The Deuks dang o'er my Daddie!
- 16.	East nook of Fife.
- 17.	To the Weavers gin ye go.
- 18.	My Nannie, O!
- 19.	Green grow the Rashes.
- 20. 165.	Daintie Davie.
- 21.	Gilderoy.
- 22.	Johuny's grey Breeks.
- 23.	If he be a Butcher neat and trim.
- 24.	Blue Bonnets.
- 25.	Miss Forbes' Farewell to Banff.
- 26.	Bonnie Dundee.
- 27.	Maggy Lauder.
- 28.	I'm o'er young to marry yet.
- 29.	The birks of Aberfeldy.
- 30.	M'Pherson's Rant.
- 31. 151.	Galla Water.

No.	32.	What will I do gin my Hoggie die?
-	33.	Jumpin' John.
-	34.	Cold blows the Wind.
-	35.	The dusty Miller.
-	36.	Duncan Davison.
-	37. 112.	The Ruffian's Rant.
-	38.	Bhannerach dhon na chri.
-	39. 149. 185.	Duncan Gray.
-	40.	Up wi' the Ploughman.
-	41.	Hey Tuttie, Taitie.
-	42. 164.	Cauld Kail in Aberdeen.
-	43.	Druimion dubh.
-	44.	Andro and his Cutty Gun.
-	45.	To daunton me.
-	46.	O'er the water to Charlie.
-	47.	The Rose-bud.
-	48.	Rattlin' roarin' Willie.
-	49.	Neil Gow's Lamentation for Abercairny.
-	50.	Johuny M'Gill.
-	51.	Morag.
-	52.	Highlanders Lament.
-	53.	Ay waukin' o'.
-	54.	Ye gallants bright.
-	55.	On a bank of Flowers.
-	56.	Seventh of November.
-	57.	Lady Badincoth's Reel.
-	58.	Jamie, come try me.
-	59.	Go fetch to me a Pint o' Wine.
-	60.	The Lazy Mist.
-	61.	O mount and go.
-	62.	Miss Admiral Gordon's Strathspey.
-	63.	Whistle o'er the lave o't.
-	64.	My Love is lost to me.
-	65.	There's a Youth in this city.
-	66.	Failte na Miosg.
-	67. 196.	John Anderson, my jo.
-	68.	Awa, Whigs, awa.
-	69. 183.	Ca' the Ewes to the Knowes.
-	70.	Lord Breadalbane's March.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Von dem Bearbeiter erscheint nächstens:

Byron, Lord, die Braut von Abydos und Mazeppa. Nebst einem lyrischen Anhange. Deutsch. Gr. 12. 1840. Leipzig, Barth. 12 Gr.

Außerdem erschienen von ihm bereits:

Anakreon und Sappho. Eine Nachbildung für den deutschen Gesang. Mit Kupfern und einer Musikbeilage. 8. 1818. Leipzig, Leo. 1 Thlr. 18 Gr.

Kalidas Sakontala, oder der verhängnißvolle Ring. Indisches Drama in sechs Aufzügen. Metrisch für die Bühne bearbeitet. 8. 1820. Leipzig, Brockhaus. 1 Thlr. 8 Gr.

Sophronia, oder die Eroberung des heiligen Grabes. Drama in 4 Aufzügen. 8. Magdeburg, Creutz. 1822. 20 Gr.

Spaziergang über die Alpen. Reisegeschenk für Freunde und Freundinnen schöner Natur. 8. Mit sechs Ansichten. 1834. Gotha, Hennings. 1 Thlr. 8 Gr.

Gedichte. 4 Bde. Gr. 8. 1826—28.
Velinpapier 6 Thlr.
Geglättetes Schreibvelinpapier 9 Thlr.

☞ Der 3. und 4. Band auch unter dem Titel:

Wila. Serbische Volkslieder und Heldenmährchen. 1. u. 2. Abtheilung. Velinpapier 3 Thlr. — Geglättetes Schreibvelinpapier 4 Thlr. 12 Gr.

Blick auf einige Steuerverhältnisse in Sachsen. 8. 1831. Leipzig, Brockhaus. 6 Gr.

Weib, das, oder Thron und Hölle. Drama in 5 Aufzügen. Nach dem Englischen des *James Sheridan Knowles* für das Theater bearbeitet. Gr. 8. 1834. Leipzig, Baumgärtner. 18 Gr.

Zur Geschichte, Cultur und Classification der Georginen oder Dahlien. 2. vermehrte Auflage. Gr. 8. 1836. Leipzig, Baumgärtner. 1 Thlr.

Herder, J. G. von, Vom Geist der ebräischen Poesie. Eine Anleitung für die Liebhaber derselben und der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes. 3. verb. Aufl. von Dr. **K. W. Justi.** 2 Thle. gr. 8. 1825.

Druckp. 4 Thlr. —
Schreibp. 4 Thlr. 12 Gr.
Velinp. 5 Thlr. —
Schweizer-Velinp. 6 Thlr. —

Homberg, Tinette, Mythologie der Griechen und Römer, so aufgefaßt und dargestellt, wie es das Verständniß antiker Kunst und Dichtung erleichtert und den Geschmack daran befördert; mit besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen und ethischen Bedeutsamkeit der Mythen. Nebst einem Anhange über das ägyptische Mythensystem. gr. 8. 1839. cart. 3 Thlr.

Jameson, Mrs., Frauenbilder, oder Charakteristik der vorzüglichsten Frauen in Shakspeare's Dramen. Deutsch von Dr. **Ad. Wagner.** gr. 12. cart. 2 Thlr. 12 Gr.

Ihling, Dr. J. C., Euthymia, oder des Lebens Freuden. Ein didaktisches Gedicht in fünf Gesängen. 8. 1829. cart. 1 Thlr. 9 Gr.

Kaumann, F. W., Handbuch der neuern und neuesten französischen Literatur. 2 Bde. gr. 8. 1834. 37. 2 Thlr. 15 Gr.

1. Bd. Chrestomathie aus französischen Dichtern des 19. Jahrhunderts, nebst Nachrichten von den Verfassern und einer Uebersicht der Literaturgeschichte Frankreichs. 1834. 1 Thlr. 6 Gr.

2. Bd. Chrestomathie aus französischen Prosaikern etc. 1837. 1 Thlr. 9 Gr.

Kunisch, Dr. J. G., Handbuch der deutschen Sprache und Literatur seit Lessing. 3 Thle. gr. 8. 1822—24. 4 Thlr. 21 Gr.

1. Theil.: Prosaiker. 1822. 1 Thlr. 15 Gr. Weißp. 2 Thlr. —

2. Theil: Dichter. 1823. 1 Thlr. 15 Gr. Weißp. 2 Thlr. —

3. Theil: Altdeutsche Literatur. 1824. 1 Thlr. 15 Gr. Weißp. 2 Thlr. —

Laun, F., Wiederklänge von Leben und Kunst. 3 Thle. 8. 1828. 3 Thlr.

Lettere, ultime, di Jacopo Ortis. Edizione completa. 8. 1829. geh. 21 Gr.

Lindemann, F., Lieder. gr. 8. Leyden. geh. 2 Thlr.

Lopez de Vega, Schauspiele, übersetzt von **Jul.** Graf von **Soden.** 1. Bd.: die Köhlerin; das Landhaus in Florenz; die drei Diamanten. gr. 8. 1820. 2 Thlr.

Minnesinger. Herausgegeben von **F. H. von der Hagen.** 4 Thle. gr. 4. 1838. Mit 10 Facsimile-Tafeln und 12½ Bogen Musikbeilagen. Fein franz. Druckp. 25 Thlr., fein franz. Druckvel. 28 Thlr., fein franz. geleimtes Papier 32 Thlr., gegl. Velinp. 36 Thlr.

(Exemplare der letzteren Ausgabe mit in Miniatur gemalten Vignetten und Uncialen werden auf feste Bestellung geliefert. Ein auf Pergament abgezogenes Prachtexemplar mit in Miniatur auf Goldgrund gemalten Vignetten und Uncialen ist zum Preise von 100 Carolins verkäuflich.)

Mosen, Jul., das Lied vom Ritter Wahn. Eine uraltitalische Sage in vierundzwanzig Abenteuern. 8. 1831. geh. 15 Gr.

Oehlenschläger, A., die Götter des Nordens. Episches Gedicht in drei Büchern. Aus dem Dänischen übertragen und mit einem mythologischen Wörterbuche versehen von Dr. **G. T. Legis**. 8. 1829. geh.
1 Thlr. 12 Gr.

Pfranger, J. G., der Mönch vom Libanon. Ein dramatisches Lehrgedicht, mit einer Vorrede herausgegeben von **A. Wendt**. 3. sehr veränderte Auflage. 8. 1817. 1 Thlr.

Proteus. Auswahl der vorzüglichsten Romane und Novellen des Auslandes. 4 Bde. 1831. 3 Thlr. 15 Gr.

Auch unter folgenden Titeln:

1. Bd. Vier Novellen, erzählt von einem Schulmeister. Aus dem Italienischen. 15 Gr.

2. 3. 4. Bd. Die Edelnonne von Monza. Eine Geschichte aus dem siebzehnten Jahrhundert. Aus dem Italienischen von **Giov. Rosini**. 3 Thle. 3 Thlr.

Rabelais, Meister Franz, der Arzeney Doctoren, Gargantua und Pantagruel, aus dem Französischen verdeutscht, mit Einleitung und Anmerkungen, den Varianten des zweiten Buchs von 1533, auch einem noch unbekannten Gargantua, herausgegeben durch **G. Regis**. 2 Thle. gr. 8. 1832. 1839.

I. Thl. Text. Mit des Author's Bildniß. 1832. cart. 5 Thlr. 6 Gr.

II. Thl. Anmerkungen. 1. Abthl. Mit dem Kärtchen der Umgegend von Stadt Chinon. 1839. cart. 6 Thlr. 12 Gr.

(Die 2. Abtheilung erscheint in nächster Jubilatemesse.)

Sophokles Trauerspiele, übersetzt von Dr. **K. L. Liskovius.** Mit dem griechischen Texte zur Seite. 1. Bd. Antigone. 8. 1829. 15 Gr.

Virgil's Lehrgedicht vom Landbau. Ueberſetzt von **K. G. Bock.** Mit einer Vorrede von **Bürger,** und mit 6 Vignetten. gr. 8. Druckp. — 16 Gr.
Schreibp. 1 Thlr. —

Wendt, A., über die Hauptperioden der schönen Kunst, oder die Kunst im Laufe der Weltgeschichte dargestellt. gr. 8. 1831. 2 Thlr.